DIE GRIECHISCHEN VASEN

IHR

FORMEN- UND DECORATIONSSYSTEM.

XLIV TAFELN

AUFGENOMMEN NACH ORIGINALEN DER K. VASENSAMMLUNG IN MÜNCHEN

UND HERAUSGEGEBEN

VON

THEODOR LAU

CUSTOS DER K. VASENSAMMLUNG in MÜNCHEN.

MIT EINER HISTORISCHEN EINLEITUNG

VON

DR. HEINRICH BRUNN

PROFESSOR DER ARCHÄOLOGIE AN DER K. UNIVERSITÄT IN MÜNCHEN

UND ERLÄUTERNDEM TEXTE

VON

DR. P. F. KRELL

PROFESSOR DER KUNSTGESCHICHTE AN DER K. KUNSTGEWERBESCHULE IN MÜNCHEN.

ERSTE HÄLFTE.

TAFEL I BIS XXII.

LEIPZIG 1877. VERLAG VON E. A. SEEMANN.

TH. LAU:

DIE GRIECHISCHEN VASEN.

HISTORISCHE EINLEITUNG UND ERLÄUTERNDER TEXT

VON

HEINR. BRUNN UND P. F. KRELL.

DIE GRIECHISCHEN VASEN

IHR

FORMEN- UND DECORATIONSSYSTEM.

XLIV TAFELN

AUFGENOMMEN NACH ORIGINALEN DER K. VASENSAMMLUNG IN MÜNCHEN
UND HERAUSGEGEBEN

VON

THEODOR LAU
CUSTOS DER K. VASENSAMMLUNG IN MÜNCHEN.

MIT EINER HISTORISCHEN EINLEITUNG UND ERLÄUTERNDEM TEXTE

VON

DR. HEINRICH BRUNN
PROFESSOR DER ARCHÄOLOGIE AN DER K. UNIVERSITÄT IN MÜNCHEN

UND

DR. P. F. KRELL
PROFESSOR DER KUNSTGESCHICHTE AN DER K. KUNST-GEWERBESCHULE IN MÜNCHEN.

LEIPZIG.
VERLAG VON E. A. SEEMANN.
1877.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

vielfach als
e Urfprung
ten Zwecke
nte Geräthe.
denheit der
ckmäfsigkeit
r Kunftform
angs unter-
r Abhängig-
ng zwifchen
t daher eine
erbes ihnen
aren es die
lmetten, in
nd Decora-
bisher ein
der Form,
kein Mufter
affen dürfe,
herauszu-
, wie man
nmeln, wie
es Gefäfses
bildern der
fchliefslich

nen. Herr
traut, hatte
sübung der
d Präcifion
rforderniffe

vielfach als
ie Urſprung
ten Zwecke
nte Geräthe.
denheit der
ckmäſsigkeit
r Kunſtform
fangs unter-
r Abhängig-
ng zwiſchen
t daher eine
erbes ihnen
varen es die
lmetten, in
nd Decora-
n bisher ein
n der Form,
kein Muſter
affen dürfe,
g herauszu-
, wie man
nmeln, wie
es Gefäſses
rbildern der
ſchlieſslich

nnen. Herr
traut, hatte
sübung der
d Präciſion
rforderniſſe

Geschichte der Architektur von *Wilhelm Lübke.* Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 782 Illustrationen. 2 Bände. gr. Lex.-8. 1875. br. 20 M., eleg. geb. in 1 Band 23 M. 50 Pf., in 2 Bände Halbjuchten 33 M.

Geschichte der Plastik von *Wilhelm Lübke.* Zweite, durchgearbeitete und vermehrte Auflage. 2 Bände. gr. Lex.-8. Mit 377 Holzschnittillustrationen. 1871. br. 19 M.; eleg. geb. 22 M. 50 Pf., in 2 Bände Halbjuchten 32 M.

Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit. Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von *Rob. Dohme.* Mit vielen Holzschnitten. Erster Band. hoch 4°. br. 25 M., geb. in Calico 29 M., in Saffian 34 M. (Bd. II. u. III. werden 1877 vollständig.)

Der erste Band umfasst die deutschen und niederländischen Meister bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts.

Gruppe aus dem Abendmahl von Andrea del Sarto.
Illustrationsprobe aus Dohme's „Kunst und Künstler".

Holbein und seine Zeit. Von *Alfr. Woltmann.* Mit vielen Holzschnitten. Zweite umgearbeitete Auflage. 1874—76. 2 Bände. gr. Lex.-8. br. 20 M., eleg. geb. in Calico 24 M. 50 Pf., in Saffian oder Pergament 33 M.

Dürer. Geschichte seines Lebens und seiner Kunst. Von *Moriz Thausing.* Mit zahlreichen Illustrationen in Holzschnitt. 1876. gr. Lex.-8. br. 22 M., eleg. geb. 25 M., inPergament oder Saffian 30 M.

Sebald und Barthel Beham. Zwei Maler der deutschen Renaissance. Von *Adolf Rosenberg.* Mit vielen Holzschnitten. gr. 8. 1875. br. 6 M., geb. 8 M.

Geschichte der deutschen Kunst im Elsass. Von *Alfred Woltmann.* Mit 74 Illustrationen. gr. Lex.-8. 1875. br. 10 M., in Halbfranz geb. 12 M. 50 Pf.

Deutsche Kunst in Prag. Ein Vortrag gehalten in Prag am 25. November 1876 von **Alfred Woltmann.** 1877. kl. 8. br. 80 Pf.

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst von *Wilh. Lübke.* Sechste Auflage. 1873. Mit 226 Holzschnitten. gr. 8. broch. 6 M., geb. 7 M. 50 Pf.

Populäre Aesthetik von *Carl Lemcke.* Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Illustrationen. 1874. gr. 8. br. 9 M.; geb. 10 M. 20 Pf.

Kleine Mythologie der Griechen und Römer. Unter steter Hinweisung auf die künstlerische Darstellung der Gottheiten und die vorzüglichsten Kunstdenkmäler von *Otto Seemann.* Mit 63 Holzschnitten. 1874. 8. broch. 3 M., geb. 4 M.

VERLAG VON E. A. SEEMANN IN LEIPZIG.

LEIPZIG, DRUCK VON HUNDERTSTUND & PRIES.

EINLEITUNG.

DIE antiken Thongefäſse, welche im gewöhnlichen Leben noch vielfach als „etruriſche Vaſen“ bezeichnet werden, obwohl der griechiſche Urſprung der weitaus überwiegenden Maſſe längſt nachgewieſen iſt, waren ihrem erſten Zwecke nach nicht ſelbſtändige Kunſtwerke, ſondern zu wirklichem Gebrauche beſtimmte Geräthe. Aus der Verſchiedenheit dieſes Gebrauches entwickelte ſich die Verſchiedenheit der Form, und bei den vielen Wechſelbeziehungen, die zwiſchen wahrer Zweckmäſsigkeit und Schönheit beſtehen, konnte es nicht ausbleiben, daſs ſich die Nutzform zur Kunſtform ausbildete. Erſt in zweiter Linie geſellt ſich hierzu der malerische Schmuck, der, anfangs untergeordnet, nach und nach eine höhere Bedeutung beanſprucht, ohne jedoch jemals aus ſeiner Abhängigkeit von der tektoniſchen Form gänzlich herauszutreten. Auf dieſer innigen Wechſelbeziehung zwiſchen Form und Decoration beruht das ewig Muſtergiltige der griechiſchen Vorbilder, und es iſt daher eine naturgemäſse Erſcheinung, daſs bei den neueren Beſtrebungen zur Hebung des Kunſtgewerbes ihnen in verſchiedenen Richtungen eine erhöhte Aufmerkſamkeit zugewandt wurde. Theils waren es die Formen in ihren ſchön geſchwungenen Umriſſen, theils die Ornamente, wie Mäander, Palmetten, in ihrer reichen Mannigfaltigkeit, die man ins Auge faſste, theils das Geſammtbild von Form und Decoration, das man als Vorbild glaubte verwerthen zu müſſen. Der praktiſche Erfolg iſt indeſſen bisher ein geringer geweſen. Denn ſolange man von der Anſicht ausgeht, daſs es „mehr auf das Weſen der Form, als den maleriſchen Schmuck ankomme, der für unſere kunſtinduſtriellen Erzeugniſſe kein Muſter zu unmittelbarer Nachahmung darbiete, und daſs man es der modernen Induſtrie überlaſſen dürfe, die für die maleriſche Verzierung von Gefäſsen geeignete Behandlungsweiſe ſelbſtändig herauszubilden“, iſt es nicht zu verwundern, daſs ſelbſt einfache Nachahmungen antiker Gefäſse, wie man ſie in einzelnen Fabriken darzuſtellen verſucht hat, von Misverſtändniſſen und Fehlern wimmeln, wie z. B. daſs Ornamente, die für Henkelanſätze componirt ſind, mitten auf den Bauch des Gefäſses geſetzt werden. Liegt hier nicht die Gefahr nahe, daſs der richtige Gedanke, an den Vorbildern der Alten zu lernen, durch unverſtandene Nachahmung mehr Schaden als Nutzen bringen und ſchlieſslich nur wieder zur Misachtung der Vorbilder ſelbſt führen muſs?

Die vorliegende Publikation verfolgt die Abſicht, ein richtigeres Verſtändniſs anzubahnen. Herr Theodor Lau, ſeit acht Jahren mit der Aufſicht in der k. Vaſenſammlung zu München betraut, hatte dadurch die beſte Gelegenheit, dieſelbe bis ins Einzelnſte kennen zu lernen, und die Ausübung der Porzellanmalerei, die bisher ſeinen Lebensberuf gebildet, hatte ihm diejenige Sorgfalt und Präciſion zur Gewohnheit gemacht, die für die reproducirenden Künſte eines der hauptſächlichſten Erforderniſſe

bildet. Wenn nun auch die münchener Sammlung hinfichtlich der Verfchiedenheiten der Vafenformen und ihrer Stylarten einige Lücken darbietet, fo ift doch ihr Beftand an fich ein fo bedeutender, dafs die hauptfächlichften und normalften Formen in ihr hinlänglich vertreten find, und bei gefchickter Auswahl das Syftem der Formbehandlung und Decoration genügend zur Anfchauung gebracht werden kann.

Zur Erreichung diefes Zweckes hat fich die Ausführung folgendermafsen geftaltet:

Die Abbildungen geben zuerft die Gefammtanficht des Gefäfses nach feinen Umriffen, feinen Flächen und feinem Aufbau. Der Vortheil, welchen Abbildungen in der Gröfse der Originale für die directe Reproduction in Fabriken haben mögen, wird bei anderen Bildungs- und Unterrichtszwecken durch den Mangel aufgewogen, dafs eine derartige Reproduction auf dem Papier, fofern fie nicht mit einem Uebermafs von Aufwand in vollfter malerifcher Licht- und Schattenwirkung hergeftellt wird, wefentlich anders wirkt, als das Original felbft. An diefem ift die Behandlungsweife durch das befondere Material und die auf dem Material beruhende befondere Technik motivirt, während auf dem Papier die gröfseren Flächen kahl, die flott und flüchtig behandelten Ornamente nachläffig und flau erfcheinen. Die richtige Gefammtwirkung läfst fich hier nur durch eine proportionelle Verkleinerung erzielen, und es find daher die grofsen Gefäfse in ftärkerer, die kleineren in fchwächerer Verjüngung wiedergegeben, immer aber nur in fo weit, dafs dadurch die Deutlichkeit, wie fie im Original für den richtigen Augenpunkt des Befchauers berechnet ift, nicht leidet. Nur die kleinen Gefäfse, die ja auch urfprünglich für die Betrachtung in nächfter Nähe gearbeitet waren, find in der Gröfse des Originals abgebildet.

Bei der durchgängigen Symmetrie der auf der Drehfcheibe erzeugten Rundkörper ergiebt fich aus der Hälfte mit Nothwendigkeit das Ganze. Die Abbildungen durften fich daher in den meiften Fällen begnügen, die äufsere Erfcheinung der Vafe im halbirten Bilde zu geben, und dafür die andere Hälfte benutzen, im Durchfchnitt den conftructiven Aufbau zur Anfchauung zu bringen. Allerdings entzieht fich derfelbe in der Wirklichkeit der äufserlichen Betrachtung. Aber die äufsere Erfcheinung beruht weit mehr, als es oft fcheinen mag, eben auf den Nothwendigkeiten diefes Aufbaues. Jeder Töpfer wird dies beftätigen. Schon der leere Krug verlangt an fich eine gewiffe Stärke der einzelnen Theile. Die gröfsere oder geringere Dicke der Wände aber berechnet fich nach dem Drucke der im Innern des Gefäfses enthaltenen Flüffigkeit, die Stärke der Henkel nach dem Gewicht, welches fie zu tragen haben, und fo überhaupt das Volumen jedes Theiles, der Füfse, der Ränder, nach feinen ftatifch-mechanifchen Functionen. Die Sicherheit des Standes, die Leichtigkeit des Verrückens beruht nicht nur auf der richtigen Berechnung des Schwerpunktes, fondern auch auf der Geftaltung des Fufses, je nachdem er mit einem fcharfen Rande oder einer Fläche fich auf die Unterlage auffetzt. Das feftftehende Vorrathsgefäfs darf ein anderes, fpecififch fchwereres Gewicht haben, als der für leichte Handhabung beftimmte Trinkbecher. Und wenn auch nicht alles, was zweckentfprechend, darum fchön ift, fo ift doch gewifs nichts wirklich fchön, was mit dem Zwecke im Widerfpruch fteht. Alles das macht fich freilich erft recht fühlbar bei wirklichem Gebrauche, weniger bei blofser Betrachtung von Schauftücken. Wir find indeffen gewöhnt, was uns anderwärts die Erfahrung gelehrt, faft unbewufst auch auf diefe zu übertragen und daher die äufsere Erfcheinung ihrer Form mit Rückficht auf ihr inneres Wefen zu beurtheilen; und es bildet daher für das Studium der Formen die Kenntnifs des conftructiven Aufbaues eigentlich die nothwendige Vorbedingung. Aus diefem Grunde ift in der vorliegenden Publication auf die Darlegung des Durchfchnittes der ganzen Vafe, wie einzelner Theile derfelben ein befonderer Nachdruck gelegt worden.

Dem Ornament mufste in den Tafeln eine zwiefache Behandlung zu Theil werden. Es ift wichtig durch die Stelle, welche es auf dem Gefäfse einnimmt und mufste daher in dem Gefammtbilde deffelben zur Anfchauung kommen, fo wie es dort, aber häufig nur unvollftändig und in mannigfacher

Verkürzung erfcheint. Aufserdem aber war es nothwendig, das Ornament an fich in feinen einzelnen Elementen auf der Fläche entwickelt und je nach den Umftänden in gröfserem Mafsftabe als in dem Gefammtbilde zur Darftellung zu bringen. Dagegen verlangten die Figurencompofitionen eine gleiche Berückfichtigung an diefer Stelle nicht. Stehen fie auch in gewiffen allgemeinen Beziehungen zu dem gegebenen Raume, fo herrfcht doch in ihnen mehr individuelle Freiheit, und es genügte die Andeutung ihrer Vertheilung innerhalb der Gefammtform.

So ift in den Tafeln eine hinlängliche Anfchauung der Formen wie der Ornamente dargeboten, die ein Verftändnifs der einen wie der andern und des Zufammenhanges zwifchen beiden wohl ermöglicht aber noch nicht von felbft erfchliefst. Erft ein längeres Studium und die Vergleichung gröfserer Maffen von Originalen läfst unterfcheiden, was in dem befonderen Falle typifch oder gefetzmäfsig, was individuell und von der allgemeinen Regel abweichend ift, läfst überhaupt aus den einzelnen Erfcheinungen die Regel, die Principien erkennen. — Die antiken griechifchen Thongefäfse bilden ferner den Erzeugniffen der Keramik anderer Völker und Zeiten gegenüber eine einheitliche Maffe, der deshalb gewiffe allgemeine Principien gemeinfam fein müffen. Aber auch eine flüchtige Betrachtung der Tafeln zeigt, dafs innerhalb diefes einheitlichen „Styls" fich wieder zahlreiche Stylgattungen fcheiden, je nach der befonderen Verwendung beftimmter Elemente, fo wie je nach dem Fortfchritte der Vafenbildnerei, wie der Kunft überhaupt im Laufe der Zeiten. Man hat bisher die hiftorifche Seite der Vafenmalerei zumeift nach der künftlerifchen Entwickelung in der Zeichnung der Figuren behandelt. Aber auch in den Formen und der Decoration läfst fich der hiftorifche Fortfchritt nicht minder beftimmt erkennen, und follen die antiken Vafen als Vorbilder für mehr oder minder freie Reproduction oder, was für unfere heutigen Verhältniffe wohl noch wichtiger ift, im Sinne allgemein künftlerifchen Verftändniffes wahrhaft fruchtbringend wirken, fo ift es gerade dafür nöthig, das Einzelne in feinem hiftorifchen Zufammenhange zu begreifen. Freilich ift die auf diefes Ziel gerichtete Betrachtungsweife noch wenig geübt, und felbft das nach fo vielen Seiten epochemachende Werk von Semper: „Der Stil" bietet für den vorliegenden Zweck mehr Anregungen als Ausführungen. Um fo mehr erfchien es geboten, dem Bedürfniffe des kunfttechnifchen Studiums und Unterrichts durch einen das Verftändnifs der Abbildungen fördernden und erleichternden Text entgegenzukommen, der eine doppelte Aufgabe zu erfüllen hat.

Wie in der Kunft der Hellenen überhaupt, fo find auch in der griechifchen Keramik die leitenden Principien von der einfachften Art und entwickeln fich in ftrengfter Gefetzmäfsigkeit. Andererfeits macht aber eben fo die Freiheit ihre Rechte geltend, indem fie in der Anwendung jener Principien den mannigfachften Wechfel geftattet. Um diefem doppelten Gefichtspunkte gerecht zu werden, empfahl es fich, die Grundlinien der hiftorifchen Entwickelung in einer fyftematifchen Einleitung zu ziehen, welche geftattet, unter Ausfchlufs alles verwirrenden Details die allgemeinen Gefichtspunkte in der Kürze fcharf und deutlich hervorzuheben. Dagegen fällt dem die Tafeln begleitenden Texte die Aufgabe zu, neben der Erläuterung des Einzelnen die Modificationen erkennen zu laffen, zu denen die Praxis fich je nach Lage der befonderen Verhältniffe veranlafst fah.

Die Theilung der Arbeit zwifchen zwei Verfaffern wird der Sache hoffentlich mehr zum Vortheil, als zum Nachtheil gereichen. Den einen weifen feine fonftigen Studien vorzugsweife auf die kunftgefchichtliche Betrachtung hin, während der andere durch feine Lehrthätigkeit an einer kunftgewerblichen Anftalt veranlafst wird, eine Reihe von Gefichtspunkten ins Auge zu faffen, die dem erfteren, wenn nicht fremd, doch weniger geläufig find.

* * *

Es wird mit der Zeit immer mehr anerkannt werden, dafs der gröfste Theil der Vafen, welche jetzt unfere Mufeen füllen, nicht fo alt ift, wie es nach der allgemeinen Styliftik fcheinen möchte.

Man fabricirte, befonders für den Bedarf von Mittelitalien und zumeift wohl im dritten Jahrhundert v. Chr., Vafen im Style des fechsten und fünften, gerade fo wie man heute mit bewufster Abficht Arbeiten im gothifchen, im Renaiffance- und im Roccocoftyl anfertigt. Die Frage, was Original, was Reproduction fei, durfte indeffen hier unberückfichtigt bleiben. Denn da es fich um bewufste Reproductionen handelt, fo treten die allgemeinen Stylprincipien an der Copie nicht weniger als an den Originalen hervor. Den feineren Unterfchieden der keramifchen wie der malerifchen Technik nachzugehen, erfcheint für die in der vorliegenden Publication zu verfolgenden Zwecke kaum fchon an der Zeit.

SYSTEMATISCH-HISTORISCHER ÜBERBLICK.

1. Die fogenannte prähiftorifche Zeit griechifcher Gefäfsbildnerei ift noch zu wenig bekannt und bietet zu geringe künftlerifche Elemente dar, als dafs fie hier in Betracht kommen könnte. Sicher ift, dafs fchon Homer das Inftrument kennt, auf dem die keramifche Technik vorzugsweife beruht, nemlich die Töpferfcheibe; und fogar einer noch älteren, der vorhomerifchen Zeit, gehören die bei den Schliemann'fchen Ausgrabungen im Gebiete von Troja aufgefundenen Gefäfse an. Sie zeigen zum Theil eine grofse Verwandtfchaft mit cyprifchen Funden (Taf. 1), unter denen namentlich gewiffe kugelförmige Gefäfse, meift ohne Fufs, mit engem Halfe und auffallend langem Ausgufs Beachtung verdienen. Es liegt in ihrer gefammten Erfcheinung ein gewiffer Reiz, der offenbar auf der Empfindung der Zweckmäfsigkeit beruht, dafs nemlich die Flüffigkeit bequem eingefüllt, in dem Körper ficher aufbewahrt und eben fo nach Bedürfnifs bequem und ficher ausgegoffen werden kann. Einfache, fei es eingeritzte, fei es aufgemalte Ornamente find zwar aus rein linearen Elementen gebildet, laffen aber noch kein beftimmtes Syftem erkennen, das fich in organifchem Zufammenhange mit der Form und aus ihr entwickelte. — Der Verfuch eines folchen ift an einigen anderen cyprifchen Gefäfsen (Taf. II) gemacht, kugelförmigen Flafchen und länglich runden Fäfschen, die mit vertical ftehenden Kreislinien wie mit Reifen gefchmückt find. So berechtigt diefelben an der Form des Fäfschens find, fo ftehen fie in Widerfpruch mit der Kugelform, welche auf der Töpferfcheibe durch horizontale Drehung erzeugt wird. Gefäfse diefer Art mögen längere Zeit hindurch fabricirt worden fein; aber ihre Ausfchmückung übte keinen Einflufs auf die weitere Entwickelung.

* * *

2. Sehr bald aber bildet fich ein Syftem von Formen und Ornamenten aus, das einen beftimmten einheitlichen Charakter trägt. Es verbreitet fich nicht nur über Griechenland und Italien,

fondern, wenn nicht in identifcher, doch fehr verwandter Weife auch über die nördlicher gelegenen Länder, fo dafs es in feinen Urfprüngen und Anfängen auf die Urfitze der indogermanifchen Völker zurückgehen mag. Hier darf es im Gegenfatz zu den im engeren Sinne „hellenifchen“ Syftemen kurz als das „pelasgifche“ bezeichnet werden. (Beifpiele finden fich bei Conze: Zur Gefchichte der Anfänge griechifcher Kunft; Wien 1870.)

Der Stoff, der Thon, wird noch in feiner natürlichen Qualität verarbeitet und erfcheint daher hier gelblicher, dort mehr grau, ohne gleichmäfsig färbende Zuthat und ohne befondere Farbendecke. Nur für die aufgemalten Ornamente werden einige wenige braunfchwärzliche, dunkelröthliche oder weifsliche Farben verwendet. Die Formen zeigen (im Gegenfatz zu der hängenden Schlauchform) einen aufwärts ftrebenden Charakter, d. h. die gröfste Ausweitung liegt durchweg über der mittleren Höhe des Körpers. Es finden fich zweihenkelige Näpfe und Schalen, einhenkelige Giefsgefäfse, kleine Dofen, Krater (Mifch-) und Amphoren (Aufbewahrungsgefäfse) in Geftaltungen, die als Grundtypen mit nur mäfsigen Modificationen auch in der Folgezeit bewahrt werden.

Das Syftem der Decoration läfst fich am beften an den Amphoren erkennen. Das erfte Element derfelben bildet die der Bewegung der Drehfcheibe entfprechende horizontale, den Körper umfchliefsende Linie, die fchmaler oder breiter, einfach oder in der Mehrzahl dem Begriffe des zufammenhaltenden und dadurch feftigenden Reifens entfpricht. Sie wiederholt fich deshalb an der unteren Hälfte des Gefäfses in gröfseren oder geringeren Abftänden und pflegt an der gröfsten Ausbauchung, wo der durch den Inhalt des Gefäfses verurfachte Druck am ftärkften ift, in gröfster Vervielfältigung und Breite aufzutreten. Mit der geraden mifchte fich zuweilen die weniger feft, als elaftifch umfchliefsende Wellen- oder Zickzacklinie, oder (als Vorftufen der Spirale) durch Tangenten verbundene Kreife, fo wie aus Elementen des Mäander gebildete Streifen; und es ergeben fich daher für das fo entftehende breitere Band verfchiedene Combinationen, die offenbar von den Muftern der Flecht- und Webearbeit hergenommen find. Selbft figürliche Darftellungen, wie in gefchloffenen Reihen um das ganze Gefäfs herum aufmarfchirende Vögel oder Viergefpanne mit ihren Lenkern, Chorreigen u. f. w. können an diefer Stelle auftreten.

Etwas höher als an diefer Ausbauchung, auf der Schulterfläche, d. h. auf der bis zum Halsanfatz fich fortfetzenden Einziehung, pflegen zwei einander gegenüberftehende Henkel mit ihren Anfätzen horizontal aufzufitzen, zuerft einfache halbrunde Handhaben, an deren Stelle bald auch verticale mit ihrem oberen Ende unter der Mündung des Halfes befeftigte „Ohren“-Henkel treten. Im Gegenfatz zu diefen tragenden Theilen erfcheinen die beiden gröfseren, zwifchen den Henkeln vorn und hinten befindlichen, etwa viereckigen Felder in conftructivem Sinne inactiv, und ihre Decoration wird dadurch von der Form des Gefäfses unabhängig. An die Stelle der horizontalen Reifen tritt daher hier eine geometrifche Feldertheilung, innerhalb welcher lineare Ornamente in den verfchiedenften Combinationen Verwendung finden: aufser den fchon erwähnten Elementen der Wellen-, Zickzack-, Kreislinie, des Mäanders auch die fchachbrett- oder weckenförmig gekreuzte Linie, das Kreuz für fich oder in einen Kreis eingezeichnet, das fogenannte Henkelkreuz u. a. In einzelnen Feldern erfcheinen auch Thiere: Vögel, Pferde, Ziegenböcke, endlich auch menfchliche Figuren, aber in ganz fchematifcher Auffaffung jener Feldertheilung durchaus untergeordnet. Ausgefchloffen bleiben in diefer Kategorie von Vafen fowohl alle Pflanzenornamente, als die Darftellung wilder, reifsender Thiere. — Eine Art Vereinigung der Decorationsweife des Körpers und der Schulterfläche findet am Halfe ftatt, indem hier die Elemente des Felderfchmuckes zu band- und ringförmigen Streifen combinirt find, welche den Hals reifenartig umfchliefsen, wobei, der doppelten Function des Ein- und Ausgiefsens entfprechend, bereits nach oben und nach unten weifende Elemente, wie Zickzack und Mäander, gern zur Verwendung kommen.

Bei Gefäfsen anderer Form wechfelt wohl die Anordnung im Einzelnen, aber nicht das Princip

der Decoration. So findet ſich die geometriſche Feldertheilung bei Kannen auf der dem unteren Henkelanſatz gegenüberſtehenden Schulterfläche, bei Taſſen und Näpfen mit zwei Henkeln auf den zwiſchen dieſen liegenden Henkeln, während für die länger gedehnten Auſsenſeiten von Trinkſchalen ſich auch die reihenweiſe Gliederung der Elemente empfiehlt.

* * *

3. Einen durchaus verſchiedenen Charakter tragen die ſogenannten aſiatiſirenden Vaſen (Taf. III—VII). Unter den Formen haben ſelbſt die der Kugel ſich annähernden etwas Gedrücktes und bilden im Durchſchnitt etwa eine liegende Ellipſe. Im Allgemeinen überwiegen die hängenden Schlauchformen, deren untere Ausbauchung ſich ohne beſonderen Abſatz nach oben mehr oder weniger zu einem Flaſchenhals zuſammenzieht und oben an der Mündung mit einem mehr oder minder breitem Rande abſchlieſst. — Die Decoration iſt hervorgegangen aus dem Webeſtyl des Orients, und indem ſie die tektoniſche Raumgliederung des Gefäſses unberückſichtigt läſst, bemächtigt ſie ſich faſt der ganzen Oberfläche deſſelben und überzieht oder bekleidet dieſe mit einer Reihe gleichartiger horizontaler Streifen oder Borden. Innerhalb derſelben treten an die Stelle linearer Verzierungen Reihen verſchiedener, oft phantaſtiſcher und geflügelter Thiere: Löwen, Panther, Böcke, Hirſche, Gänſe, Vögel mit Menſchengeſichtern, Sphinxe, die hier und da auch wohl durch eine geflügelte Menſchengeſtalt erſetzt werden, z. B. die ſogenannte perſiſche Artemis, die in beiden Händen Thiere an ihren Hälſen gepackt hält. Von Gruppirung iſt nur in ſo weit die Rede, als von zwei Thieren häufig, aber keineswegs immer, das eine dem andern gegenübergeſtellt iſt. Den leeren Raum flieht dieſe Decorationsweiſe, und ſo iſt der Grund, auf dem ſich dieſe Darſtellungen finden, überall, wo Platz vorhanden, mit Blumenornamenten, beſonders Roſetten, förmlich überſäet. Nur oben und unten verſchwindet dieſer Schmuck. Am Sitz-Ende (Culot) ruht das Gefäſs auf einem flachen ringartigen Fuſse, mit dem es ornamental dadurch verbunden iſt, daſs von ihm aus lanzettförmige Blätter gleich einem geöffneten Blumenkelche die untere Rundung umfaſſen. Der Gedanke dieſes Ornamentes, in dem ſich das ſichere Aufſitzen auf dem Grunde und doch auch das Aufſtreben nach oben ausſpricht, iſt faſt durch die ganze griechiſche Vaſenmalerei hindurch mit geringen Modificationen als typiſch feſtgehalten worden. Selbſt wo das Gefäſs des Fuſses entbehrt, wie bei den an Schnuren getragenen Oelfläſchchen, tritt ein ähnlicher Schmuck, meiſt eine roſettenartige Blume an die Stelle, die ſich auch auf dem breiten ſcheibenartigen Rande der engen Mündung wiederholt. — Das obere oder Halsende bleibt etwa mit Ausnahme vereinzelt aufgemalter Roſetten ohne Ornament, hat aber wie der Ring des Fuſses einen einheitlichen dunklen Farbenüberzug. Wenn nun der oder die Henkel, deren unteres Ende einfach ohne Vermittelung auf dem Körper aufſitzt, ſich oben mit dem Rande des Gefäſses in Formen verbindet, die offenbar der Metalltechnik entlehnt ſind, ſo leuchtet ein, daſs durch jenen Farbenüberzug die urſprüngliche Natur des keramiſchen Materials verdeckt und der (künſtleriſche) Eindruck des feſteren und dauerhafteren Metalls hervorgerufen werden ſoll: der Beginn einer Metamorphoſirung, deren Entwickelung ſich in weiteren Stufen verfolgen läſst.

Eine Abart dieſer aſiatiſirenden Gefäſse ſchlieſst zwar die Thier- und Pflanzenornamente aus, ſtellt ſich aber dennoch in Gegenſatz zu den pelasgiſchen, nicht nur durch die mit den erſteren übereinſtimmenden Gefäſsformen und die Art der Vertheilung des Schmuckes, ſondern beſonders auch dadurch, daſs die Combinationen der linearen Decoration durchweg auf der Bogenlinie beruhen, ſo daſs z. B. an die Stelle von ſchachbrett- oder rautenartigen Verzierungen vielmehr Schuppenverzierungen treten.

Die Grundfarbe aller dieſer Gefäſse bildet das Hellgelb des Thons, das ſich in den beſſeren originalen Arbeiten nicht als eine aufgetragene Farbe, ſondern als ein durch Tränkung oder Inprägnirung erzeugter Ton darſtellt, deſſen leicht geglättete oder mattglänzende Oberfläche dem Rohſtoff

eben den Begriff des Rohen (der Crudität) nimmt. Ornamente und Figuren find mit Dunkelbraun aufgemalt, auf das vielfach ein dunkeles, oft ins Violette fpielendes Kirfchroth, in geringerem Maafse auch Weifs aufgefetzt ift. In den älteren originalen Arbeiten verbinden fich diefe Farben zu einer fanften Harmonie; in den fpäteren Nachahmungen heben fich die aufgetragenen Farben greller von dem ftumpfen Grunde ab.

* * *

4. Eine Combination der älteren griechifchen und der afiatifirenden Elemente findet fich auf einigen höchft alterthümlichen Gefäfsen von der Infel Melos. (Conze, Melifche Thongefäfse; Leipzig 1862.) Den erfteren gehört die noch etwas fchwere, aber emporftrebende Amphorenform an, welche durch einen hohen Fufs in Form eines abgeftumpften Kegels noch gehoben wird. Altgriechifch ift ferner das Hervorheben der Schulterfläche, nur dafs diefelbe, nach unten bis über die Mitte des Körpers erweitert, zu einer befonderen Bildfläche wird, auf welcher das Bild felbft gern eine fymmetrifche Dispofition zeigt. Afiatifch ift das Princip der Decoration, welche fich der ganzen Oberfläche bemächtigt, und die Tendenz nach Bordenverzierung, die fich an dem unteren Theile des Körpers, aber auch in verticaler Verwendung am Halfe fehr eigenthümlich mit geometrifcher Feldertheilung combinirt. Gemifcht ift der Charakter der einzelnen Verzierungen. Einerfeits ift die der afiatifirenden Richtung eigenthümliche Verwendung der Thierreihen aufgegeben, andrerfeits wieder das Gradlinige, Eckige der altgriechifchen Decoration auf gewiffe Details befchränkt, während fich die mehr orientalifchen Bogen- und Spirallinien der Pflanzenranken, Palmetten u. f. w. zu einem mehr tektonifchen Syftem entwickeln, fo dafs alfo die afiatifchen Elemente mehr im Sinne der altgriechifchen geometrifchen oder Lineardecoration verwendet find.

* * *

5. Eine directere Fortentwickelung der afiatifirenden Gattung bieten die fogenannten tyrrhenifchen Amphoren (Taf. VIII) dar, welche freilich in den erhaltenen Exemplaren meift von italifcher Fabrik fein mögen, aber ihre Vorbilder gewifs in griechifchen Originalen hatten. Die Form ift allerdings dem älteren pelasgifchen Syftem entnommen, nur mit einer Tendenz zu fchlankerem Aufbau, die fich auch in den nun conftant verticalen Henkeln ausfpricht. In der Decoration dagegen überwiegt der afiatifche Charakter. Der Blattkelch an dem fteilen und höher anfteigenden Sitz-Ende wird beibehalten, der Hals aber fondert fich fchärfer vom Körper ab und ift mit einem bandartig gereihten Doppelpalmetten-Ornament gefchmückt, das in feiner zugleich nach oben und nach unten gerichteten Stellung den Zweck der Mündung, das Ein- und Ausfüllen fymbolifirt. Am Körper bleibt das Bordenornament, aber in mehrfach modificirter Anwendung. Die Thierreihen behaupten (auch abgefehen davon, dafs etwa Wagen oder Reiter an ihre Stelle treten) nicht mehr ausfchliefsliche Geltung; die zerftreuten Rofetten werden felten und verfchwinden gänzlich. In der Mitte der Reihe (nämlich im Centrum der Vorder- oder Rückfeite) erfcheint zuweilen zwifchen zwei einander gegenüberftehenden Thieren ein kunftreich geflochtenes und wohlgefügtes Palmettenornament, welches gewiffermafsen wie ein Gürtelfchlofs den Streifen zufammenhält und ihm einen tektonifchen Schlufs giebt. Auf einem, fei es dem unterften, fei es dem mittleren Streifen treten an die Stelle der Thiere Anthemienbänder: wenn in der unterften Reihe, in auffteigender Anordnung, wenn in der mittleren, gleichzeitig nach oben und nach unten weifend. Die beiden Henkel gehen an ihrem unteren Ende immer noch keine künftlerifche Verbindung mit dem Körper ein; aber ihre Exiftenz wirkt auf die Decoration des Körpers in der Art, dafs fich, wie im pelasgifchen Syftem, die Schulterfläche, an welche fie anfetzen, in eine vordere und hintere theilt und fich hier ftatt einer herumlaufenden Borde zwei relativ höhere Felder ausfcheiden, die, weil conftructiv neutral oder inactiv, eine Stelle für einen von den tektonifchen

Forderungen unabhängigen Schmuck darbieten. Diefe Felder find es nun, welche von der Malerei für Darftellungen der Menfchengeftalt nicht mehr als eines ornamentalen Schemas, fondern als eines frei handelnden Wefens, alfo für Darftellungen aus der Mythologie und dem Leben in Anfpruch genommen werden. — So wandelt fich der blofse »Bekleidungsftyl« durch eine Reaction der im pelasgifchen Syfteme liegenden Principien unmerklich in einen ftrenger tektonifchen, durch das Wefen der Form des Gefäfses bedingten Styl um. Die Streifen werden zufammenhaltende, zufammenfchliefsende Reifen, das Pflanzenornament wird zu einem gleichfalls zufammenfchliefsenden Geflecht; es deutet je nach der Stelle, die es einnimmt, das Auf und Nieder, die tektonifche Mitte an, und in die Einförmigkeit der Borden bringt das Figurenfeld nicht nur Abwechfelung, fondern eine weitere wichtige Gliederung des Raumes, durch welche der Eintritt einer nicht mehr ausfchliefslich tektonifchen, fondern poetifch-künftlerifchen Ausfchmückung ermöglicht wird.

Daffelbe Syftem herrfcht auch in anderen, fchwereren und breiteren kraterartigen Gefäfsen, wo hie und da der afiatifche Webeftyl in der Decoration noch gröfsere Geltung bewahrt, aber auch umgekehrt die figürlichen Darftellungen eine weitere Ausdehnung gewinnen, wie z. B. an der berühmten François-Vafe in Florenz (Mon. dell' Instit. archeol. IV, t. 54—58), an welcher die Thierbilder auf einen Streifen gegenüber vier Reihen figürlicher Darftellungen befchränkt find. Selbft hier aber bewahren die tektonifchen Grundprincipien in der Wahl der Darftellungen noch ihre Geltung, indem diefelben je nach dem Raume, den fie einnehmen, auf einen beftimmten Mittelpunkt hin, oder mehr reihenförmig, proceffionsmäfsig um die Rundung des Gefäfses herum componirt find.

Das Farbenfyftem unterfcheidet fich kaum von dem des afiatifchen Styls. Das Gelb der Grundfarbe wird etwas lebendiger, das dunkle Braun nähert fich mehr dem Schwarz, erfcheint aber in den Nachahmungen fpäterer Fabriken durch zu ftarkes Brennen häufig ungleichartig; die Anwendung von Weifs gewinnt eine etwas gröfsere Ausdehnung.

* * *

6. Es läfst fich nicht verkennen, dafs in den letzten beiden Gattungen ein Streben obwaltet, die Decoration in eine engere Beziehung zur Geftalt des Gefäfses zu fetzen. Aber immer noch herrfcht Ueberladung im Ganzen, wie im Einzelnen. Eine gröfsere Klärung und ein Abfchlufs innerhalb der Grenzen eines beftimmten Styls erfolgt erft in den Gefäfsen, die gewöhnlich als »fchwarz auf rothem Grunde« oder einfach »fchwarzfigurig« bezeichnet werden, und zwar in derjenigen Abtheilung derfelben, bei welcher der rothgelbe Grund noch überall hervortritt und alles Schwarz, mit Ausnahme der vollen Flächen am Fufse und an der Mündung, als ein aufgefetztes Ornament erfcheint, welches den gefammten Körper gewiffermaafsen wie ein kunftvolles Netz überfpinnt (Taf. X. XI.) Sitz-Ende und Hals zeigen den tyrrhenifchen Gefäfsen gegenüber keine principielle Veränderung. Dagegen werden die breiten Borden an der unteren Hälfte des Vafenkörpers zwar nicht aufgegeben, aber räumlich befchränkt und zufammengezogen, vereinfacht und verfeinert. Thierreihen und Aehnliches erfcheinen hier nur noch felten, in kleinem Maafsftabe und abfichtlich zierlicher Zeichnung und gewiffermafsen nur als Predellen der gröfseren Hauptbilder. Ein oder zwei Ornamentftreifen, theils in auffteigender Richtung geordnete Ranken und Knospen, oder kettenartig ineinander greifende Ellipfen, theils Mäander ziehen fich zu engeren Bandmuftern zufammen, die nicht bekleiden, überziehen, fondern weit mehr als bisher den Gedanken ihrer Function, des Umfchliefsens, Zufammenhaltens repräfentiren, und fich fowohl durch ihre ftrenger mathematifche Schematifirung und ihre Ausführung in Zeichnung ftatt in breiter Malerei eben als ein untergeordneter Schmuck charakterifiren. — Von entfcheidender Wichtigkeit find fodann die Neuerungen in der Form und in der Verbindung der Henkel mit dem Körper. An die Stelle der einfachen runden Handhaben tritt der (im afiatifchen Styl allerdings fchon vorgebildete) breite aus doppelten oder dreifachen Rundftäben

oder Spangen gebildete Henkel, der bei reicherer Gliederung auch den Eindruck gröſserer Feſtigkeit gewährt. Mit dem unteren Ende ſetzt er ſich an den Anfang der Schulterfläche allerdings ohne plaſtiſch decorative Verbindung einfach auf; wohl aber geht von ihm gemaltes Rankenwerk mit Palmetten aus, das ſich nach oben und nach unten verzweigt und wie eine ideelle Fortſetzung des Henkels ſich an dem Körper des Gefäſses, ſo zu ſagen, feſtſaugt oder ihn wie eine ausgebreitete Hand umfaſst. Die ganze Raumgliederung erleidet dadurch eine fundamentale Veränderung. Denn in dem Körper oberhalb der mehr nach unten gedrängten horizontalen Streifen ſcheiden ſich jetzt die Henkelflächen als der Theil ab, auf dem der ganze conſtructive Aufbau und die Verbindung zwiſchen dem unteren Abſchnitte und dem Halſe beruht. Die nach unten erweiterten Figurenfelder aber gewinnen eine noch gröſsere Unabhängigkeit als bisher, ſo daſs, um den tektoniſchen Zuſammenhang nicht ganz zu löſen, am oberen Rande ein regelmäſsig bandartig gereihtes abfallendes Ornament auftritt, durch welches dieſe Felder gewiſſermaſsen an den Hals angeheftet erſcheinen.

Die Farben werden kräftiger; das Gelb des Grundtons ſteigert ſich zu Rothgelb, das Braun zu reinem Schwarz, mit welchem das reine Weiſs zuweilen in einen faſt zu ſcharfen Contraſt tritt, wenn es in gröſseren Flächen, z. B. für die Carnation der Frauen oder für eines der Pferde eines Viergeſpannes Verwendung findet. Weniger ſcharf tritt das Dunkelroth hervor; es dient hauptſächlich, innerhalb der gemalten Figuren nicht blos verſchiedene Stoffe, ſondern auch Maſſen, z. B. der Gewänder zu ſcheiden und dadurch eine gröſsere Deutlichkeit und Ueberſichtlichkeit zu erzielen, als ſich durch die bloſsen innerhalb der Silhouette eingeritzten Contouren erreichen läſst.

* * *

7. Ueberall am Körper der Gefäſse herrſchte bisher als allgemeiner Grundton die natürliche oder veredelte gelbliche oder röthliche Farbe des Thons vor, und eben ſo entwickelte ſich der geſammte Aufbau aus der beſonderen Natur dieſes Materials. Dieſe Natur hat aber ihre beſtimmten Grenzen. Ueber eine gewiſſe Gröſse hinaus läſst ſich die nothwendige Feſtigkeit nur auf Koſten der Leichtigkeit erreichen; ja wo es auf den künſtleriſchen Eindruck ankommt, muſs ſelbſt da, wo factiſch dieſe Feſtigkeit noch vorhanden iſt, ſogar der Schein der Gebrechlichkeit vermieden werden. Dieſer Schein wiederum wird z. B. leichter entſtehen bei einem Gefäſse, welches bei ſeinem Gebrauche vielfach hin und her bewegt wird, als bei einem ſolchen, welches meiſt ſeinen feſten Stand hat. Man wird im erſteren Falle für den Gebrauch des gewöhnlichen Lebens nicht ſelten einem feſteren Material den Vorzug vor dem gebrechlichen Thon geben, aber doch auch wieder für gewiſſe Zwecke dieſen letzteren, ſei es vielleicht nur der Billigkeit wegen, nicht entbehren wollen.

Aus ſolchen und vielleicht noch andern Rückſichten vollzieht ſich gleichzeitig mit der zuletzt betrachteten Stufe der Entwickelung innerhalb beſtimmter Grenzen ein radicaler Umſchwung in der geſammten Decoration, indem der Körper des Gefäſses über dem Thongrund einen Ueberzug von ſchwarzem glänzendem Firniſs erhält, wie er bisher zum Ausdrucke gröſserer Feſtigkeit an dem niedrigen ringförmigen Fuſse, am Rande der Mündung und an den Henkeln üblich geweſen war. (Gefäſse mit ſchwarzer Farbendecke: Taf. XI—XVI). Dadurch wird, nicht in Wirklichkeit, aber dem äuſseren Scheine nach der natürliche Stoff in einen fremden, metalliſchen verwandelt. Am deutlichſten tritt dieſes Verhältniſs an der Hydria hervor, die, zum Waſſertragen auf dem Kopfe der Frauen beſtimmt, wohl urſprünglich für die Ausführung in (getriebener) Bronze erfunden war. Nur ausnahmsweiſe und in nachgeahmt alterthümlichen Exemplaren begegnen wir ihr in der Keramik mit gelbem Grundton ohne ſchwarze Farbendecke und werden uns gerade an ihnen des Eindruckes der Gebrechlichkeit bewuſst. Bei der gewöhnlichen Art zeigt ſich auſserdem der ideelle Zuſammenhang mit der Bronzetechnik theils in der Form der Henkel, theils in den häufig plaſtiſch ausgedrückten breiten Nagelköpfen, vermittelſt deren urſprünglich der Henkel an dem oberen Rande der Mündung angenietet war.

Das Gebiet des gemalten Schmuckes wird natürlich wesentlich beschränkt: er zieht sich auf begrenzte Felder in den constructiv neutralen Flächen zurück. Zwischen dem Fuss und den Henkeln (den verticalen wie den horizontalen) darf die Continuität des Körpers nicht unterbrochen werden, da hierin das tektonische Gefüge des Ganzen begründet ist. So bleibt die Vorderseite des Körpers und der Schulterfläche übrig, die gewissermassen aus dem Ganzen herausgeschnitten werden können, ohne dessen Gefüge zu zerstören. Hier tritt daher auch der rothe Thongrund wieder zu Tage, welcher Figurenschmuck wie früher zu tragen im Stande ist. Doch ist der Schein einer Durchbrechung der Fläche vermieden, indem das Feld nicht als ausgeschnitten, sondern als aufgeheftet dadurch charakterisirt ist, dass es mit Ornamentborden, sei es oben und unten, sei es seitwärts eingerahmt ist. Die Breite des Figurenfeldes am Körper und an der Schulterfläche ist dabei nur ungefähr gleich, indem es sich bei der letzteren, ihrer weiteren kreisförmigen Ausdehnung entsprechend, meist um etwas über die Breite des Feldes hinaus erstreckt.

Analog ist die Decoration der kleineren für den Handgebrauch des Einschenkens bestimmten Giessgefässe, an denen das Figurenfeld auf die vordere Fläche des Körpers aufgesetzt ist.

Nach dem gleichen Princip sind bei Amphoren von bedeutenderen Dimensionen die Felder auf der Vorder- und Rückseite ausgespart, ausserdem zuweilen nur noch eine schmale Ornamentborde am Halse. Sonst steckt das ganze Gefäss gewissermassen in einer metallenen Hülse, und der keramische Stoff tritt nur noch an einem Querschnitte zu Tage, nämlich an der horizontal abgeschnittenen oberen Fläche der Mündung. — Auf den Zusammenhang mit der Metalltechnik weisen an einer besonderen Art dieser Amphoren die Henkel hin, deren Durchschnitt die Gestalt des in heutigen Eisenconstructionen so häufigen sogenannten Doppel-T-Balkens (I) entspricht.

* * *

8. Mit dem Fortschritte der Zeichnung in der allgemeinen hellenischen Kunstentwickelung musste sich der Mangel in der Technik der Vasenmalerei immer mehr herausstellen. Die schwarzen Figuren konnten im Grunde nur Schattenbilder, Silhouetten sein, die nur strenge Profilbildung gestatteten und lebendige Handlung nur durch forcirte Bewegungen, gespreizte Arme und Beine auszudrücken vermochten. Die eingravirten innern Contoure, die Anwendung von Weiss, Dunkelroth waren nur Auskunftsmittel, um in dem dunkeln Bilde Deutlichkeit der Gliederung, Scheidung des Nackten, der Gewandung zu gewinnen, immer aber nur innerhalb enger Grenzen. So führte eine künstlerische Nothwendigkeit auf einen Wechsel, eine förmliche Umdrehung in der Malerei, dass nemlich die Figur sich hell von dem dunklen Grunde abhebt (rothfigurige Vasen: Taf. XXIV—XXXII). Der helle Grund der Figur ermöglicht erst eine künstlerische Durchbildung der Zeichnung, und wenn dieselbe auch nicht sofort ihren Ursprung aus der Silhouette verleugnet, indem sie den Charakter einer architektonisch planimetrischen Behandlung zeigt, so liess sich doch bei weiterem Fortschritte auch Rundung der Gestalten und Formen erreichen, so weit sie überhaupt bei blosser Contourzeichnung möglich ist.

Für den figürlichen Theil der Decoration ist dieser Wechsel ein fundamentaler und überhaupt der bedeutendste im ganzen Verlaufe der Vasenmalerei. Nicht so für das übrige Decorationssystem. Vielmehr finden bis auf den Wechsel der Farbe die beiden zuletzt betrachteten Systeme zunächst ihre einfache weitere Fortsetzung. Die Amphoren und Aufbewahrungsgefässe von mittlerer Grösse knüpfen in ihrer Ausschmückung an die gewöhnlichen schwarzfigurigen derselben Gattung an: auch hier das Rankenwerk, das aus den Henkeln sich entwickelt, auch hier die Palmetten- und andere Bänder am Halse, die nicht durch gerade Linien und Borden begrenzten Figurenfelder, nur dass alles dieses roth auf schwarzem Grunde erscheint. Bei kraterähnlichen Gefässen, an denen die horizontalen Henkel weniger mit dem constructiven Aufbau verknüpft, als bestimmt sind, subsidiarisch als Handhaben zu dienen, werden die Figuren nicht selten unter den Henkeln weg um die ganze Rundung des Körpers

herum geführt: es foll hier der Begriff des einheitlichen Umfchliefsens einer gröfseren Maffe von Flüffigkeit betont werden, die nicht durch eine Bewegung des Gefäfses ausgegoffen, fondern aus dem feftftehenden Gefäfse ausgefchöpft werden foll. — Ebenfo aber finden fich bei Hydrien, Giefsgefäfsen, grofsen Amphoren die aufgehefteten Figurenfelder mit ihren Borden, nur gleichfalls in rother Ausführung. Der Fortfchritt gegen früher zeigt fich zunächft nur in der Verfeinerung und Veredelung, auch wohl in einer gröfseren Mannigfaltigkeit der Formen, unter denen manche, z. B. von fchöner Kelch- oder Glockenform, neu auftreten, während andere, z. B. die Vafen „mit Kanonenmündung" in ihren Grundlinien an die veraltete afiatifirende Schlauchform anknüpfen. Aufserdem aber werden die verfchiedenen Elemente der Decoration in Anlage und Ausführung gereinigt und, einem verfeinerten Gefchmacke entfprechend, eleganter durchgebildet. Die allgemeine Tendenz ift dabei auf immer gröfsere Vereinfachung gerichtet, fo dafs die Bedeutung des blos Decorativen immer mehr hinter dem höheren Werthe der Figurendarftellungen zurücktritt, obgleich auch in diefen das Streben nach Vereinfachung und Befchränkung auf das für den Ausdruck der Handlung oder Situation Wefentliche in gleicher Weife hervortritt.

Gewiffermafsen der Endpunkt diefer Entwickelung ift es, wenn an fchlanken Amphoren das Ornament dem fchönen mattglänzenden, zuweilen ins Grünliche fchillernden fchwarzen Firnifs völlig weicht, und nur auf jeder Seite eine einzelne Figur zum Schmucke zurückbleibt. Gerade hier aber zeigt fich noch einmal recht deutlich, wie felbft diefe fcheinbar völlig freien und felbftändigen Figuren, ohne irgend ein räumlich begrenztes Feld, den tektonifchen Zufammenhang mit dem Gefäfse bewahren. Mit grofser Feinheit find fie durchgängig fo componirt, dafs ihre eigene Axe oder Schwerlinie mit der Axe des Gefäfses zufammenfällt, dafs alfo durch fie die Maffe des Gefäfses in zwei gleiche fymmetrifche Hälften gegliedert wird. Ja, in felteneren Fällen genügt fogar ein einzelner Kopf, ein Vogel oder Aehnliches etwa auf dem Anfatze der Schulterfläche, um uns das Gleichgewicht der Maffen in Erinnerung zu bringen.

Die Tendenz nach Vereinfachung macht fich endlich nochmals auf dem Gebiete der Farbenbehandlung geltend. Im engeren Sinne find der griechifchen Keramik nur der hellere aus dem Stoff erwachfene Grundton und der dunkele Ueberzug eigenthümlich, der trotz feiner Schwärze den Charakter einer Lafur nicht verleugnet, welche fich mit der Unterlage chemifch eng verbindet und amalgamirt. Weifs und Dunkelroth find aufgefetzte Deckfarben, alfo fremdartige Subftanzen, von denen namentlich das Weifs fich fo fpröde erweift, dafs es leicht von dem Grunde abfpringt. Für die Scheidung der weiblichen Carnation, der Gewandmaffen bedurfte man bei der Zeichnung auf rothem Grunde diefer Farben nicht mehr. Sie werden daher jetzt faft nie mehr in gröfseren Flächen, das Weifs höchftens etwa zur Darftellung des Greifenhaares verwendet und erfcheinen faft ausfchliefslich als vereinzeltes aufgefetztes Ornament zur Hervorhebung eines einzelnen Beiwerkes oder Attributes und dadurch zu ornamentaler Belebung der einfarbigen Flächen. Bei befonders forgfältiger Durchführung wird auch wohl der dunkle Firnifs in verdünntem Auftrage benutzt, um ein helles blondes Haar, ein feingefaltetes lichtes Untergewand darzuftellen oder in breiterem Auftrag etwa die Natur eines Felles u. A. anzudeuten.

* * *

9. Diefe Sparfamkeit und Enthaltfamkeit beruht auf der richtigen Einficht, dafs das Material der Keramik im engeren Sinne für polychrome Behandlung nicht geeignet war, und fteht alfo keineswegs im Widerfpruche mit der fonftigen Vorliebe der Griechen für polychrome Decoration. Letztere ift denn auch der Vafenmalerei nicht fremd, aber nur unter der Vorausfetzung, dafs die Bedingungen für die Anwendung derfelben ausdrücklich erft gefchaffen werden. Dies gefchieht, indem der Körper der Vafe in der Ausdehnung der Zone, welche den farbigen Schmuck aufnehmen foll, mit einem

künftlichen Mantel umhüllt, d. h. mit einem weifsen kreidigen (Meerfchaum-)Grunde überzogen wird, der zwar weit weniger dauerhaft ift als der fchwarze Firnifs, aber dafür mit anderen Farben eine leichtere Verbindung eingeht (farbige Figuren auf weifsem Grunde: Taf. XV; XIX; XXIII). Auf diefem Grunde war eine verfchiedenartige Behandlung ermöglicht: man malte fchwarze Figuren eben fo wie auf den Thongrund; man zeichnete die Figuren in Umriffen, wie im Styl der rothfigurigen Vafen; man colorirte Gewänder, Waffen u. f. w., etwa nach denfelben Principien, die in der polychromen Sculptur obwalteten; man fchritt endlich zu einer coloriftifch malerifchen Behandlung, wenn auch hier meiftens in ziemlich fkizzenhafter Ausführung vor. Am häufigften find die polychromen attifchen Oelfläfchchen (Lekythoi), feltener die Trinkfchalen mit farbigem Innenbilde; an andern Formen findet die Polychromie nur ganz ausnahmsweife Verwendung.

Eine Abart bildet eine befondere Gattung von Taffen mit hohem Henkel, welche faft durchgängig fchwarze Malereien auf einem gelblichen Untergrunde zeigen.

* * *

10. In den bisherigen Erörterungen wurde der Trinkfchalen nur ganz beiläufig gedacht, weil fie nach Form und Gebrauch einer gefonderten Betrachtung bedürfen (Taf. XVI—XVIII; XXXIII). Es galt hier ganz befonders, den Schein der Gebrechlichkeit zu vermeiden, zuerft und am meiften bei den an den Schalenkörper angefetzten Theilen: fo haben nicht nur die Henkel durchweg den fchwarzen metallifchen Ueberzug, fondern auch der Fufs, auf welchem die Schale ruht: höchftens dafs am untern Rande der röthliche Thon in einem fchmalen, der Dicke des Fufses entfprechenden Streifen zu Tage tritt, der eben das Schwarz als die blofse Hülle des Thonkerns erkennen läfst. Auch das Innere der Schale zeigt das Gelbe des Thons zuweilen gar nicht, zuweilen nur als eine kleine, nicht felten mit einem Medufenhaupte gefchmückte runde Scheibe in der Mitte. Gewöhnlich erweitert fich diefelbe allerdings zu einem gröfseren runden Felde, das zur Aufnahme von Figurenmalerei beftimmt ift. Immer aber tragen zwei Drittel bis zur Hälfte des Kreishalbmeffers die fchwarze Farbendecke, deren Bedeutung erft durch den Gegenfatz recht klar wird, wenn ausnahmsweife einmal der ganzen inneren Fläche der rothe Ton gelaffen, oder um das Innenbild ein zweites rings herum geführt, oder endlich der ganze Raum durch ein einziges Bild eingenommen wird. Unfere Phantafie verlangt, dafs die Seitenwände, welche die Flüffigkeit im Innern zufammenhalten, nicht durchbrochen erfcheinen, und es widerfpricht dem künftlerifchen Gefühle, dafs bei halber Füllung des Innern gemalte Figuren durch den Rand der Flüffigkeit in der Mitte durchgefchnitten fich darftellen follen. Unter einen andern Gefichtspunkt fallen die andern nicht zahlreichen Ausnahmsfälle, in denen das Innere mit einem weifsen Grunde überzogen und mit polychromer Zeichnung oder Malerei gefchmückt ift. Denn hier handelt es fich um eine von dem Material der Schale relativ unabhängige felbftändige Farbendecke, deren Eindruck fich etwa mit dem eines filbernen oder im Innern vergoldeten Gefäfses vergleichen läfst.

In Hinficht auf die Geftaltung der Aufsenfeite find zwei Hauptarten zu unterfcheiden: die eine aus einem flachen dem Echinus des dorifchen Kapitäls einigermafsen entfprechenden Kelche und einem auf demfelben fteil auffitzenden Becherrande gebildet (z. B. Taf. XVIII, 3), die andere von einfacher Schalenform (ebenda 1). Bei der erften findet fich in feltenen Beifpielen die untere Fläche durch concentrifche Kreife auf hellem Grunde gegliedert, und die dadurch gebildeten Streifen theils mit ftrahlenförmigen Verzierungen in der Richtung der Radien, theils mit der Rundung folgendem und fie umfaffendem Flechtwerk gefchmückt. Häufiger hat die untere Fläche bis zur Höhe der Henkelanfätze die fchwarze, der Reft des Echinus und der Becherrand die rothe Farbe. Es zeichnet fich diefe Kategorie durch befondere Feinheit und Leichtigkeit des Thons aus, und es fcheint, als folle nun diefes Material, wo es hervortritt, auch möglichft rein zur Anfchauung gebracht werden; es

finden ſich nemlich hier an den Henkeln nur ſchwache Rankenverzierungen, auf den Flächen aber nur einzelne Köpfe, ein oder zwei einander gegenübergeſtellte kleine Thiere, oder eine feine Schriftzeile, ſei es mit dem Namen des Künſtlers, ſei es mit einem kurzen Trinkſpruche, immer aber ſo, daſs die Fläche nicht decorativ bedeckt, ſondern nur wie durch ein aufgeſetztes Ornament belebt und gegliedert werden ſoll.

Die zweite gewöhnlichere Art von einfacher Schalenform bewahrt in der älteren Zeit an der Auſsenſeite den hellen Thongrund, bald aber führt ſie vom Fuſse aus die ſchwarze Farbe etwa bis zu einem Drittel des Halbmeſſers fort und ſchneidet dann durch eine Kreislinie oder einen ſchmalen Ornamentſtreifen die übrige Fläche ab, welche zwiſchen den Henkelanſätzen auf jeder Seite ein Feld für Figurenmalerei frei läſst, ſei es für ſchwarze Figuren auf hellem Grunde, ſei es umgekehrt. In den erſten weniger häufigen Fällen ſind die Henkel meiſt einfach an den Körper angeſetzt, doch findet ſich auch hier ſchon Vermittelung durch Rankenwerk, und in einzelnen Fällen bilden wohl auch aus dem aſiatiſirenden Styl herübergenommene Thiere, Greife oder Sphinxe den Uebergang zum Figurenfelde oder deſſen Einrahmung. Unter den Schalen mit rothen Figuren überwiegen diejenigen, welche die Henkel mit Palmetten und Rankenwerk ganz wie auf andern früher erwähnten Gefäſsformen umgeben. Doch fehlt es auch nicht an ſolchen, welche die Einheit des Schalenkörpers in derſelben Weiſe wie die in § 8 erwähnten kraterförmigen Gefäſse betonen und den Figurenſchmuck unter dem Henkel weg in einheitlicher Compoſition um den ganzen Umfang herumlaufen laſſen.

Eine Unterart bilden die nicht ſeltenen Schalen mit einem groſsen Augenpaar auf jeder Seite, das zuweilen durch eine Naſe und Thierohren zu einem halben (Panther-)Geſicht vervollſtändigt oder durch andere Figuren eingerahmt wird, häufiger auf hellem, ſeltener auf dunkelem Grunde. So wenig die Bedeutung dieſer Augen ſicher erklärt iſt, ebenſowenig hat ſich bisher ein beſtimmter Grund nachweiſen laſſen, weshalb ſich dieſelben nur auf Schalen mit einem dicken und niedrigen Fuſse finden.

* * *

11. Wenn in den verſchiedenen Arten der bisher betrachteten rothfigurigen Vaſen überall eine Tendenz nach Vereinfachung und Veredelung hervortritt, ſo darf es nicht Wunder nehmen, daſs ſich zuletzt eine Reaction geltend macht, die gerade den entgegengeſetzten Weg, den einer äuſserlich glänzenderen und reicheren Ausſchmückung nach der maleriſchen Seite hin einſchlägt. Offenbar hatte die Entwickelung der Malerei auf andern Gebieten bewirkt, daſs man ſich auch bei den Vaſenbildern nicht mehr mit den, ihren Urſprung aus der Silhouette noch immer nicht ganz verleugnenden Figuren begnügen mochte. So gelangte man auch hier zu einem maleriſchen Styl, der ſich an den Figuren nicht nur in den einzelnen Linien, welche nicht mehr in gleichbleibender Stärke, ſondern mit ab- und zunehmender Schwellung gezeichnet werden, ſondern auch in den gerundeteren Contouren, in der Verbindung der Linien zu maleriſchen Maſſen u. a. verräth (Taf. XXXV ff.). Wenn nun bisher der tektoniſche Charakter auch die Figuren in ſo weit durchdrang, daſs ſie innerhalb der Bildflächen zu liegen und ſich zu bewegen, nirgends aus denſelben herauszutreten ſchienen, ſo iſt es klar, daſs die maleriſche Behandlung eben jenes Prinzip bedeutend lockern und abſchwächen und von den Figuren aus auch auf das ganze Syſtem der Form und Decoration zurückwirken muſste. Sie darf, ja ſie muſs nach gröſserem äuſseren Effect ſtreben, ſie verlangt gröſsere Flächen, welche ſie mehr bedecken als gliedern will. So wächſt die Gröſse der Gefäſse und ſteigert ſich bis zum Koloſſalen, zum bloſsen koloſſalen Prunkgefäſse, bei dem an wirklichen Gebrauch gar nicht mehr gedacht wird, wie aus dem öfteren Fehlen des Bodens unzweifelhaft hervorgeht. Eben dadurch aber fühlt man ſich nicht veranlaſst, wie es bei Rückſicht auf wirklichen Gebrauch hätte der Fall ſein müſſen, mit der Gröſse auch das Volumen wachſen zu laſſen und demnach den ganzen Aufbau und die Profilirungen umzugeſtalten. Indem man die Formen mäſsiger Gröſse mit tektoniſch nicht ſehr weſentlichen Modi-

ficationen in gröſseres Format übertrug, machen die umfangreichen, aber dünnwandigen Gefäſskörper den Eindruck des Unſoliden und ſcheinen demnach auf die ſchwächlich profilirten Füſse zu ſtark zu drücken. Hand in Hand mit dieſer Verweichlichung der Formen geht auch eine Vernachläſſigung der Technik: es ſchwindet nicht nur die Präciſion und Schärfe der Behandlung auf der Drehſcheibe, ſondern auch die Sorgfalt im Auftrage des ſchwarzen Firniſſes, der auſserdem ſeinen ſchönen metalliſchen Glanz verliert und dadurch nicht unweſentlich zur Steigerung des allgemeinen flauen und laxen Charakters beiträgt.

Trotzdem zeigen ſich auch hier noch die Nachwirkungen des früheren ſtyliſtiſchen Gefühles, indem man den Anforderungen, welche die neuen Wandelungen faſt über die Grenzen des keramiſchen Styls hinaus ſtellen, durch allerlei Auskunftsmittel gerecht zu werden beſtrebt iſt. Man empfand, daſs die Figuren, wenn ſie nicht kahl und leer erſcheinen ſollten, eine gewiſſe Gröſse nicht überſchreiten durften, daſs es daher unpaſſend ſei, die Körper koloſſaler Prunkgefäſse mit einer einzigen Reihe von Figuren zu ſchmücken. Eine horizontale Theilung der Fläche bot in einigen Fällen einen Ausweg, wenn, wie z. B. auf Taf. XXXIX, in der Einziehung des Körpers das Motiv gegeben war, Oben und Unten durch ein gürtelähnliches Band zu ſcheiden. Dagegen zeigt ſich das Mangelhafte einer ſolchen Gliederung z. B. an einer groſsen Amphore mit Volutenhenkeln (N. 805 der münchener Sammlung), wo die Theilungslinie unmotivirt mitten auf das Henkelornament trifft, ohne mit dieſem eine Verbindung eingehen zu können. Man behielt alſo anderwärts die einheitliche Geſammtfläche bei, aber ſchmückte ſie mit zwei oder drei Figurenreihen, die materiell übereinander, doch ideell als Vorder-, Mittel- und Hintergrund zu faſſen ſind. Faſt nie jedoch iſt dieſe Gliederung ganz rein und gleichmäſsig durchgeführt, ſondern meiſtens nimmt die Mitte ein durch die mittlere und obere Reihe hindurchgehender Bau, ein Tempel, Palaſt, Grabmal oder Brunnenhaus ein, der zwar immer zu dem Inhalte der Darſtellung eine Beziehung hat, aber keineswegs immer mit Nothwendigkeit durch denſelben erfordert wird. Der künſtleriſche Zweck dieſer Gebäude iſt nemlich ein ganz überwiegend tektoniſcher. Er gliedert die zu groſse Fläche, lenkt das Auge auf einen feſten, ſtabilen Mittelpunkt, um den ſich dann die Figuren überſichtlicher gruppiren. Nicht genug damit. Die mittlere Periode der Vaſenmalerei hatte den Gebrauch aufgeſetzter Farben, das Weiſs und Dunkelroth, bis auf einzelne Ornamente faſt ganz aufgegeben. In dem maleriſchen Styl kehren ſie in einem Umfange wieder, der ihre Anwendung auf ſchwarzfigurigen Vaſen da und dort noch überſteigt, hier aber nicht ſowohl wie dort zur Verdeutlichung der Zeichnung, zur Sonderung der Stoffe dient, ſondern ebenfalls tektoniſche Zwecke verfolgt. So iſt der Centralbau ſehr häufig in weiſser Farbe ausgeführt, die durch Laſirung mit Gelb einen noch mehr maleriſchen Charakter erhält: das Auge ſoll durch die helle Farbe an dem tektoniſchen Mittelpunkt feſtgehalten, dieſer ſoll hervorgehoben werden. Der gleiche Zweck wird namentlich bei Gefäſsen geringeren Umfanges, jedoch nicht nur bei dieſen erreicht, wenn die Centralfigur oder -Gruppe der Compoſition durch ähnliche farbige Behandlung hervorgehoben wird. — Auſserdem, jedoch weniger regelmäſsig, iſt häufiges Weiſs, Gelb und Dunkelroth, ſelbſt in gröſseren Flächen bis zu ganz damit überzogenen Gewändern, Schilden u. ſ. w., an den Figuren vertheilt, aber auch hier in erſter Linie zu dem Zwecke, die glatte tektoniſche Fläche für das Auge zu unterbrechen, manchen Einzelheiten ein gewiſſes Relief zu geben und dadurch die Einförmigkeit des Eindruckes zu beleben. Doch ging man ſelbſt hier, und namentlich bei den gröſsten Gefäſsen, die doch ihrer Natur nach am meiſten zu maleriſcher Behandlung einladen muſsten, nicht über gewiſſe Grenzen hinaus: die wenigen Proben rein polychromer Behandlung auf Vaſen von mäſsigerem Umfange ſind Ausnahmen geblieben.

Das gleiche Princip maleriſcher Behandlung waltet in manchen Theilen der Decoration und hat hier in einzelnen Fällen ſogar zu ganz anmuthigen Neuerungen geführt. So konnten an den Hälſen die rein linearen Palmettenbänder nicht wohl mehr eine Stelle finden. Sie werden zuweilen

durch Figurendarſtellungen erſetzt, die entweder in der Wahl der Gegenſtände, z. B. laufender Geſpanne, uns an die Rundung der Fläche erinnern, auf der ſie ſich befinden, oder auch den Mittelpunkt der Compoſition, etwa eines lebendig bewegten Reiterkampfes, durch die Farbe betonen und hervorheben. Aber eben ſo oft erſcheint hier oder bei enghalſigen Gefäſsen auf der zwiſchen Körper und Hals vermittelnden Schulterfläche eine ganz neue Art der Decoration: von einem Pflanzencentrum aus, auf dem ſich meiſt ein gewöhnlich weiſs und gelb gemalter Kopf oder auch eine einzelne Figur erhebt, entwickeln ſich ſymmetriſch nach beiden Seiten die reichſten und üppigſten Pflanzenarabesken, denen durch aufgeſetzte Lichter ein gewiſſes Relief verliehen iſt. So bilden ſie zwar nicht mehr eine aus dem tektoniſchen Syſtem heraus und mit ihm eng verwachſene Decoration, aber ſie überſchreiten nirgends die Grenzen eines maleriſchen Schmuckes, wie ſich dieſelben für die Figurendarſtellungen des Körpers feſtgeſetzt hatten. Schon bedenklicher erſcheint es, wenn gegen den oberen Rand des Gefäſses groſse gemalte Eierſtäbe oder Zahnſchnitte auftreten, die, ohne plaſtiſch zu ſein, doch den Schein plaſtiſcher Decoration erwecken und die zu kahlen und ſchwächlichen Profilirungen der Hauptform beleben und verſtärken ſollen. Noch ein Schritt weiter, und man ſcheute ſich nicht, die Decoration der Henkel geradezu in plaſtiſchen Formen auszuführen und auf das Centrum der Voluten förmliche Reliefs aufzuſetzen. Dieſes Verlaſſen der älteren ſtyliſtiſchen Principien aber macht ſich um ſo fühlbarer, je weniger man es verſtanden hat, den unter den Henkelanſätzen ſich entwickelnden gemalten Palmettenſchmuck mit den plaſtiſchen Formen einigermaſsen in Einklang zu ſetzen. Man möchte den trivialen Ausdruck gebrauchen, daſs das Pflanzenwerk hier ins Kraut geſchoſſen ſei: es überdeckt, ohne irgend eine Lücke zu laſſen, in einförmigem Tone die ganzen Seitenflächen des Gefäſses, da man, um die maleriſche Wirkung der Figurendarſtellungen nicht zu beeinträchtigen, es nur ſehr ſelten gewagt hat, durch ein aufgeſetztes gelbweiſsliches Licht etwa zur Bezeichnung der Veräſtungen die Fläche zu beleben. Dazu kommt, daſs die Ranken und Blätter nicht einmal mehr wie früher mit ſcharfen Linien contourirt, ſondern mit breitem Pinſel ohne Sorgfalt ausgeführt ſind, und alſo der Eindruck des Kahlen, Matten und Flauen durch die Nachläſſigkeit der Ausführung noch weſentlich verſtärkt wird.

Wo es ſich um die Zerſetzung und die Auflöſung älterer und ſtrengerer Ordnungen handelt, gewinnt die individuelle Willkür gröſseren Spielraum, und die einzelnen Erſcheinungen und Anomalien laſſen ſich nicht immer leicht unter einheitlichen Geſichtspunkten ſammeln. Hinſichtlich ihrer muſs alſo auf den ſolche Einzelheiten erläuternden Text der Tafeln verwieſen werden. Nur über Trinkgefäſse ſind noch einige allgemeine Bemerkungen hinzuzufügen.

* * *

12. Die Form der Trinkſchale verſchwindet unter den Arbeiten des maleriſchen Styls ſo gut wie gänzlich, vielleicht nur in Folge veränderter Sitten und Gebräuche. Doch mochte etwa auch das Gefühl obwalten, daſs die äuſsere, tektoniſch ſehr beſtimmt abgegrenzte glatte Fläche der Schale, an welche der Trinkende ſeine Lippe ſetzt, auch nicht durch den Schein einer maleriſch gerundeten Figur unterbrochen werden dürfe. Erſatz fand man in anderen Formen, z. B. den Kanthari, Bechern mit aufrecht ſtehenden Henkeln, und namentlich in den ſogenannten Rhyta (Taf. XLIV), deren Name ſtreng genommen freilich auf die Gefäſse zu beſchränken wäre, welche durch eine kleine Oeffnung an ihrem unteren Ende die Flüſſigkeit in den Mund des Trinkenden einſtrömen laſſen. Gewöhnlich verſteht man darunter Trinkgefäſse, welche aus einem plaſtiſch modellirten, aber in den Farben der Keramik gemalten, innen hohlen Thierkopf beſtehen, der an ſeinem Nackenende in die Form eines Trinkbechers übergeht. Nicht ſelten iſt der letztere als ein ſelbſtändiger Theil entwickelt und trägt dann, wie der obere Theil anderer Kelchgefäſse, ſeinen eigenen gemalten Figurenſchmuck. Tritt an die Stelle des Thieres ein Menſchenkopf, ſo ruht dieſer natürlich auf dem Halsabſchnitte, und der

Becher fetzt fich oben als Bekrönung des Hauptes auf. Eine verwandte Combination ift es, wenn an die Stelle des Bechers der Hals und die Mündung eines Giefsgefäfses tritt, für welches alsdann der menfchliche Kopf den Körper bildet. Noch andere Combinationen, wie die Verwendung verfchiedener Thierfiguren zu kleinen Oelgefäfsen, haben zu wenig typifche Geltung erlangt, als dafs fie hier in Betracht kommen könnten.

* * *

13. Es läfst fich nicht verkennen, dafs, nachdem einmal der malerifche Styl Eingang gefunden und die ftrengen Stylgefetze der älteren Keramik gefprengt hatte, fich nun auch über das Malerifche hinaus eine Tendenz nach plaftifcher Ausfchmückung geltend zu machen fuchte. Man ftrebte anfangs zu vermitteln. Man ahmte die getriebenen geriefelten Metallvafen nach und behielt als Ueberzug für den gefammten Körper den fchwarzen Firnifs bei, auf den man etwa eine Guirlande, einen Kranz mit bunten Deckfarben aufmalte. Von höchfter Eleganz find darunter diejenigen, um deren Hals in ganz flachem Relief ein einfacher feiner und fchmaler Goldkranz gelegt ift. Bei anderen Gefäfsen fetzte man auf den fchwarzen Grund felbftändig modellirte Thonreliefs, deren reiche polychrome Ausfchmückung aber nicht mehr dem keramifchen, fondern dem Terracottenftyl angehört. Endlich fetzte man in den Körper oder auf denfelben in Stempel oder Formen geprefste Flachreliefs, die fich durch die Farbe gar nicht mehr unterfcheiden, fondern den fchwarzen Ueberzug mit dem übrigen Körper des Gefäfses theilen. So Vorzügliches aber in einzelnen Beifpielen diefer verfchiedenen Gattungen geleiftet wurde, fo konnte doch die Vermifchung verfchiedener Stylarten keine dauernde Geltung erlangen, und die Vafenmalerei verfchwindet, um anderen Gattungen keramifcher und metallifcher Technik Platz zu machen.

H. Brunn.

ERKLÄRUNG DER TAFELN.

TAFEL I.

Cyprische Gefässe (Münchener Vafenfammlung Saal V, Tifch 4)*): Die vorgeführten Beifpiele find Gefäfse zu gewöhnlichem Gebrauche beftimmt, nicht befonders gefchätzt und defshalb aus einem nicht weiter präparirten Thone gefertigt, welcher durch das Brennen eine erdig blafs-grau-gelbe Farbe mit einem Stich in Rofa erhalten hat. Eine Glafur ift nicht angewandt. Bei Geftaltung diefer Gefäfse nahm man vor Allem auf die Nutzbarkeit Rückficht, wählte alfo folche Hohlformen, welche bei knappftem Umfang eine möglichft grofse Quantität zu faffen vermögen, Formen, welche der Kugel, resp. Halbkugel fich nähern. Daffelbe gilt auch von den auf den folgenden Tafeln dargeftellten Gefäfsen; ja beinahe bei allen Vafen älterer Zeit tritt diefe Abficht in unverhüllter Weife mehr oder minder ftark hervor.

Zu den cyprifchen Gefäfsen zurückzukehren, fo fehen wir, dafs im Zufchnitt der einzelnen Theile, des Halfes, Ausguffes, der Henkel u. f. w. ebenfo ungenirt der fpeziellen Beftimmung jedes Gefäfses Rechnung getragen wird. Ja, man fcheint fogar in übermüthiger Laune fich an den grottesken Formen gefreut zu haben, zu welchen man offenbar auf empirifchem Wege gelangte.

Was die Decorirung betrifft, fo gefchah diefelbe im Grofsen und Ganzen durch die einfachften linearen Ornamente, welche ohne befondere Sorgfalt durch flüchtige Pinfelftriche hingezeichnet find. In der Anbringung derfelben waltet jedoch ein gewiffes tektonifches Gefühl. Vielleicht ift diefe Thatfache aber darauf zurückzuführen, dafs wir hier nichts Anderes vor uns haben, als durch Malerei nachgeahmte eingeflochtene Gefäfse. Wenigftens find die Lineamente, befonders die umgürtenden, fo gezogen, wie auch Flechtwerk angebracht werden müfste.

*) Diefe Gefäfse find in der von Otto Jahn herausgegebenen „Befchreibung der Vafenfammlung König Ludwigs in der Pinakothek zu München", deren Nummern wir fonft citiren werden, noch nicht aufgeführt.

Fig. 1 ftellt einen Krater (d. i. einen Behälter zur Aufbewahrung oder Mifchung einer gröfseren Quantität Flüffigkeit) dar. Derfelbe hat eine noch etwas ungewiffe Form, der Ort des Schwerpunktes ift nicht entfchieden genug bezeichnet, fo wie diefs bei Kratern fpäterer Zeit der Fall ift. (Vgl. Taf. XX u. XXXI.) Der fchmale Fufs mag darauf hindeuten, dafs der Krater zuweilen auch mit feinem unteren Theile in die Erde eingelaffen wurde.

Etwas unbeholfen ift feine Verzierung, befonders an der Schulter; auch unterbrechen die am Halfe angebrachten fenkrechten Scheidelinien in ftörender Weife die Reihe der Enten (oder Gänfe?), welche die Umfchlingung diefes Gefäfstheiles nach einer Richtung hin verfinnbildlicht, während der Lotos, diefelbe paralyfirend, nach der entgegengefetzten ftrebt.

In den Figuren 2, 3 und 4 find Kannen dargeftellt, geftaltet wie ein Schlauchende, ohne Fufs, weil für das Aufhängen durch Anbringung von Oehren eingerichtet. Diefelben mögen etwa als Oelkannen gedient haben, indem fie fich fowohl zu fehr vorfichtigem Ausgiefsen eignen, als auch zum Einfüllen in Lampen durch die kleine hiefür beftimmte Oeffnung der letztern. Zum Zwecke vorfichtigen Ausgiefsens ift nicht nur der Hals und die Schnauze diefer Kannen in fo auffallender Weife in die Höhe gezogen, fondern es find auch diefe beiden Partien in gefchwungener Linie hinter die Senkrechte zurückgebogen, fo dafs die angebrachten Ausweitungen beim Ausgiefsen gleichfam als Zwifchenrefervoirs zu dienen vermögen und ein Herausftürzen der Flüffigkeit in gröfserer Maffe bei einiger Aufmerkfamkeit nicht vorkommen kann.

Auch darauf, dafs diefe Kannen felbft bequem gefüllt werden können, ift durch die trichterförmige Oeffnung des Halfes Bedacht genommen.

Wie praktifch die Form der Henkel ift, ergibt fich, wenn die Manipulation des Ausgiefsens vorgenommen wird. Bei Fig. 4 ift noch ein befonderer Sporn für den Daumen angebracht.

Die Gefäfse Fig. 5 und 6 können mit dem Namen Taffen belegt werden; Gröfse und Form eignet fich hiefür. Sie find aufserdem aus fehr feinem Thone mit dünnften Wandungen hergeftellt,

somit möglichst leicht, um dem daraus Trinkenden in der Hand, deren Höhlung sie bequem ausfüllen, nicht zu schwer zu werden. Bei dem Gefäfse Fig. 6 ist noch eine andere Eigenschaft mit feiner Berechnung ausgeprägt, nämlich die Tauglichkeit zum Schöpfen, indem der Bauch dieser Tasse sich an der dem Henkel entgegengesetzten Seite vertieft, so dafs bei geneigter Haltung, wie sie während des Schöpfens zu geben ist, dieses Gefäfs mehr fassen kann, als wenn seine Umrisslinie in der Seitenansicht hinsichtlich der Vertikalachse symmetrisch wäre.

Dieses Gefäfs illustrirt uns den Unterschied zwischen antiker und moderner Sitte in der Art des Essens. In jener Epoche bediente man sich nicht eines Vorleglöffels, sondern Jeder schöpfte mit seiner Tasse aus der gemeinsamen Schüssel. Für das Absetzen dieser Tassen hatte man, wenn nicht eigene Gestelle, doch wohl Ringwulste, wie z. B. der Chemiker heutzutage seine Retorten auch noch in solche stellt. Bei der breiten niedrigeren Form war ein Umwerfen weniger zu befürchten und weniger gefährlich, als diefs bei den oben besprochenen Kannen der Fall gewesen wäre.

(Tassen späterer Zeit siehe auf Taf. XIX.)

TAFEL II.

Cyprische Gefässe: Die auf dieser Tafel dargestellten Gefäfse sind zwar ähnlichen Charakters in Form und Decoration wie diejenigen von Tafel I, aber von gröfserer Präcision in der Ausführung, womit bei einem Theil derselben (Fig. 2 und 3) die Anwendung neuer decorativer Mittel Hand in Hand geht.

Bei den Kannen Fig. 2 und 3 wird der trübe erdige, natürliche Thongrund, welcher bei Fig. 1 und 4 noch beibehalten ist, verdeckt durch eine kräftig rothbraun gefärbte glatte Schicht. Bei Fig. 2 hat man aufserdem an die Stelle der mit diesem Farbgrund etwas verschwimmenden schwarzen Aufmalung ein eingeritztes Ornament treten lassen.

Dafs man wieder die Gefäfse möglichst viel fassen lassen wollte, hat hier sogar zur Bildung eines Fäfschens in Fig. 1 geführt. (Vgl. den „Systematisch-historischen Ueberblick" Seite 4.) Obwohl mit Ausgufsöffnung versehen, gibt sich dieses Gefäfs durch seine Hauptform doch wesentlich als Behälter zu erkennen, während die Fig. 2 und 3, wie bemerkt, als Kannen zu bezeichnen sind. Die Ausgufsvorrichtung ist bei ihnen immer noch stark ausgesprochen, aber maafsvoller behandelt als bei den Beispielen der Tafel 1.

Die Halsausweitung ist sodann bei Fig. 1 und 2 noch vorhanden, bei Fig. 3 fehlt sie, dafür hat aber hier der Ausgufs bereits jene praktische und pikante Form erhalten, welche dem Grundmotiv nach auch später beibehalten wurde. Bei der Kanne Fig. 2, deren Henkel sich äufserst bequem in die Hand fügt, ist zur Sicherung eines richtigen Ausgusses vorne noch ein Sporn angebracht, welcher an passender Stelle angedrückt als Angelpunkt Dienste leistet.

Wie am Ausgufs macht sich bei der Kanne Fig. 3 auch in der Bildung des Henkels in Form zweier zusammengelötheter Rundstäbe ein feinerer künstlerischer Sinn bemerklich. Auch die Zeichnung des Henkels in der Seitenansicht nähert sich bereits der Form der Kannenhenkel in der Höhezeit der Kunsttöpferei, welche mit Entschiedenheit über das Niveau des Gefäfses emporsteigen.

Fig. 1 und 2 sind ohne Fufs, aber dennoch nicht mit Oehren versehen; die Kanne Fig. 3 hat zwar einen eigenen Fufs, derselbe tritt jedoch sehr untergeordnet auf und alterirt auch die Kugelgestalt nicht weiter.

Zu der Schale Fig. 4 überzugehen, so hat auch diese einen viel Inhalt umfassenden Umrifs und demgemäfs einen breiten sichern Stand, während Schalen späterer Zeit einen höheren und schmäleren Fufs besitzen. (Vgl. Taf. IX und XVI—XVIII.)

Durch die leise Erhebung in der Mitte des Bodens der Schale wird der Druck der Flüssigkeit von diesem Punkte, welcher unter Umständen der am meisten gefährdete ist, gegen die Seitenwandungen abgeleitet. Bei Schalen entwickelteren Stiles, welche auch dünnwandiger sind, ist nicht nur die horizontale (oder nahezu horizontale) Grundfläche bedeutend kleiner, sondern auch die centrale Partie noch extra verstärkt. Etwas steif und unelegant, wie die Schale Fig. 4 überhaupt, sind auch deren Henkel gebildet, welche man ebenfalls mit dem Hilfsmittel eines Spornansatzes auszustatten für nöthig fand.

Fig. 4a. stellt die Unterseite der Schale dar, welche im Innern, mit Ausnahme zweier ausgesparter, concentrischer Ringe und des gleichfalls hellgelassenen Lippenrandes, total schwarz gefärbt ist.

TAFEL III—IV.

Die Figuren 1 und 1a. der Tafel III stellen die berühmte Dodwell-Vase im Aufrifs und Querschnitt (bei gehobenem Deckel) dar. (Jahn, N. 211.)

In der Zeichnung der Thierfriese ist die durch die Rundung des Gefäfses entstehende Perspective nicht berücksichtigt. Fig. 1b. der Tafel III zeigt den Deckel dieser Vase von oben gesehen und zwar so, dafs in der einen Hälfte auch die durch den Knopf verdeckte Verzierung sichtbar wird. Auf Tafel IV sind in Fig. 1 die beiden Thierfriese der Vase in vollständiger Ansicht (abgesehen von den fehlenden Theilen), der eine davon in Abwicklung gegeben.

Diese Vase, wie gesagt berühmt, weil die erste

in ihrer Art, welche man entdeckte, wurde von dem Engländer Dodwell, deffen Name ihr geblieben ift, bei Korinth gefunden. Korinth war in der Epoche, welcher diefe Vafe angehört, ein Hauptort für Fabrikation von Töpferwaaren.

Der ebenfalls noch ftark an die Kugel erinnernden Form nach (welche man etwa mit dem modernen Ausdruck Dofe belegen kann) befteht zwifchen diefer Vafe und den cyprifchen Gefäfsen eine gewiffe Verwandtfchaft, obgleich ein Beftreben nach einer organifchen Bildung in dem forgfam gefuchten Umrifs nicht zu verkennen ift. Das Streben nach Vervollkommnung zeigt fich auch darin, dafs man einen feingefchlemmten Thon verwandte, welcher die Herftellung einer glatten Oberfläche ermöglichte.

Anders als mit der Form verhält es fich mit der Decoration, deren Charakter völlig verfchieden ift von demjenigen der cyprifchen Decorationsweife. Statt jener primitiven elementaren Motive fehen wir bereits höhere organifche Bildungen verwendet, Thiere und Menfchen, wenn auch in fehr einfacher Anordnung. Ein gewiffer Contraft zwifchen der fertigen und bereits manierirten Bildung der Thiere und der fonftigen Formgebung erklärt fich dadurch, dafs diefe Decorationsart, diefes totale Ueberkleiden eines Gegenftandes mit teppichartigen Streifen, eine aus Afien importirte uralt traditionelle Weife ift, mit welcher fich nun die erften Verfuche felbftändiger hellenifcher Geftaltung mifchen. Diefs zeigt fich namentlich auch an der kindlichen, tektonifch unbefriedigenden Art, wie auf dem Deckel die Eberjagd dargeftellt ift. Hiefür hatte man kein Vorbild, man mufste verfuchen, felbft zurecht zu kommen. Es ift die damals noch geübte primitive Technik der Empäftik (aus Metall ausgefchnittener und aufgelötheter oder aufgenieteter Figuren), welche hier durchblickt. Da man die einzelnen Perfonen noch nicht durch die Zeichnung kenntlich zu machen wufste, griff man zu dem Auskunftsmittel, das jede primitive Kunftepoche gebraucht hat, die Namen beizufchreiben. Es findet fich darunter derjenige des Agamemnon, aber es ift bis jetzt noch nicht gelungen, eine Sage in der antiken Mythologie aufzufinden, auf welche fich diefe Eberjagd deuten liefse.

Was fodann die Thierfriefe betrifft, fo findet man bei näherer Betrachtung, dafs fich der griechifche Verfertiger nicht mit blofser Copirung afiatifcher Mufter begnügt hat, fowie dafs fich bei ihm neben dem enwachenden höheren Stylgefühl namentlich auch eine gewiffe Ironie gegenüber diefen ernfthaft auftretenden afiatifchen Beftien regte. Man betrachte z. B. den Panther, der die Pranke hebt. Man beginnt denn auch diefe Thiere aus ihrem ftarren Aufgeheftetfein, worin fie einander nichts anhaben können, loszulöfen und fie in Beziehung unter fich zu fetzen. So hat der Verfertiger unferer Vafe auf dem einen Friesftreifen eine wirkliche Thierfcene an derjenigen Stelle gebildet, welche auf dem andern Streifen und auf dem Deckel durch die Sphinxe als eine Art Haltepunkt bezeichnet ift. Zwei Löwen mit aufgeriffenem Rachen und geftäubter Mähne ftellen offenbar die zwifchen ihnen befindliche Hirfchantilope. Zu diefem Zweck find die beiden Löwen fymmetrifch einander gegenüberftehend angeordnet, während auf dem übrigen Theil des Streifens nicht nur ein rythmifcher Wechfel zwifchen den Panthern und den Weidethieren (Antilope und Stiere) ftattfindet, fondern auch jene diefen in der Richtung entgegengefetzt find.

Nach dem Princip der afiatifchen Decorationsweife, welche auf vollftändige Raumesausfüllung ausgeht, find die von den erwähnten Thieren leer gelaffenen Partien befät mit Rofetten, Palmetten und Pflanzentheilen; auch einige Vögel find zu diefem Zweck angebracht. Es wird auffallen, wie nachläffig diefes Füllwerk im Vergleich zu der fonftigen präcifen Ausführung gemacht ift. Das erklärt fich aus der Art der Herftellung. Der Künftler tupfte mit dem Pinfel an der betreffenden Stelle ungefähr mit fo viel Farbauftrag als ihm zur Ausfüllung des leeren Raumes nöthig fchien. Es gefchah das nun offenbar fehr rafch, weil fonft die Arbeit feine Geduld auf eine allzuharte Probe geftellt haben würde. Nachher zertheilte derfelbe diefe unregelmäfsigen Tupfen auf angemeffene Weife durch eingeritzte Linien, wie auch die innern Conturen bei den Menfchen und Thieren durch Einritzen hervorgebracht find.

Schliefslich noch ein Wort über die Verwendung des Violett. Daffelbe tritt neben dem Schwarzbraun auf an denjenigen Stellen, an welchen auch in der Natur der Thierkörper durch befondere Färbung ausgezeichnet zu fein pflegt. Bei den Perfonen find es hauptfächlich die Kleider, welche man dadurch von den nackten Körpertheilen unterfchied.

In den Figuren 2 und 3 der Tafel III und der Tafel IV find kleinere Gefäfse dargeftellt, welche der Form und Decoration nach zu derfelben Gattung gehören wie die Dodwell-Vafe.

Fig. 2 der Tafel III zeigt einen Lekythos in Form einer kleinen Kanne mit fehr fchmalem Fufse, Fig. 3 derfelben Tafel gleichfalls einen Lekythos, welcher aber im Gegenfatz zu erfterem eine hängende Form erhalten hat und demgemäfs einen eigentlichen Fufs entbehrt. Dafür ift die Henkelöffnung als Oehr geftaltet. Der Lekythos Fig. 2 wurde jedoch auch wohl nur in Paufen aufgeftellt, zum Gebrauch an fremdem Orte aber, wie im Bade oder in der Paläftra, an einem um feinen Hals gefchlungenen Bande oder Riemen getragen.

Die Lekythoi dienten zur Aufbewahrung von Balfam oder wohlriechender Effenz und feinem Oel. Sie find daher von mäfsiger Gröfse und zierlich geftaltet. (Vgl. auch Fig. 2 der Tafel IV.) Ihr fchmal zufammengezogener Hals läfst nur wenig auf einmal herausfliefsen, zugleich wird auch das Verduften möglichft verhindert. Natürlich ward letzterem auch durch einen Stöpfel vorgebeugt, deffen einftiges Vorhandenfein durch den kräftigen Rand

angezeigt wird. Aeufserſt praktiſch und viele moderne derartige Gefäſse hierin übertreffend iſt die Mündung als eine ſanft geneigte und etwas eingebogene Fläche gebildet. Dadurch wird einerſeits das Einfüllen und ſodann das Zurückfließen des nicht zum Abtropfen gebrachten koſtbaren Stoffes ermöglicht, andrerſeits das Abwiſchen des Randes mittelſt des Daumens bequem gemacht.

Was die Decoration betrifft, ſo iſt bei Fig. 2 Tafel III der Hauptkörper mit dem bekannten Schuppenornament bedeckt, nur das Sitzende und die Schulter tragen Blattkränze, bei welchen im Gegenſatz zu denjenigen der Dodwell-Vaſe ſich die Blätter gegen ihr äuſseres Ende hin verbreitern.

Bei Fig. 3 derſelben Tafel iſt der Hauptraum ausgefüllt durch einen Hahn, der bei einer Garbe ſteht, und durch Füllroſetten.

Auf Tafel IV zeigt ſich uns in Fig. 2 ein Lekythos älteſter kugelförmiger Geſtalt, von Einigen Aryballos genannt. Dieſer Sorte pflegten die Athleten in der Paläſtra ſich zu bedienen. Er iſt ſonach derberer Form, nicht für zierliches Anfaſſen, ſondern für ein Ergreifen und Halten mit der vollen Hand berechnet. Durch einen ausgeſprochenen Nabel wird derſelbe geradezu am Stehen gehindert, dagegen iſt durch die beſonders ſtarke Halswandung, wie auch durch die kugelige Form für ein gefahrloſes Tragen am Riemen geſorgt.

Die Decoration iſt flüchtig, doch läſst die Zeichnung des raſſigen Pferdes eine ſcharfe Naturbeobachtung nicht verkennen. Wieder trieb ſodann der Verfertiger ſeinen Scherz mit den aſiatiſchen Thieren, indem er eine der beiden unter dem Henkel angebrachten Hähne das zwiſchen ihnen befindliche Palmettornament anpicken läſst.

Das niedliche Gefäſschen Fig. 3 mit kokett gedrückter Form iſt wohl mehr als eine Spielerei zu betrachten.

TAFEL V.

Wir finden auf dieſer Tafel zwei Kannen (Fig. 1 und 3 — Jahn 949 und Saal V, Tiſch 2), ein Amphora-artiges Gefäſs (Fig. 2 — Jahn 946) und eine Art von Taſſe (Fig. 4 — Saal I, Tiſch 3). Näheres über Amphoren ſiehe im Text zu Taf. VIII. — Obwohl für das Stehen beſtimmt, haben ſämmtliche Gefäſse, mit Ausnahme von Fig. 4, dennoch den Charakter des ſchlauchartig Hängenden. Ihre Form ringt ſich nicht vom Boden los, um elaſtiſch zu ſtehen, ſondern laſtet ſchwer auf ihm; deſshalb beſteht auch der Fuſs nur aus einem einfachen Reifen.

Da bei den Kannen die Ausguſspartie von beſonderer Wichtigkeit iſt, ſo ſehen wir auch bei ihnen, im Gegenſatz zum Gefäſs Fig. 2, eine entſchiedenere Halsbildung, ſo wie die Trennung von Hals und Körper beſtimmter markirt. Hals und Henkel ſind ferner, zur Erzielung des Ausdrucks gröſserer Feſtigkeit im Groſsen und Ganzen ſchwarz gefärbt.

In etwas freierer Weiſe, obgleich ebenfalls mit Elementen aſiatiſcher Decoration (worunter die bekannten Palmettmuſter), iſt die Kanne, Fig. 3, verſehen. Der Grund derſelben hat erdig-blaſsgelbe Farbe; darauf wurde dann mit Schwarz und Violett gemalt. Die hellen Ornamente ſind zum Theil durch Einritzung, zum Theil durch Aufmalung mit Weiſs hervorgebracht.

Das Gefäſs, das muss bemerkt werden, erſcheint in Wirklichkeit weſentlich von tiefer Färbung, die lithographiſche Abbildung hat hier nicht ganz das Richtige getroffen.

Bei Fig. 1 und 2 ward noch ganz an der alten aſiatiſirenden Art der Decoration durch eine Anzahl übereinandergereihter Zonen feſtgehalten, welche die bekannten Thier- und Fabelweſen auf roſettenbeſtreutem Grunde zeigen. Nur die verſchiedene Breite, welche man dieſen Zonen gab, deutet auf ein künſtleriſches Taſten nach dem tektoniſch Angemeſſenen hin. Es findet ſich nämlich, daſs bei beiden Gefäſsen diejenige Zone durch beſondere Breite hervorgehoben iſt, welche ungefähr in der Höhe des Schwerpunktes der von dem Gefäſs gehaltenen Flüſſigkeit ſich befindet. Bei Fig. 1 iſt dieſe Zone die breiteſte von allen, bei Fig. 2 dagegen wird dieſelbe an Breite übertroffen durch die oberſte Zone, da hier das ſtärkere Wachsthum des Gefäſses nach der Höhe noch mitſpielt. Bei Fig. 1 ſind ſodann die zweitoberſte und die unterſte Zone an Breite einander gleich, während die Mittelzone gleichſam als Einſchiebſtreif zur ſchmalſten wurde. Bei Fig. 2 jedoch iſt wiederum, wegen Streckung der obern Gefäſspartie, die zweitoberſte Zone gröſser als die unterſte.

Bezeichnend ſind die Henkel dieſer Gefäſse geſtaltet, zum Theil wieder aus mehreren runden Stäben zuſammengelöthet, bei Fig. 1 und 3 ſorgfältig oben durch Ausgreifenlaſſen am Rande befeſtigt und abgeſchloſſen durch Scheiben, welche in lebendiger Weiſe ſchief geſtellt ſind, indeſs nur bei Fig. 3 geradezu radial gerichtet. Ohne Zweifel wurde dieſe Henkelform mit entſprechender Modification aus der Metalltechnik in die Keramik übertragen; Beiſpiele antiker Metallgefäſse ſprechen dafür. Noch ziemlich ſchroff und ohne groſse Rückſichtsnahme auf die Umriſslinie des Gefäſses ſpringen die Henkel bei Fig. 1 und 3 gegen jene an. Die Henkel von Fig. 2 meint man beinahe vor den Augen entſtehen zu ſehen, wie ſie der Töpfer drückte und bog, um ſie anzuheften, ſenkrecht emporzuziehen, und zugleich dem eckigen Rande auszuweichen. Er iſt darüber zu einer unſchönen Form gelangt, an der gerade die Abſichtlichkeit ſtört.

Einen ſachte gezogenen welligen Umriſs, der an Porzellan erinnert, zeigt die Taſſe Fig. 4, deren Henkel auch etwas kleinlich zierlich gebildet iſt. Die pausbackige Form, welche dieſe Taſſe erhalten, wird bei unſern modernen Taſſen nicht verwandt, man weiſt ſie Gefäſsen zu, deren Hauptbe-

ftimmung es ift, als Behälter zu dienen. Auch in der Epoche vollendeter griechifcher Kunft kam eine andere Form hiefür in Aufnahme. (Vgl. Taf. XIX.)

Zu bemerken ift noch, dafs die in Rede ftehende Taffe total fchwarz gefärbt ift.

TAFEL VI.

Dargeftellt find auf diefer Tafel eine Schale (Fig. 1: Jahn 929), eine kleine Büchfe oder Dofe (Fig. 2: Jahn 959) und ein Kelch, d. h. ein Kylix-ähnliches Gefäfs (Fig. 3: Saal V. Tifch 2).

Die Schale ift von fehr einfacher, aber nicht ungefälliger Form. Man vergleiche damit die Schalen auf den Tafeln IX, XVII und XVIII. Die in Rede ftehende gehört zu den flachen Schalen, welche, wie fchon die Randbildung zeigt, nicht zum Trinken dienten, fondern zum Auffetzen von Speifen, Früchten und dergl. Ihrer Flachheit wegen befitzen fie an der Aufsenwandung eine fehr einfache Decorirung; hier z. B. finden fich nur concentrifche, fchwarze Ringe. War aber aufsen kein günftiger Platz für die Decoration, fo durfte fich diefelbe dafür um fo reicher im Innern entfalten.

Bei der Schale Fig. 1 ift fie in beinahe kindlich einfacher Weife ausgeführt, jedoch nicht unangenehm in der Wirkung, durch Combination linearer (pelasgifcher) und afiatifirender Decorationselemente. Das Verhältnifs der einzelnen Ringftreifen zu einander, ebenfo die Richtungsbezeichnung der decorativen Einzeltheile verräth guten Gefchmack. Um die Monotonie aufzuheben, reicht fodann gerade die frei lebendige Form der, kluger Weife nur zu drei Viertel in das neutrale Mittelfeld eingezeichneten Ente hin.

Bemerkenswerth und der Frühepoche zuzufchreiben ift noch die Breite des Fufses bei deffen Höhe.

Der kleinen Büchfe, Fig. 2, in welcher Fett aufbewahrt worden fein mag, haben wir in unfrer Auswahl kein Beifpiel aus fpäterer Zeit gegenüber zu ftellen. Solche Gefäfse mögen fpäter häufiger aus anderem, minder gebrechlichem und anfehnlicherem Stoffe gemacht worden fein, als aus gebranntem Thon.

Das Gefäfs hat eine elegante Form durch die elaftifche Einziehung feiner Wandung, welche zugleich ein ficheres, bequemes Faffen desfelben ermöglicht. Andrerfeits ift damit der Nachtheil verbunden, dafs von dem Einfüllfel gern ein Reft in der Peripherie der Bodenfläche dauernd zurückbleibt, da derfelbe nicht gut herauszubekommen ift. Zum Aufbewahren von feften, in kleine Partikel zertheilten oder halbflüffigen Stoffen ift daher diefe Form nicht zu empfehlen.

Offenbar wurde unfere Büchfe zeitweilig an einer Schnur aufgehängt, zu welchem Zwecke zwei forgfam auf längere Strecke angeklebte Henkel dienen, welche nur eine öhrartige Oeffnung laffen. Man forgte jedoch auch für einen fichern Stand; im Gegenfatz zu der Fufsbildung der Schale und des Kelches, welche durch einen Ringwulft als mobiler bezeichnet find, fchnitt man den Fufs der Büchfe kantig.

Die Decoration, die bekannte afiatifirende, keck, flüchtig hingeworfen, behandelte man wieder in humoriftifcher Weife, wie die Scene auf dem Deckel, Fig. 2a, wo zwei Löwen einen Hafen bedrohen, zeigt.

Der Kelch, Fig. 3, welcher im allgemeinen Habitus fehr ftark an gewiffe venetianifche Trinkgläfer erinnert, hat eine etwas fteife Form, die der fogenannten ftreng-archaifchen Kunftperiode zuzufchreiben ift.

Die thönernen Trinkkelche folcher Form gehören auch fpeziell der älteren Zeit an; die Höhezeit griechifcher Cultur zog es vor, fich gehenkelter Trinkgefäfse, der Kanthari und Schalen (Taf. XXXIV und Taf. XVII und XVIII) zu bedienen.

Der hohe Stand unferes Kelches hat den Zweck, das Anfaffen und Halten bequem zu machen.

Auch hier beftrebte man fich, gleich wie dies bei den früher betrachteten Trinkgefäfsen der Fall war, das Gefäfs möglichft leicht zu halten, daher find die Wandungen fehr dünn, der hohe Fufs aber fchlank und nur unten des fichern Stehens wegen verbreitert.

Soweit es gefchehen konnte, ohne denfelben gebrechlich zu machen, höhlte man auch den Fufs noch aus.

Dasfelbe findet überhaupt bei allen mit einem Stand verfehenen Trinkgefäfsen ftatt. (Vgl. Taf. IX, XVII und XVIII). Die beiden Umringungen unferes Kelches verftärken den Fufs eigentlich mehr für den Anblick, was auch namentlich die Aufgabe der fchwarzen Färbung, welche nur den Fufsring am Boden frei läfst, bildet.

Die Palmetten und Lotosknospen, welche den Gefäfskörper umfchlingen, deuten durch ihr abwechfelndes Auf- und Niedergerichtetfein auf die dem Gefäfse gleicherweife zuftehenden Funktionen des Einnehmens und Wiederausgebens hin.

TAFEL VII.

Gefäfse verfchiedener Beftimmung und gemifchten Charakters. Fig. 1 (Jahn 221): eine Kanne. Die natürliche Grundfarbe, der langgezogene Hals mit leifer Ausweitung, die von eingeflochtenen Gefäfsen herübergenommene Decoration erinnern einigermafsen an cyprifche Gefäfse, von denen wiederum die von der Kugelform fich durchaus entfernende fchlanke Geftaltung des eigentlichen Körpers und der flache Stand abweicht. Auffällig find ferner in

dem Thierfriefe die Hunde, die fonft weder dem pelasgifchen, noch dem afiatifirenden Styl eigen find. Alles hat das Anfehen einer flüchtigen Nachahmung, bei welcher die Elemente verfchiedener Stylarten eklektifch verwerthet oder vielmehr vermifcht find.

Fig. 2 (Jahn 940): eine Art Terrine. Der Keffel, in feinem Umrifs an den Echinus dorifcher Capitelle erinnernd, Fufs und Rand zeigen vollgefchwungene, gut zufammenftimmende Umrifslinien. Die dünne, aber hartgebrannte, nur nach unten verftärkte Wandung verleiht dem Ganzen den Charakter grofser Leichtigkeit, der auch in der Zierlichkeit der afiatifirenden Thierfriefe erftrebt ift. Doch beeinträchtigen diefelben einigermafsen die tektonifche Form, ftatt fie hervorzuheben. Der obere, der unbekümmert um die Henkel fich ununterbrochen ringsum fortfetzt (Fig. 2a), dürfte breiter fein, der zweite ganz wegfallen, der Blattkelch am Sitz-Ende dagegen bedeutender gehalten und beftimmter von den Thieren gefchieden fein, wie an der Dodwellvafe Taf. III. Auch die an fich ziemlich ftylgerechte Verzierung des oberen Randes, ein unentwickelter Mäander, harmonirt nicht völlig mit der Zierlichkeit der Thierfiguren.

Fig. 3 (Jahn 768, aus Girgenti in Sicilien): kraterartiges Gefäfs von etwas fchwerer Form, die aber durch angemeffene Vertheilung von Farbe und Decoration tektonifch wohl gegliedert wird. Eine Abfonderlichkeit bilden die nur zur Hälfte fchwarz bemalten Henkel. Da das Gefäfs nicht zum Ausfchütten geneigt zu werden brauchte, fondern nur von einem Orte zum andern verfetzt zu werden beftimmt war, fo fafst der Fufs zu feftem Stande den Boden mit fcharfer Kante an, und die Henkel mit horizontalen Anfätzen ftehen zum Behufe des Hebens fenkrecht empor. Dem mäfsigen Volumen entfpricht ein mäfsig hoher Fufs, der das Gefäfs in angemeffener Höhe vom Boden emporhebt. Zum Abfchlufs des Ganzen gehört ein über den oberen Rand übergreifender Deckel, der fich nicht erhalten hat.

Fig. 4 (Saal V, Tifch 2): Kyathos, ein Schöpf- und Trinkgefäfs, das nach Semper's Definition den Uebergang vom Löffel zum Kelch bildet. Der hohe vertikale Ohrhenkel hat auf feiner oberen Biegung eine Verftärkung in Sattelform erhalten, welche dem Daumen eine fichere Lage gewährt. Aufserdem ift zur Verhütung des Abbrechens in der Höhe des oberen Becherrandes noch ein Querftab angebracht. Andere Exemplare von eleganterer und entwickelterer Technik (vgl. Taf. XIX) laffen erkennen, dafs Gefäfse diefer Form ihrem Zwecke in kleinerem Format beffer entfprechen und wohl auch urfprünglich für ein folches erfunden waren. Mit der fälfchlichen Uebertragung ins Grofse geht eine plumpe und fchwere Technik und eine flaue und laxe Decoration Hand in Hand, welche die Sauberkeit eines echten Archaismus durchaus vermiffen läfst.

TAFEL VIII.

Die Amphora, deren Erläuterung die vorliegende Tafel vorzugsweife gewidmet ift, gehört zu denjenigen griechifchen Gefäfsen, die in ihren Grundformen eine fehr fefte typifche Ausbildung erhalten haben und doch bei der Ausführung im Einzelnen eine grofse Mannigfaltigkeit geftatten. Sie ift Vorrathsgefäfs zur Aufbewahrung von Wein, Oel, Waffer und andern Flüffigkeiten und je nach dem verfchiedenen Zwecke gröfser oder kleiner, maffig unterfetzt oder fchlank aufftrebend geftaltet. Der Körper hat hohe eiförmige Geftalt mit über die Mitte hinaufgerücktem Schwerpunkte. Hierdurch, fowie durch den zufammengezogenen Hals ift Rückficht auf bequemes Ausgiefsen genommen. Die ordinären unbemalten Amphoren laufen unten ohne Fufs in eine Spitze aus, mit der fie in den Boden oder eine Unterlage von Sand eingepflanzt werden. Das Gleiche findet fich auch in bemalten Gefäfsen, jedoch nur in Ausnahmsfällen. Wohl aber bleibt die Tendenz der Zufpitzung des Körpers nach unten und äufsert fich befonders darin, dafs der Fufs als ein unfelbftändiges, lediglich dienendes Glied erfcheint, nur beftimmt die abgerundete Spitze in feine Rundung aufzunehmen und das Gefäfs im Gleichgewicht zu erhalten, ohne ihm in vielen Fällen einen befonders feften Stand zu gewähren. Auch die zwei fymmetrifch einander gegenüberftehenden Ohrhenkel dienen befonders, das Gefäfs fenkrecht zu heben und etwa vermittels zweier hindurchgefteckter Stäbe fchwebend zu tragen.

Fig. 1 (Jahn 175): tyrrhenifche Amphora; vgl. Einleitung § 5. Charakteriftifch ift die mäfsige Gröfse und eine gewiffe Magerkeit und Schmächtigkeit des Gefammtumriffes, die an die ftrengarchaifche Periode der dorifchen Architektur erinnern. Bei der Fülle, um nicht zu fagen Ueberladung der afiatifirenden Decoration wirkt es günftig, dafs man das (übrigens von einer verwandten Amphora: Jahn 123 entnommene) Schulterbild von den Thierfriefen des Bauches durch einen breiten Trennungsftreifen fonderte und dem oberen Thierfriefe durch das gürtelfchlofsartige Ornament im Centrum eine fefte tektonifche Fügung gab (1b). Der Henkel, häufig nur ein ftarker Rundftab, ift hier bereits in zwei dünnere gegliedert. — Im Durchfchnitte tritt eine Eigenthümlichkeit befonders deutlich hervor, die fchon in fehr früher Zeit beginnend (vgl. Taf. 1, 1) fich durch die ganze gute Periode der Vafenmalerei erhalten hat, nemlich dafs an amphoraartigen Gefäfsen der Boden am unteren Ende tiefer eingedrückt ift. Es kann dies gefchehen fein, um fich in diefer Vertiefung die Refte der Flüffigkeit leichter fammeln zu laffen, oder um durch die fich bildende Ecke eine Verftärkung für den Anfatz des Fufses zu gewinnen und diefen in feiner Ringform das Sitz-Ende des Gefäfses defto fefter faffen zu laffen.

Fig. 5: Halsornament einer ähnlichen Amphora: Jahn 155. Die Entwickelung der Palmette gehört

einer fpäteren Stylperiode an. Die Granatäpfel (?) haben etwas Spielendes.

Fig. 6: Centralornament eines Thierfriefes, als Hauptbild einer Amphora verwendet (Jahn 396), laxer und weniger energifch als Fig. 1b.

Fig. 7: Palmettenband, das um die Mitte des Bauches einer Kanne läuft: Jahn 173. Die lofe Fügung widerfpricht dem ftreng-archaifchen Styl, und die einfeitige Richtung, die fich beffer für ein aufrecht ftehendes Band eignen würde, gewährt nicht den Begriff feften Zufammenfchliefsens.

Fig. 8. Doppelband von Sternen und nach oben und unten gerichteten Mäandern, von der Mitte des Bauches einer tyrrhenifchen Amphora: Jahn 123.

Fig. 9 und 10: Decoration der Sitz-Enden zweier verwandter Amphoren: Jahn 155 und 151, auf welchen an die Stelle des unterften Thierfriefes zu einem Bandgeflecht verbundene Pflanzenornamente treten.

Fig. 2 (Saal I, Tifch 3): zweihenkeliger Napf von der natürlichen Farbe des Thons, nur mit einer leichten Glafur verfehen.

Fig. 3 (Saal IV, Tifch 7): kleine zweihenkelige Trinkfchale aus feinem grauem Thone fehr leicht gearbeitet. Grundfarbe und dunkler Ueberzug find gefchickt vertheilt; nur die Erfetzung des unteren Blattkranzes durch einen Stern wirkt weniger günftig.

Fig. 4 (Saal I, Tifch 3): kleines bauchiges Gefäfs, roh und flüchtig gearbeitet ohne Farbenüberzug.

TAFEL IX.

Fig. 1: gemeinfame Form zweier Gefäfse, deren Innendecoration die Figg. 2 und 3 wiedergeben (Jahn 932 und 921).

Fig. 4 und 5 (Saal I, Tifch 2).

Fig. 6 (Saal V, Tifch 3).

Fig. 7 (Saal I, Tifch 3).

Verfchiedene fchaalen- und tellerartige Gefäfse, weniger zur Aufnahme von Flüffigkeiten, als etwa von Kuchen, Backwerk, Früchten beftimmt. Im Querfchnitt zeigen die Linien der Innenflächen eine grofse Mannigfaltigkeit von Vertiefungen, Einkerbungen, Rändern, deren Zweck im Einzelnen fchwer nachzuweifen ift. Sie mochten zur Erfchwerung des Abrutfchens, zum Sammeln von Staub, Krümeln u. a. dienen. In Fig. 7 konnte etwa die mittlere Vertiefung eine gröfsere Frucht aufnehmen, an welche fich andere im Kreife herum feft anlegten. Figg. 6 und 7, wahrfcheinlich beftimmt, von Hand zu Hand zu wandern, haben einen ftarken umgebogenen Rand, der von der Hand gefafst auch den belafteten Teller ohne Gefahr des Zerbrechens zu tragen im Stande war. Dagegen ift die Schale 5 nach Art einer Patera zu faffen, indem der Daumen auf den Rand gefetzt wird, andere Finger aber unten am Fufse eingreifen. Zwei Oehre am Rande zum Aufhängen find ohne Rückficht auf die Form eingebohrt. An N. 4 find diefelben durch weithin am Rande angeklebte Henkel gebildet. Vielleicht dienten fie hier, den Napf an einer Schnur zu tragen, wenn er an einen andern Ort gebracht werden follte, um mit Speifen gefüllt zu werden.

Die Decoration, die fich bei 4 auf die allgemeinen Gliederungen befchränkt, ift bei 2 und 3 aus verfchiedenen, meift alterthümlichen Elementen ohne tieferes Verftändnifs zufammengelefen und ohne Schwung und Feinheit ausgeführt.

TAFEL X.

Amphoren des gewöhnlichen fchwarzfigurigen Styls und ihre Theile; vgl. Einleitung § 6.

Fig. 1 (Jahn 377): Gefammtanficht. 1b: Durchfchnitt des aus drei Spangen gebildeten Henkels. 1a: Henkel und Ornament der Henkelfläche.

Fig. 2: unterer Abfchnitt (bis zur Henkelfläche) einer Amphora (Jahn 639).

Fig. 3: Nebenfeite einer Amphora (Jahn 452). 3a (in 2a verfchrieben): Halsverzierung derfelben.

Fig. 4 u. 5: unterer Abfchnitt zweier kleiner Amphoren: (Jahn 148 u. 165).

Fig. 6: Nebenfeite einer Amphora (Jahn 1153).

Fig. 7: vgl. Taf. XI, 4.

Fig. 8: Ornament der Henkelfläche einer kleinen Amphora (Jahn 723).

Fig. 9: Halsverzierung einer kleinen Amphora (Jahn 683).

Fig. 10: nach unten gerichtete Palmettenborde, welche ausnahmsweife auf die Schulterfläche einer Amphora zwifchen das Körper und Hals fcheidende Band und die Bildfläche eingefügt ift (Jahn 717).

Die Amphoren diefer Kategorie find grösser als die tyrrhenifchen (Taf. VIII), aber immer noch von mäfsigen Dimenfionen. Ihr Körper ift bauchiger und daher zur Aufnahme eines gröfseren Quantums Flüffigkeit geeignet; die Umriffe weicher und elaftifcher, wenn auch nicht immer rein verlaufende Curven. Beachtenswerth find die Variationen in Bezug auf Bildung des Halfes, Fufses und Henkels. Je nachdem die vertikale Richtung ftärker oder fchwächer betont ift, verlängert oder verkürzt, verengert oder verbreitert fich auch der Hals im Verhältnifs zum Körper und werden die Ornamente an demfelben enger oder weiter gereiht (vgl. 1 u. 2). Aehnlich verhält es fich mit dem Fufse. An den Henkeln, welche in ihrem Anfatz dem Umrifs der Vafe noch nicht vollftändig Rechnung tragen, macht fich diefe Proportionsverfchiedenheit in der Weife geltend, dafs z. B. bei Fig. 1, welche die ftärkfte vertikale Tendenz hat, die Henkel nahezu fenkrechte Stäbe bilden, während

bei Fig. 6, der am wenigften aufftrebenden Amphora, fie mehr die Form von angefetzten Ringen haben. Ebenfo erhöht fich bei 1 die Bildfläche und sondert fich durch einen hellen Streifen noch von den Ornamenten des unteren Abfchnitts. An der Henkelfläche von 1 folgt der ftarken Einziehung des Körpers nach oben auch die Verjüngung des Ornaments gegenüber der faft gleichbleibenden Breite auf 6.

Gemäfs dem Princip diefes Styls, den Körper der Gefäfse mit Ornamenten weniger zu bedecken, als zu überfpinnen, find diefe felbft ziemlich fcharf und mager ausgeführt, und es machen namentlich die Henkelflächen den Eindruck einer etwas leeren Weitfchweifigkeit. Bei Fig. 3 läfst die Auflöfung der Palmetten in nüchterne Spirallinien die urfprüngliche Bedeutung des Ornaments, das Anwachfen des Henkels zu symbolifiren, uns fogar faft gänzlich vergeffen.

Der Fufs fcheidet fich mehr oder weniger, durch einen befondern dünnen Ring oder ohne einen folchen, vom Körper ab und zeigt, je nach dem Drucke, dem er Widerftand zu leiften hat, fchärfere oder rundlich-wulftige äufsere Profilirungen. Bei grofser Mannigfaltigkeit in diefer Richtung entwickelt fich aber für den Durchfchnitt des Fufses immer mehr ein beftimmter Grundtypus, der fich etwa bis zum Beginne des malerifchen Styls erhält. Er findet feine künftlerifche Analogie an zahlreichen plaftifchen Thierfüfsen von Candelabern und ähnlichen Geräthen, die mit der Klaue fich auf den Boden auffetzen, mit dem Unterfchenkel das Geräth in der Schwebe erhalten und die Laft desfelben über dem Knie auf die Rückfeite des Oberfchenkels aufnehmen; vgl. Fig. 1 und fpäter z. B. Taf. XIII, XXV ff.

TAFEL XI.

Amphoren mit schwarzer Farbendecke; vgl. Einleitung § 7.

Fig. 1 (Jahn 449): panathenäifche Amphora, wie fie in gröfserer Zahl (bis zu 140) mit dem feinften Oele gefüllt den Siegern in den panathenäifchen Wettfpielen als Preis ertheilt wurden und wegen ihres Inhalts wahrfcheinlich einen bedeutenden Handelsartikel bildeten. Das Bild der ftreitbaren Stadtgöttin zwifchen zwei den Kampfplatz bezeichnenden Säulen, das mit bezeichnender Infchrift ftets die Vorderfeite fchmückt, darf als die officielle Etikette oder Handelsmarke gelten. Die Bilder der Rückfeite beziehen fich auf die Arten der Kampffpiele.

Charakteriftifch ift die (in älteren Exemplaren noch ftärker) ausgebauchte Form des Körpers und die fcharfe Einziehung des Fufses und des Halfes, an denen man hier des praktifchen Gebrauches wegen feftgehalten hat. Im Zufammenhange damit fteht wohl auch die Einfachheit der Decoration. Die fchwarze Farbendecke war durch die Gröfse des Gefässes indicirt, das gegen 40 Liter (1 attifchen Metretes) hält. — Recht ftylgemäfs ift der Deckel, mit einem Knopf in Form eines Apfels, mit von der Mitte ausftrahlenden Blättern und einem Epheukranze am Rande gefchmückt.

Fig. 2 (Jahn 614): Amphora von einfacher, ernft ftrenger, aber keineswegs unfchöner Form, auf den Eindruck ruhiger, durch die Gröfse bedingter Solidität berechnet. Mit feinem Verftändnifs der tektonifchen Functionen find die dunkelrothen reifenartigen Linien vertheilt: fie gliedern den Körper, ohne feine Einheit zu beeinträchtigen.

Fig. 3: Verzierung der Henkelfläche einer fchwarzfigurigen Amphora (Jahn 698). Vergleicht man damit z. B. Taf. X, Fig. 1a, fo ergiebt fich, wie auf der Grundlage verwandter Hauptlinien der Wechfel dadurch erreicht ift, dafs Palmetten und Knospen ihre Stellen geradezu vertaufcht haben.

Fig. 4 (Jahn 583). Hierzu gehört Taf. X, Fig. 7. Theile einer kleinen rothfigurigen Amphora. 7: Hals und Seitenanficht des Henkels; a: volle Anficht des Henkels; b: Knospenband, das in halber Höhe des Gefäfses um den Bauch läuft; c: Fufs und Sitz-Ende; d: gedrehtes Band an letzterem in natürlicher Gröfse; XI, 4 u. 4a: Ornament des Halfes ebenfo.

Von gewöhnlicher Gefammtform bietet diefe kleine Amphora in der Ausbildung der Theile eine Reihe von Singularitäten dar. Der Henkel fcheint mit feinem unteren Anfatz wie durch einen Druck des Daumens in dem weichen Stoff am Körper befeftigt und zeigt auf feinem Rücken, dem die Farbe des Thons gelaffen ift, ganz plaftifche Profilirungen. Mehr dem Stein- oder auch dem Drechsler- als dem keramifchen Styl gehören fodann die feinen Reliefringe an Mündung und Hals und die verwandte Behandlung des Fufses an. An die Art tyrrhenifcher Amphoren erinnert das Bauchband und die Halsverzierung, an deren einer Hälfte (4) eine auffällige Abweichung von der gewöhnlichen Symmetrie hervortritt: während links der Hafe aus der Windung der Spiralen natürlich herausfpringt, fcheint der andere rechts durch eine unregelmäfsige Zufammenziehung derfelben gewiffermafsen gewaltfam herausgefchnellt zu fein. Ift dies ein vorausbedachter Scherz oder eine nachträgliche Accomodation zur Verbefferung eines Fehlers in der Anlage der Spiralen? Ganz fingulär auf Vafen ift die Doppelftellung längerer und kürzerer Blätter am Blattkelch des Sitz-Endes (7c), die ihre Analogie nur in der Doppelftellung der Strahlen des Helios und verwandter Wefen, aber erft in Werken der alexandrinifchen Zeit findet. Die Figurendarftellungen, die über dem Bauchbande hinlaufen, während das Feld unter demfelben frei bleibt, laffen etruskifche Elemente erkennen, und auf etruskifche Fabrication weifen auch Farbe und Firnifs hin, deren von den gewöhnlichen abweichende Schattirungen fich in den Abbildungen nicht wohl wieder-

geben liefsen. Das Ganze ift archaiftifch zierlich, aber wegen nicht gehöriger Beachtung des keramifchen Styls nicht frei von Härten.

Fig. 5: Epheuband vom äufseren Rande der Mündung einer tyrrhenifirenden Amphora (Jahn 573).

Fig. 6 u. 7: Borden als oberer Abfchlufs von Figurendarftellungen auf Amphoren mit fchwarzer Farbendecke.

Fig. 8: Aehnliche Borde freieren Styls (Jahn 696).

Fig. 9: in der Mitte fitzendes und nur in der Richtung nach oben geziertes Bauchband der bei Fig. 5 citirten Amphora (Jahn 573).

TAFEL XII.

Fig. 1 (Jahn 379): Amphora von derfelben Kategorie wie XI, 2, nur von gröfseren Dimenfionen und deshalb von energifcher auffrebenden, fchärferen Profilirungen. Der Fufs löft fich beftimmter vom Körper und gewinnt durch den unteren ftarken Wulft den Ausdruck von Kraft. Die Borde c am oberen Rande des Bildes ift weicher und voller. Weniger entfpricht es dem allgemeinen Eindruck der Kraft, dafs der äufsere Rand der Mündung den Thongrund fehen läfst und nur durch ein lockeres Palmettenband umfchlungen wird (b). Am entfchiedenften wirkt die Gröfse auf die Geftaltung des Henkels, der fattelförmig aus zwei feitlichen Bügeln und einem breiten Bande zwifchen ihnen gebildet wird. Statt des diefem Style nicht angemeffenen Rankenwerkes der Henkelfläche dient hier eine fchildförmige Palmette als unterer Henkelanfatz, die in ihrer ganzen Idee den Henkelanfätzen von Bronzegefäfsen entlehnt ift.

Fig. 2: Henkelpalmette einer ähnlichen Amphora (Jahn 373), roth auf fchwarzem Grunde, obwohl die Bilder fchwarz auf roth ausgeführt find.

Fig. 3 u. 4: zwei fchwarze Henkelpalmetten von Amphoren mit rothen Figuren (Jahn 406 u. 374).

Fig. 5: Obere Bildborde einer ähnlichen Amphora (Jahn 388).

Fig. 6: untere und feitliche Bildborde der Amphora 374. Die Figuren und die obere Borde find roth auf fchwarz ausgeführt, und die hellgrundigen Borden unten und zur Seite follen wohl das dunkelgrundige Bild beffer von dem dunklen Körper der Vafe loslöfen, als es bei umgekehrter Farbenanwendung der Fall fein würde.

Fig. 7: obere Bildborde der Amphora 375.

Fig. 8: untere und feitliche Bildborde der Amphora 373.

TAFEL XIII.

Die Hydria oder Kalpis, deren zwei Hauptformen die Mitte diefer und der folgenden Tafel einnehmen, waren zum Waffertragen für die Frauen beftimmt. Semper (der Stil II, S. 4) fagt darüber: „Wir fühlen lebhaft die volle Zweckangemeffenheit diefer Form (der zum Waffer-Schöpfen beftimmten fchlauchartigen Situla), welche der entfchiedene Gegenfatz jener griechifchen Hydria ift, deren Beftimmung darin befteht, das Waffer nicht zu fchöpfen, fondern es, wie es vom Brunnen fliefst, aufzufangen. Daher die Trichterform des Halfes und die Keffelform des Rumpfes, deffen Schwerkraftsmittelpunkt hier der Mündung möglichft nahe gelegt ift; denn die etruskifchen und griechifchen Frauen trugen ihre Hydrien aufrecht auf ihren Häuptern — aufrecht wenn voll, horizontal wenn leer, wie nebenftehendes Bild . . . (Taf. XII, 1 c) zeigt. — Wer den Versuch macht, einen Stock auf einer Fingerfpitze zu balanciren, wird diefes Kunftftück leichter finden, wenn er das fchwerfte Ende des Stockes zu oberft nimmt: diefes Experiment erklärt die Grundform der hellenifchen Hydria, die ihre Vervollftändigung erhält durch zwei horizontale Henkel, im Niveau des Schwerpunktes, zum Heben des vollen, und einen dritten vertikalen, zum Tragen und Aufhängen des leeren Gefäfses", letzteren vielleicht auch zum Zurechtrücken des Gefäfses unter dem Strahle der Quelle und zur Hilfe beim Ausgiefsen. Vgl. auch Einleitung § 7.

Fig. 1 (Jahn 120): Hydria der fchlankeren Form mit kräftigem Fufs und über der Mündung hervorragendem, fchöngefchwungenem Ohrhenkel, der in Form und Anfügung (a u. b) an Bronzetechnik mahnt. Die gemalte Henkelpalmette ift von Nr. 112 entlehnt. Die Mündung ift zur Verhinderung des Tropfens nach dem Ausgiefsen mit einem fein erhobenen Rande verfehen. — Die Scheidung der Schulterfläche ift durch eine geringe Brechung der Curve des Körpers tektonifch angedeutet und wird decorativ durch die Scheidung der beiden Bilder und ihre nicht gleiche Breite hervorgehoben.

Fig. 2: Umrahmung des Hauptbildes einer Hydria (Jahn 112). Die untere Borde ift durch einen Streifen mit Thieren erfetzt: eine Reminiscenz an den afiatifirenden Styl. Die fenkrechte Borde findet fich nur an der rechten Seite, und zwar mit umgekehrter Blattrichtung; links Palmetten von gewöhnlicherer Form.

Fig. 3 u. 5: untere horizontale und feitliche vertikale, nach aufsen gerichtete Borde des Bildes einer rothfigurigen Hydria (Jahn 4).

Fig. 4: untere Borde des Bildes einer Amphora (Jahn 406).

Fig. 6: vertikale Borde, fchwarz auf roth, an dem Bilde einer rothfigurigen Hydria (Jahn 6). Auch die untere Borde ift fchwarz auf roth.

Fig. 7: obere Borde am Bilde einer rothfigurigen Amphora (Jahn 410). Die unteren und feitlichen Bänder find fchwarz auf roth.

Eine ähnliche Inconfequenz findet fich häufiger: fo find an der rothfigurigen Hydria N. 50 die untere und obere Borde fchwarz auf roth, die feit-

lichen roth; an N. 56 nicht nur fämmtliche Borden, fondern auch das Schulterbild fchwarz. Auch an der rothfigurigen Amphora N. 411 find aufser den Borden auch die ausnahmsweife auf den äufseren breiten Rand der Mündung gefetzten zierlichen Bilder in Schwarz behandelt, fo dafs es fich hier nicht um einen chronologifchen Unterfchied fchwarzen und rothen Styles handeln kann, fondern nur um rein künftlerifche Zwecke des Hervorhebens gewiffer Theile, wie zu Taf. XII, Fig. 6 vermuthet wurde.

TAFEL XIV.

Fig. 1 (Jahn 287): bauchige Hydria mit breitem Stande. Der Umrifs bildet eine nicht gebrochene Curve. Die horizontalen Henkel fetzen fich etwas über der gröfsten Ausweitung an; der vertikale hat die Form eines einfachen, an Hals und Schulterfläche fehr ftark angefetzten Bügels (Ia). Eine Gliederung ift nicht tektonifch, fondern nur decorativ durch ein Palmettenband zwifchen beiden Horizontalhenkeln gegeben, und auch das Bild der Schulterfläche folgt der Einziehung des Körpers ohne nothwendig gegebene Grenzen.

Fig. 4 (Jahn 338): Bauchband in der Höhe der Henkel einer Hydria von frei entwickeltem Styl.

Fig. 5 (Jahn 347); desgleichen von ftrengerem Styl.

Fig. 6 (Jahn 358): desgleichen unterhalb der Henkel.

Fig. 2 (Jahn 1255): eine Art Salzfafs. Die halbrunde Schale hängt gewiffermafsen in einem Cylinder, welcher durch theilweifen Ausfchnitt der Wände zu einem Dreifufs geworden ift und einen befonders ficheren Stand gewährt.

Fig. 3 (Saal II, Tifch 1): Gefäfs von eigenthümlicher Form, in dem man den „Kothon" zu erkennen glaubt, „ein Gefäfs mit breiter, nach innen umgekrempter Mündung, woraus fich nur trinken liefs, wenn man den Nacken weit zurückbog; aber es war bequem zum Schöpfen aus Bächen, und der zurückgekrempte Mund fing das Unreine im Waffer auf, fo dafs es fowohl beim Schöpfen, wie beim Trinken zurückblieb; das Gefäfs ward daher auf Märfchen und im Felde gebraucht": Semper II, 70.

TAFEL XV.

Giefsgefäfse oder Kannen (Oenochoen), diefem Zwecke entfprechend von mäfsigem Umfange, die einen von fchlauchartig herabhängender Form mit einfacher Einziehung des Halfes, die andern von aufrechtftehender Geftalt mit einem vom Körper beftimmt abgegrenzten Halfe. Die einen mit kreisrunder Mündung fcheinen beftimmt, in einem Guffe geleert zu werden, die andern mit befonders gegliedertem Ausguffe oder Dillen dagegen geeignet, die Flüffigkeit in kleineren Portionen, allenfalls tropfenweife abzugeben. Dem entfpricht bei der erften Art die einfache bügelartige Form und Stellung des Henkels; bei der zweiten ift derfelbe in Fig. 1 hoch erhoben, nach innen über die Mündung geneigt, und ein Druck des Daumens, der in dem äufseren Canal eine fefte Lage hat, genügt die Neigung des Gefäfses beim Ausgiefsen zu verftärken oder umgekehrt wieder aufzuheben. Daffelbe wird bei Fig. 2 dadurch erreicht, dafs der einfache Bügel fich über der Mündung in eine Nafe verläuft, welche gewiffermafsen als Hebelarm dient.

Fig. 1 (Jahn 609). Ueber der fchwarzen Farbendecke, welche diefen für den Handgebrauch beftimmten Gefäfsen den Charakter gröfserer Feftigkeit verleihen foll, ift hier in der Ausdehnung des Körpers vom unteren Rand der Bild- und Henkelfläche bis zum Halfe eine zweite, mehr gelbliche als weifse Farbendecke als Grund für gewöhnliche fchwarzfigurige Malereien und Ornamente gelegt. Der Hals, der durch die Entwickelung des Ausguffes in feiner vertikalen Dimenfion ftark befchränkt ift, wird dafür oben und unten durch plaftifche Ringe beftimmt abgefondert und durch das zufammenfchnürende Netzornament charakterifirt. Die weibliche Büfte am oberen Henkelanfatz, die mit den Händen auf feitwärts hervortretenden Knöpfen ruht, fymbolifirt durch menfchliche Geftalt und Thätigkeit denfelben Charakter, der bei Fig. 3 u. 4 durch das Ausgreifen der Henkelbügel über die Mündung nach rechts und links seinen technifchen Ausdruck findet. Die Eleganz der Ausführung fteht in einem eigenthümlichen Gegenfatze zu der ftrengen Profilirung des Ausguffes, in der aus ältefter Zeit übernommene Elemente im Einzelnen veredelt nicht aufhören, die praktifche Zweckmäfsigkeit in erfter Linie zu betonen und gerade dadurch auch eine beftimmte Art von äfthetifcher Befriedigung zu erzielen.

Fig. 2 (Jahn 359): Oenochoe mit Dreiblattmündung. Der Hals ähnlich wie bei Fig. 1 gegliedert.

Fig. 3 (Jahn 681) u. 4 (Jahn 765): einfache Kannen. Die fchwarze Mündung von 4 wirkt günftiger, als die zur Hälfte decorirte von 3.

TAFEL XVI.

Die griechifchen Trinkfchalen (Kylix), deren verfchiedenen Formen die folgenden Tafeln gewidmet find, haben unter einander gemein den einen Fufs, die weit geöffnete Schale und das Paar der einander

gegenüberftehenden ziemlich horizontalen Henkel. Letztere erfcheinen durchfchnittlich zu fchwach, um die Laft des gefüllten Gefäfses mit voller Sicherzu tragen. Wir müffen alfo annehmen, dafs die Finger des Trinkenden fich an die Aufsenwand der Schale legten und den Henkel nur als eine Art Stützpunkt betrachteten, wobei der Daumen auf demfelben ruhte, auch wohl ein Finger durch das Ohr gefteckt wurde. Zugleich liefs fich dadurch die Neigung der Schale beim Trinken leichter herftellen und regeln.

Die Schalen auf Taf. XVI gehören der älteren Art an, in der der untere Kelch, an dem die Henkel fitzen, fich von dem fteil aufgefetzten Becherrand beftimmt fcheidet. Das Ganze erhält dadurch eine relativ grofse Tiefe. In der Vertheilung der Farben und der Decoration herrfcht noch ein gewifses Schwanken.

Fig. 1 (Saal IV, Tifch 15). Der Fufs ift noch durch plaftifche Ringe von der Schale getrennt gehalten; die Decoration auf die (untere) Schale befchränkt. Sie überfpinnt diefelbe in textilem Styl, wobei unten die aufwärts, oben die auf- und abwärts weifenden radialen, und dazwifchen concentrifch peripherifche Elemente fehr gefchickt combinirt find. Ohne Innenbild.

Fig. 3 (Jahn 1164). Die Scheidung von Fufs und Schale ift plaftifch fchwächer betont, wird aber noch durch die beiden Ornamentbänder hervorgehoben, welche die beiden Theile gewiffermafsen zufammenheften, aber doch eine gewiffe Einheit zwifchen der fchwarzen Farbendecke des Fufses und dem unteren Theile des Kelches beftehen laffen. In fchöner Abftufung hat der Becherrand eine grauweifse Farbendecke, welche das leicht gearbeitete Gefäfs noch leichter erfcheinen läfst. Wefentlich trägt dazu auch die feine Auswahl und ftylgerechte Vertheilung der Knospen-, Blüthen- und Fruchtornamente bei, die in folcher Combination wenig verbreitet einer local begrenzten (chalkidifchen?) Fabrication anzugehören fcheinen. Innenbild: eine einzelne geflügelte Figur.

Fig. 2 (Jahn 40). Schalen diefer Art zeichnen fich durch eine befondere Feinheit des Thones aus, der, auf der Scheibe zu einer ganz dünnen Wand verarbeitet, das Ganze aufserordentlich leicht, kaum fchwerer, als fei es aus Pappendeckel gemacht, erfcheinen läfst. Den Eindruck der Feftigkeit gewährt die fchwarze Farbe am unteren Theile des Kelches und am Fufse, an deffen unterem äufseren Rande aber nochmals die Thonfarbe hervortritt. Oben foll diefe nicht durch fchwere Ornamentik belaftet werden. Die (übrigens von N. 37 entlehnte) Infchrift zwifchen den Henkeln erinnert mehr an ein leichtes Band, als dafs fie ein folches darftellt. Die beiden Hähne (anderwärts etwa eine kleine Figur oder ein menfchlicher Kopf) follen nur die Mitte der Seite hervorheben und diefe in zwei Theile gliedern. Das Innere fchwarz, nur in der Mitte eine kleine rothe Scheibe.

Fig. 4 (Jahn 41): Henkelornament, gewiffermafsen abftract neben die Henkel gefetzt, während es in 2a leicht decorativ, in 3c ftreng tektonifch mit ihnen verbunden ift.

Fig. 5 (Jahn 29): Epheukranz vom Becherrande einer ähnlichen Schale, mehr archaiftifch hölzern, als naiv archaifch.

TAFEL XVII.

Trinkfchalen mit grofsen Augenpaaren (a occhioni); vgl. Einleitung § 10.

Fig. 1 (Jahn 563): Gefammtbild; a: Henkel von vorn; b: bärtige Maske aus der Mitte der Innenfeite; c: Hälfte der Aufsenfeite.

Fig. 2 (Jahn 1090): Hälfte der Aufsenfeite einer gleichen Schale.

Fig. 3 (Saal V, Tifch 6): Ornament aus der Mitte der Innenfeite einer Schale von gleicher Form, aber ohne Bemalung auf der Aufsenfeite.

Fig. 4 (Jahn 1315) und 5 (Jahn 1239): kleinere Schalen verwandter Art nebft a: Henkel.

Fig. 6 (Jahn 503): Henkelornament einer rothfigurigen Augenfchale.

Fufs und Henkel variiren nach der Gröfse des Gefäfses. Bei der gröfseren Art 1 ift der Fufs ausgefchweift und fetzt fich, wie bei den Schalen auf Taf. XVI, mit breiter ebener Fläche auf den Boden auf, fo dafs fich das Gefäfs leicht hin und her fchieben läfst. Die etwas über der mittleren Höhe des Körpers angefetzten Henkel erheben fich in ihrer Biegung nicht bis zur Höhe des Randes der Schale. Bei der kleineren Art 4 u. 5 greift der fchmälere Fufs mit fcharfer Kante auf die Standfläche, um fefter auf derfelben zu haften. Die Henkel fetzen fich am oberen Rande der Schale an und erheben fich mit ihrem gefchweiften Theile über denfelben, um es der Hand zu ermöglichen, bequem das wenig vom Boden erhobene Gefäfs zu faffen. Bei beiden Arten dient der niedrige Fufs nur als Stand, nicht zugleich als Handhabe, um das Gefäfs zu faffen und zu erheben. Die Scheidung von Fufs und Schale ift entweder durch einen trennenden Ring oder durch den Gegenfatz der fich begegnenden Curven noch fcharf betont.

1 u. 2 zeigen noch die Verzierung des Sitz-Endes mit radialem Blattkranz oder concentrifchen Kreifen nach ähnlichem Princip wie XVI, 1.

Mannigfaltig ift die Combination der Augen, in der man ein Mittel zur Abwehr des „böfen Blickes“ zu erkennen glaubt, mit ihrer Umgebung. Die Nafe bei 1, die Thierohren bei 4 noch einigermafsen realiftifch behandelt, werden bei 5 durchaus decorativ fchematifirt. An Stelle der Nafe tritt auf 4 ein Eppich- oder Feigenblatt, (auf XVIII, 2 eine bärtige Gorgonenmaske), auf 2 eine menfchliche Figur; auf 1 find auf der einen Seite die Augen

einer Darftellung des Herakles gewichen, der den Löwen auswaidet. Die Oelbäume und Weinftöcke, deren realiftifche Behandlung auf eine fpäte Zeit der Ausführung deuten, find anderwärts durch Figurendarftellungen erfetzt, z. B. auf N. 339 durch Kriegergruppen auf beiden Seiten des Henkels, die um den Leichnam eines unter dem Henkel liegenden Todten kämpfen.

Untergeordnet ift faft überall die Decoration der Innenfeite: zuweilen nur eine kleine runde Scheibe von der Grundfarbe des Thons, häufig eine bärtige Maske wie 1b, menfchliche Figuren felten und nicht in der Mehrzahl. Eigenthümlich ift das Ornamentfchema 3, indem es das Auge nach den verfchiedenften Richtungen, nach aufsen, nach der Mitte oder feitwärts führt und dadurch den engen Raum in der vielfältigften Weife belebt und füllt.

TAFEL XVIII.

Schwarzfigurige Trinkfchalen von verfchiedenen Formen.

Fig. 1 (Jahn 335): Schale von nachgeahmt, aber ungenügend verftandenen alterthümlichen Formen. Zwifchen Fufs und Schale fehlt jede Vermittelung. Mit der fcharfkantigen Profilirung des unteren Fufsrandes, die mit der Form XVI, 2 vortrefflich harmonirt, fteht hier die flaue Curve des Schalenkörpers in Widerfpruch, der ohne theilweife fchwarze Farbendecke gebrechlich erfcheint. Das Knospenband (1c) hat eine verkehrte Richtung nach unten. Die Henkel (a u. b), im Durchfchnitt nicht rund, fondern bandartig und auf die fcharfe Kante geftellt, fetzen fich ftarr und unvermittelt an den Körper an, eben fo wie der Knopf an die Spitze des Henkels, wenn er auch praktifch wohl geeignet ift, durch Auffetzen des Daumens das Halten des Gefäfses zu erleichtern.

Fig. 2 (Jahn 630): Augenfchale, denen auf Taf. XVII verwandt. Fufs und Schale find in einer Curve einheitlich verbunden und die Einziehung des Fufses durch ein Reliefband wohl motivirt.

Fig. 3 (Jahn 670): Abart der Form Taf. XVI, 2. Die fchöne Harmonie der Proportionen ift hier durch den niedrigen, dicken, unten in fcharfer Kante auffetzenden Fufs geftört. Der Becherrand bedarf des zufammenhaltenden Pflanzenbandes nicht und würde beffer durch die Sirene (wie XVI, 2 durch die Hähne) gegliedert, während diefe die Fläche zwifchen den Henkeln vielmehr zerfchneidet als verbindet. — Das Innenbild, eine Sphinx (36), ift von einem doppelten Bande umgeben, von denen das innere durch feinen fchwarzen Grund eine kräftige Umrahmung bildet. Bei

Fig. 4 (Jahn 1171), dem Innenbilde, einer grofsen, tiefen Schale von verwandter Form, fehlt eine folche; Bild und Borde fcheiden fich nicht genügend, und letztere erfcheint zu mager und gefpreizt.

Fig. 5 (Jahn 564): fchwarze Schale, nur mit einer einzelnen Figur als Innenbild geziert. Das Profil bildet eine fchöne einheitliche Curve. Die Henkel ragen wegen der geringen Dimenfion des Gefäfses etwas über den Rand der Schale empor. Hinfichtlich der Standfläche des Fufses ftehen diefe Schale und Fig. 2 in der Mitte zwifchen XVII, 1 und 4—5.

TAFEL XIX.

Fig. 1—3: Taffen zum Schöpfen und zum Trinken; vgl. zu Taf. VII, 4.

1 (Jahn 344): elegant archaifirend, mit fchwarzen Figuren auf gelblich weifser Farbendecke, wie diefe ganze Kategorie, fehr leicht aus feinftem Thon gearbeitet. Das einige Male vorkommende plaftifche Köpfchen im Innern fcheint zur Verftärkung der Wand am oberen Anfatze des Henkels zu dienen. Der plaftifche Bügel mit Palmette, der über den oberen Theil des Henkels ebenfalls zur Verftärkung deffelben läuft, ift hier und in den meiften Exemplaren fchwarz; nur felten, z. B. bei Jahn 133, hat er einmal die rothe Farbe, wie auf der Tafel. Der Sporn dient zum Auffetzen des Daumens.

2 (Saal V, Tifch 2): im Charakter der Formen den Trinkfchalen von Taf. XVI entfprechend, aber technifch flüchtig, faft roh behandelt. Das Ornamentband um den Rand des Bechers ift indeffen hier, wo derfelbe den Druck des Henkels auszuhalten hat, beffer motivirt, als bei der Schale XVIII, 3. Auch ift der untere Kelch in der Höhe des unteren Henkelanfatzes paffend durch eine fchwarze Farbendecke verftärkt. Weniger Lob verdient der Fufs in feiner fchweren Form und unmotivirten Decoration. Singulär ift die Farbenvertheilung am Henkel. Es kommt vor, dafs Henkel, die gewöhnlich ganz fchwarz behandelt find, auf der Innenfläche den rothen Thon fehen laffen, wie um den Henkel nur aufsen mit einem Metallblech überzogen und dadurch weniger fchwer und maffiv erfcheinen zu laffen. Hier ift umgekehrt die Innenfeite fchwarz gefüttert, und nur der plaftifche Verftärkungsbügel legt fich fchwarz über die rothe Aufsenfläche.

3 (Saal III, Tifch 2). Gegenüber der Decoration mit weifslicher Farbendecke, wie in Fig. 1, welche für Gefäfse diefer Form die gewöhnliche ift, gehört der fchwarze Ueberzug des ganzen Körpers mit einfacher Borde am äufseren Rande, ebenfo wie rothfigurige Malerei zu den Seltenheiten. An Stelle des Sporns ift ein etwas fchwerer Knopf zum Auffetzen des Daumens getreten.

Fig. 4 (Jahn 355): zweihenklige Taffe, unten fpitz zulaufend und nur mit einem Knopf ftatt eines Fufses verfehen. Die Form erinnert an den Namen „Mastos", Bruft, womit die Paphier Trinkgefäfse bezeichneten. Fabrication und Decoration entfprechen dem Syftem der Taffen Fig. 1.

Fig. 5 (Jahn 1188): Taſſe mit einem horizontalen und einem vertikalen Henkel. Mit dieſer Eigenthümlichkeit verbindet ſich die andere, daſs die nicht gerade ſeltenen Gefäſse dieſer Art auf jeder Seite mit einer Eule zwiſchen zwei Oelzweigen, roth auf ſchwarz, geziert zu ſein pflegen. Ein Grund für dieſe Verbindung läſst ſich nicht angeben.

Fig. 6 (Jahn 1140): Taſſe oder Näpfchen mit zwei horizontalen Henkeln, decorirt nach dem Syſtem von Fig. 1, aber von geringerer Fabrication.

Fig. 7 (Saal V, Tiſch 3): ſchwarze Taſſe aus Kelch und Becherrand gebildet, mit mäſsig hohem, nach innen geneigtem Ohrenhenkel. Die Schwäche des oberen Abſatzes wird ausgeglichen durch die Verſtärkung vermittels eines Querſtabes gegen das untere Ende zu. Der Eindruck des Ganzen iſt ſtreng, ſolide, ſogar etwas ſchwer, aber nicht unharmoniſch.

Fig. 8. (Jahn 152): mäſsig groſser Topf von flüchtig derber Fabrication und Decoration, nur bemerkenswerth wegen der Verbindung von horizontalem und vertikalem Henkel, ähnlich wie an Fig. 5.

TAFEL XX.

Fig. 1 (Jahn 781): groſses keſſelartiges Miſchgefäſs (Krater, Deinos) mit ſehr hochliegendem Schwerpunkte, ohne Henkel, weil es auf ſeinem ſeparaten antiken Fuſse an ſeinem gegebenen Platze feſtzuſtehen beſtimmt war. Die Decoration der Auſsenſeite beſchränkt ſich auf ein Band abfallender Blätter auf der Schulterfläche und einen etwas laxen Epheukranz, der um die äuſsere Fläche der Mündung herumläuft. Die obere breite und ebene Fläche der Mündung iſt rings im Kreiſe mit Compoſitionen von zahlreichen kleinen ſchwarzen Figuren geſchmückt. Auf der Innenſeite der Mündung ſind Schiffe gemalt, die, wenn das Gefäſs gefüllt war, auf dem Waſſer zu ſchwimmen ſchienen.

Der Fuſs iſt, wohl wegen der Schwierigkeit des Brennens, nicht aus einem Stücke, ſondern in der Mitte getheilt und daher etwas gebrechlicher Natur. Um dieſen Eindruck wenigſtens in der äuſseren Erſcheinung zu vermeiden, tritt die rothe Thonfarbe nur in feinen Streifen oben und unten zu Tage. Die eleganten, mehr weichen als ſtrengen Profilirungen deuten auf eine ſpätere Zeit, als die der urſprünglichen Anwendung ſchwarzfiguriger Malerei, und es ſtimmt damit überein, daſs oben in der zur Aufnahme des Kraters beſtimmten Rundung ſich Palmetten, wie die auf Fig. 3a und 4b, eingepreſst finden, welche einer ganz ſpäten Kategorie von Vaſen angehören. — Der Gegenſatz ſtreng alterthümlicher, freilich mehr der Metalltechnik als der Keramik entſprechender Formen zeigt ſich recht deutlich an Fig. 2, einem Gefäſse mit Fuſs von verwandter Form, deſſen Zeichnung dem Gemälde einer Amphora der münchener Sammlung (Jahn 388) entnommen iſt,

Fig. 3 (Saal IV, Tiſch 6): Guttus, Gefäſs mit enger Dille, um die Flüſſigkeit mehr herauszutröpfeln, als zu gieſsen. Der Körper des in feiner flachen gedrückten Form den antiken Thonlampen verwandten Gefäſses iſt durch eingepreſste Riefeln gewiſſermaſsen canellirt. Die obere runde Mündung iſt nach zwei Seiten ausgeſchnitten, um die Zapfen eines nach halber Drehung feſtſitzenden Deckels aufzunehmen, wie bei unſern porcellanenen Thee- und Kaffeekannen.

Fig. 4 (Saal IV, Tiſch 6): Guttus, bauchig, aber höher, mit langer, zugeſpitzter Dille, etwa wie an Gefäſsen zum Einölen von Maſchinentheilen.

Beide Gefäſse, obwohl noch mit dem ſchwarzen Firniſs der gewöhnlichen gemalten Vaſen überzogen, ſtehen doch, wie die eingepreſsten Ornamente zeigen, auf der Grenze, welche die Vaſenmalerei von plaſtiſcher Gefäſsbildnerei ſcheidet; vgl. Einleitung § 13.

TAFEL XXI.

Mäander und ähnliche lineare Combinationen.

Das Bedürfniſs feſter, geflochtener oder aus ſich kreuzenden Fäden gewobener Bänder für praktiſche oder in weiterer Uebertragung für künſtleriſche Zwecke führt faſt mit Nothwendigkeit auf mäanderartige Combinationen, die deshalb auch bei verſchiedenen Völkern unabhängig von einander auftreten. Den Griechen gebührt das Verdienſt verſtändniſsvoller und mannigfaltiger Durchbildung, die, ſoweit ſie das Gebiet der Vaſenmalerei betrifft, durch Taf. XXI einigermaſsen ſyſtematiſch veranſchaulicht wird. Einfache Reihungen aufrecht ſtehender, ſchräger, im Winkel geſtellter oder einander gegenüberſtehender kurzer Streifen, ſchachbrettartige Caro's, Kugeln, Kreuze bilden die grundlegenden Elemente, die dann in horizontalen und vertikalen Verbindungen zu einheitlichen Bändern zuſammenwachſen, meiſt in ununterbrochener Reihung fortlaufen oder in gewiſſen Abſtänden durch quadratiſche Felder mit ſelbſtändigen Combinationen unterbrochen und gegliedert werden. Das Muſter entſteht durch ein einzelnes auf der Grundfläche fortlaufendes Band (z. B. Reihe 2, N. 1), oder durch ein zweifaches, von denen das eine neben dem andern herläuft, ihm entgegenläuft oder vor ihm zurückläuft (1, 6), oder die, ſich entgegenlaufend, ſich kreuzen (vorletzte Reihe rechts). Da bei der urſprünglichen Beſchränkung der Vaſenmalerei auf die gelbrothe Grundfarbe und den ſchwarzen Firniſs ein gewiſſes Gleichgewicht in der Vertheilung derſelben feſtgehalten wird, ſo eignet ſich die ganze Decorationsweiſe eben ſo gut für den ſchwarzfigurigen, wie den rothfigurigen Styl, und es bedarf ſogar zuweilen einiger Ueberlegung, um das fort-

laufende Mäanderband als ein fchwarzes auf rothem, oder ein rothes auf fchwarzem Grunde zu erkennen. In einzelnen Fällen (4, 1) liefse fich fogar beides vertheidigen. Eine beftimmte hiftorifche Entwickelungsreihe nach den Muftern läfst fich daher nicht durchführen. Nur find fo reiche Combinationen, wie 5, 1 und 4 rechts im fchwarzfigurigen Styl fchwerlich nachzuweifen, während fonft die gleichen Mufter fogar in beiden Stylarten wiederkehren, wie bei den vorletzten Proben der 3. und der 4. Reihe (nur zufällig in umgekehrter Richtung) oder bei 3, 3 und 6, 1. Natürlich übt auch hier der malerifche Styl feinen Einflufs, indem er z. B. bei 7, 1 unter Zuhilfenahme der weifsen Farbe das urfprünglich glatte Band in eine Leifte verwandelt, ohne jedoch diefer Uebertragung in den Reliefftyl bei der Kreuzung der Leiften gehörig Rechnung zu tragen.

Diefe ganz einfache fyftematifche Entwickelung würde getrübt werden, wenn wir das complicirtefte und buntefte Mufter in der Mitte der unteren Reihe als eine Erfindung alter Zeit anerkennen müfsten, weil es fich auf einem fchwarzfigurigen Gefäfse, noch dazu von der ältern afiatifirenden („tyrrhenifchen“) Richtung findet (Jahn 173). Allein die ganze Ausführung ift aufserordentlich nachläffig und ungefchickt (fo dafs der Zeichner geglaubt hat, das ganze Mufter auf der Tafel etwas zurechtrücken zu müffen), und es kann kein Zweifel fein, dafs wir es mit einer fehr fpäten Nachahmung zu thun haben, die fogar erft unter dem Einflufs des malerifchen Styls entftanden zu fein fcheint.

Die Function des Mäander als eines befonders feft, fefter als eine Pflanzenborde zufammenfchliefsenden Bandes ift in feiner Verwendung möglichft confequent feftgeftalten. Er findet fich daher, wo ein folches an ziemlich ebener Stelle zu horizontaler Umfchnürung des Gefäfses nöthig ift, fo zunächft an ftreng cylindrifchen Flächen, wie dem vertikalen Rande breiter Gefäfsmündungen, z. B. Taf. III, 2; IV, 2; ferner als Band um die Mitte des Rundkörpers der Vafe: VIII, 8; XXXIX, 1. Auch nicht mehr ftreng cylindrifche, fondern etwa conoidifche Flächen, wie an der unteren Einziehung des Bauches (X, 2; 3; 6) eignen fich zur Aufnahme, weil der Begriff horizontaler Umfchnürung noch deutlich zum Ausdruck kommt und die Neigung der Fläche vergeffen läfst. Noch weniger kommt die vertikale Biegung der Fläche in Betracht, wo der Mäander nicht blos als Band, fondern zugleich als unterer Rahmen oder Grundlinie für eine Figurendarftellung dient: XXXI, 1; XXXIX, 1; wo nicht felten auch eine Abkürzung, ein kurzes Stück genügt: XXIV, 3; XXV, 1. Unter diefem Gefichtspunkt rechtfertigt fich fogar feine Verwendung als kreisrundes Band an der Aufsenfeite und im Innern von Trinkfchalen (XXXIII, 3; 5), indem unfere Phantafie in ihm nicht den Kreis, fondern die mit dem oberen ebenen Rande der Schale parallel laufende Begrenzung der Abfcheidung des Körpers vom Bilde fieht.

Weniger ftylgemäfs ift er als feitliche Bildborde auf der gefchwungenen Schulterfläche der Amphora XIV. 1; und im Widerfpruche mit feinem Begriff fteht feine Verwendung auf ebener Kreisfläche IX, 2, indem hier das Band nach innen geprefst, nach aufsen gedehnt, nicht mehr als bindend functionirt. Was an folchen Stellen der Styl verlangt, lehren z. B. III, 2b und 3b; IV, 2b und befonders XXXII, 1. — Am ärgften mifsverftanden ift er in dem oben befprochenen complicirteften Mufter der Taf. XXI, unten in der Mitte, indem er als Flächendecoration auf der oberen Hälfte des Körpers eines Giefsgefäfses verwendet ift.

Mit der folgenden Tafel beginnt die Abtheilung der rothfigurigen Gefäfse ftrengen und fchönen Styls.

TAFEL XXII.

Zwei Giefsgefäfse mit Dreiblattmündung, Fig. 1: Jahn 334; Fig. 2: Saal II, Tifch 2. Von den Henkeln gilt, was zu Taf. XV bemerkt wurde. Dem hohen Henkel von 1 entfprechend hebt fich auch der Ausgufs etwas aufwärts; bei 2 neigt er fich in harmonifcher Uebereinftimmung mit der Curve des Henkels. Die Andeutung eines vom Ausgufs getrennten, freilich verkümmerten Halfes, wie bei XV, 1; 2, ift mit Recht aufgegeben. Ebenfo zieht fich, da diefe Gefäfse mehr beftimmt find, fchwebend gehalten als feftgeftellt zu werden, der früher mehr felbftändige Fufs zu einem fchmalen Ringe zufammen, während das Gefäfs feinen Stand mehr in der weniger runden, als unten abgeplatteten Geftalt fucht.

Die Decorative des Körpers befchränkt fich auf die Schulterfläche und zeichnet fich bei Fig. 2 durch architektonifche Strenge der Zeichnung aus. Bei Fig. 1 ift fie aus freier Hand behandelt und gewinnt durch die bandartig eingereihten Infchriften noch mehr den Charakter der Freiheit. Die weifsliche Farbendecke, die mit etwas verdünntem Schwarz aufgetragenen, gelbbräunlichen Palmetten, die violetten Linien, der nicht zu fcharf glänzende fchwarze Firnifs des Körpers verbinden fich im Original zu einer feltenen, ebenfo befcheidenen wie edlen Farbenharmonie.

TAFEL XXIII.

Fig. 1 (Jahn 234); 2 (Jahn 209); 3 (Jahn 756): Lekythoi, Gefäfse für Salböl und ähnliche Effenzen. Im Gegenfatz zu den alterthümlichen in Kugelform (IV, 2), welche am Riemen getragen zum Gebrauch in der Paläftra beftimmt waren, dienten die hier

abgebildeten andern Zwecken, fei es der Toilette, fei es, wie namentlich die cylindrifchen (Fig. 2), dem Todtencultus. Charakteriftifch für die jüngere Art ift das „Trompetenmundftück“. Indem der enge Hals nur ein langfames Ausfliefsen der öligen Flüffigkeit geftattet, vermag fich in der Mündung wegen der zurückgebogenen Lippen ein gewiffes Quantum zu fammeln, das, nach Bedürfnifs theilweife von der Höhlung der Hand aufgenommen, eben fo theilweife wieder leicht zurückfliefst, ohne dafs einzelne Tropfen das Aeufsere des Randes verunreinigen. — Zu dem cylinderförmigen Körper von 2 fcheinen die ägyptifchen Alabastra das Motiv geliefert zu haben, das aber der hellenifchen Form (3) gewiffermafsen nur in der Mitte eingefügt ift, wobei der Fufs in eigenthümlicher Profilirung den unteren Abfchlufs des Gefäfses in feiner Einziehung gleichfam reproducirt.

Die Decoration nimmt für fich die Bild-, Henkel- nnd Schulterfläche in Anfpruch, welche letztere von dem Halfe beftimmt abgefchieden ift, was befonders bei 2 durch die weifse Farbendecke hervorgehoben wird, die bei diefen vorzugsweife attifchen Grabgefäfsen befonders häufig vorkommt. Paffend ift hier am oberen Rande der Mäander verwendet, aber eben fo paffend an 3, wegen der Biegung der Fläche ein zwifchen zwei Reihen von Knöpfen im Zickzack gefpannter Faden. Die Schulterfläche ift bei 2b u. 3b in eine vordere, dem Henkel gegenüberftehende kleinere Hälfte und eine hintere etwas gröfsere gegliedert, welche durch den Henkel wiederum getheilt ift. Es entfprechen diefem Verhältnifs bei 3 drei und zweimal zwei Palmetten, bei 2 eine etwas gerundete Palmette mit zwei zur Seite hervorfpriefsenden Blumen und je eine geftrecktere Palmette, die hier von der vordern nicht losgelöft, fondern mit ihr durch eine Ranke verbunden ift. Bei 3 find die Elemente einfach abgezählt, bei 2 dagegen abgewogen; und fo waltet in diefen unfcheinbaren Ornamenten daffelbe Gefetz und diefelbe hiftorifche Entwickelung, die im Grofsen in der Gliederung umfaffender Figurencompofitionen hervortritt, indem z. B. in den Giebelgruppen von Aegina die Figuren zu beiden Seiten des Centrums fich einzeln entfprechen, während am Parthenon gröfsere oder kleinere Gruppen ins Gleichgewicht gefetzt find. (Das fälfchlich 2a bezeichnete Palmettenornament befindet fich auf einem andern Lekythos (Jahn 245), rechts und links wiederholt auf den Seiten einer die Mitte einnehmenden menfchlichen Figur).

Fig. 1 ift vom eleganteften attifchen Styl, der die Sorgfalt der Technik bis auf die untere Fläche des Gefäfses ausdehnt und einzelne Theile der Malereien: die Flügel des Eros, die Knospen der Pflanzen durch Vergoldung hebt. Da diefelbe, um zu haften, einer befondern Thongrundirung bedarf, fo tritt fie in fchwachem Relief hervor. Wie der weifs gemalte Körper des Knaben auf die Zeit der entwickeltften Kunft hinweift, fo zeigen fich auch in der Zeichnung des Myrthenkranzes und in den Ausläufern der Pflanzenornamente naturaliftifche und malerifche Elemente, welche der früheren Zeit fremd find.

Fig. 4 (Saal IV, Tifch 6): kleine Kanne in natürlicher Gröfse, ein Spielzeug, aber ein Mufter von Eleganz der Zeit, in welcher fich der Uebergang von malerifcher zu plaftifcher Decoration vóllzieht. Man vergleiche damit die ältere Form: Taf. XV, 1. Die Rofetten und das Perlenband am Anfatze des Halfes find vergoldet. Der Fufs löft fich fehr beftimmt vom Körper ab und ift relativ ftärker als fonft entwickelt, um dem fehr kleinen Gefäfse einen feften Stand zu gewähren.

TAFEL XXIV.

Fig. 1 (Jahn 376): bauchige Amphora mit ganz fchmalem Fufse, der noch einen befonderen Unterfatz nöthig macht oder etwa eine Aufftellung im Sande, wie die unten fpitzen Weinamphoren, vorausfetzt. Die einfachen Henkel, welche faft mehr beftimmt fcheinen, das Gefäfs zu ftellen, als zu heben, fetzen fehr hoch auf und geftatten, dafs die bildliche Darftellung rund um den ungetheilten Körper herumläuft. Das Halsornament (1b) ift, der eng zufammengezogenen Form des durch zwei Ringe beftimmt abgefonderten Halfes entfprechend, fehr eng gereiht und befonders reich und feft in einander gefchlungen; die Mündung folide und feft.

Fig. 2 (Jahn 263): kleinere Amphora, fehr fchlank im Aufbau des Körpers, wie in der Bildung des Halfes, der auch der Henkel in feinem oberen Anfatze folgt. Der Einfachheit der Gefammtform entfprechen die einfachen Profilirungen von Fufs und Mündung.

Fig. 3 (Jahn 300): Giefsgefäfs von gleicher Tendenz in fchlankem Aufbau, im Uebrigen den Gefäfsen auf Taf. XX verwandt.

Fig. 4 (Jahn 859): Guttus, Gefäfs zu langfamem Herausträufeln der Flüffigkeit, in Form einer flachen, runden Dofe, über deren Rücken ein bügelförmiger Henkel nach der Mündung hinläuft. Die Darftellungen, hier ein Hund, der einen Hafen verfolgt, find in der Regel fo vertheilt, dafs die Richtung der Figuren durch die tektonifche Form, alfo durch die Richtung nach der Mündung hin, bedingt ift, nicht, wie man nach der Kreisfläche erwarten follte, im Kreife herumläuft.

TAFEL XXV.

Die fchlanken Amphoren mit gewundenen Henkeln, fämmtlich der Zeit hoher Eleganz angehörig, laffen fich in zwei Klaffen theilen. Der erften Art gehört an:

Fig. 1 (Jahn 5). Das ganze Gefäfs ift mit fchönem fchwarzem Firnifs überzogen und nur eine einzelne Figur belebt eine jede der beiden Seiten. Diefe ift aber ftets fo componirt, dafs ihre Schwerlinie mit der Axe des Gefäfses zufammenfällt, und dafs alfo durch fie der Körper des Gefäfses tektonifch gegliedert, jede Seite in zwei Hälften getheilt wird, die fich volles Gleichgewicht halten. Das Motiv primitiver, aus Stricken gedrehter Henkel ift im Sinne hoher Eleganz verwendet und gewährt in feiner mehr plaftifchen Profilirung einen Gegenfatz zu den abfichtlich einfachen und nicht weiter decorirten Flächen des Körpers und Halfes; ja diefer Gegenfatz ift noch weiter durchgeführt, indem der fehr felbftändig fich abfcheidende Abfchlufs nach oben und nach unten, Mündung und Fufs, in gleichem Sinne fehr fein und mehr plaftifch als decorativ durchgebildet find.

Wo die Bilder der Seiten aus zwei oder drei Figuren beftehen und der Körper eine etwas mehr cylinderförmig geftreckte Geftalt annimmt, find Fufs und Mündung einfacher behandelt, dafür aber die Henkelfläche und zuweilen auch der Hals mit Palmettenornamenten bedeckt. So in Fig. 2 (Jahn 326). Die fich frei entfprechenden Schemata 2 und 2a ftehen links und rechts des Bildes der einen Seite und find in ihrer Richtung fo componirt, dafs fie die zwifchen ihnen liegende Bildfläche als die Vorderfeite des Gefäfses charakterifiren.. — 2b: das Ornament des Halfes gewährt einen vortrefflichen Abfchlufs nach oben und unten, wie nach beiden Seiten.

Fig. 3a (Jahn 416): Epheukranz als Halsband eines Gefäfses von ähnlicher Form. Die Zeichnung des Epheu weift auf etwas fpätere Zeit hin, womit die geringere Qualität des fchwarzen Firniffes und die lofere, weniger elegante Fügung des Ornamentes der Henkelfläche (3) übereinftimmt.

Fig. 4 (329): reich decorirte Henkelfläche von einem der N. 326 (Fig. 2) fehr verwandten Gefäfse. Die feitwärts in der unteren Reihe hervorfchiefsenden Palmetten, durch welche das Ganze fich fo fchön und kräftig aufbaut, um nach oben defto eleganter wieder abzufchliefsen, find auf der andern Seite des Gefäfses unterdrückt, um eine geradere Begrenzung für die Figur zu gewinnen.

Der Deckel des erften Gefäfses (1b) endet in einem knospenartigen Knopf, der fich erft bei Gefäfsen des eleganten Styls findet. Im älteren Styl pflegt er die Form eines Apfels zu haben (XI, 1).

TAFEL XXVI.

Fig. 1 (Jahn 776, aus Sicilien): Vorrathsgefäfs, im italienifchen Kunfthandel als „Vafe mit Kanonenmündung“ bezeichnet, im Grundmotiv auf die alte afiatifche Schlauchform zurückgehend und daher mit breitem, ftark profilirtem Stand verfehen, aber nach der Analogie bauchiger Amphoren entwickelt. Dem Henkel (1a) ift durch aufsergewöhnliche Breite, in einem andern Exemplar (Fig. 2: Jahn 384) durch einen ftarken Grad befondere Feftigkeit verliehen, die eine Verftärkung in decorativem Sinne noch dadurch erfährt, dafs die nach oben gerichteten Palmetten der Henkelflächen in doppelter Reihe übereinander geordnet find und fo der Henkel nicht blofs angewachfen, fondern fchon von der Grundlinie des Figurenfeldes an aus dem Körper der Vafe herauszuwachfen fcheint. Die obere Borde des Bildes (1b) reicht bis zum oberen Rande des Henkelabfatzes und ift auf der Vorderfeite durch auffteigende Richtung beftimmt als zum Körper der Vafe gehörig bezeichnet, während fie auf der Rückfeite hier, wie bei Fig. 2, durch fchräge, halb nach unten, halb nach oben gerichtete Stellung, halb dem Körper, halb dem Halfe angehört.

Fig. 3: Palmettenornament unter der Mündung einer grofsen Amphora mit Volutenhenkeln aus der Zeit des Ueberganges vom ftrengen zum malerifchen Styl (Jahn 811).

Fig. 4 u. 5 (Saal I, Tifch 3; und Saal II, Tifch 1): einfache Töpfchen mit fchwarzem Firnifs.

TAFEL XXVII.

Fig. 1 (Jahn 382): kraterartiges Vorrathsgefäfs (Olla), von einer der Fig. 1 der vorigen Tafel entgegengefetzten Tendenz, fchlank emporzuwachfen und fich nur mäfsig nach oben zu erweitern. Ihr entfpricht das hohe Figurenfeld, in dem die ruhig ftehenden edlen Geftalten mit dem Körper des Gefäfses emporzuwachfen und in ihrer Gegenüberftellung nur den Raum nach rechts und links im fchönften Gleichgewicht gliedern zu follen fcheinen, während der untere Abfchnitt und der Hals abfichtlich niedrig gehalten find. Der unten abgeplattete Körper fteigt aus dem als Stand dienenden einfachen, nicht wulftigen Ringe fteil empor, weshalb der untere Kranz nicht aus fpitzen, fondern aus gleichmäfsig breiten Blättern gebildet ift, und ebenfo wächft oben der Hals in fcharfer Abgrenzung aus dem Körper heraus. Die horizontalen Henkel geftatten, dafs das Palmettenornament der Henkelfläche (1a) fich auch über derfelben und in feiner Anfchmiegung an die fich verengende Form des Gefäfses weiter entwickelt. Alles ift hier bei edler Einfachheit von höchfter harmonifcher Vollendung.

Fig. 2: Palmettenornament von der Henkelfläche eines ähnlichen Gefäfses (Jahn 345). Das Gefühl, dafs die einfache Palmette bei einer Verwendung an Gefäfsen von gröfserem Format den Eindruck einer gewiffen Leere machen könne, hat hier zu dem Verfuche geführt, dem einzelnen Blatte durch Angabe der mittleren Rippe einen kräftigeren

Charakter zu verleihen und aufserdem die einheitliche ebene Fläche durch einige neue anders geftellte Elemente zu brechen. Doch ift es bei vereinzelten Verfuchen geblieben, ohne dafs es namentlich der malerifche Styl verftanden hat, von den hier gebotenen guten Grundlagen zu einer neuen Entwickelung vorzufchreiten.

Fig. 3 (Saal I, Tifch 3): Patera umbilicata, Schale mit Nabel, wie fie befonders beim Opfer gebräuchlich waren. Indem der dritte Finger in die untere Aushöhlung des Nabels, der Daumen über den oberen Rand der Schale gelegt wird, ruht diefelbe, auch wenn man fie z. B. bei Libationen fchräg hält und völlig entleert, doch durchaus ficher in der Hand. — Die einfache, etwas derbe Ornamentik ift wenigftens in ihrer wechfelnden Richtung nach aufsen und nach innen durchaus ftylgemäfs.

TAFEL XXVIII.

Fig. 1 (Jahn 386): Gefäfs von gleicher Beftimmung wie N. 1 der vorigen Tafel, aber fchon in der Ausladung des Fufses und feiner Verknüpfung mit dem Körper die Tendenz zu einer mehr ausgebauchten Entwickelung verrathend, die erft durch die Einziehung des vom Körper nur leife getrennten Halfes wieder zu fchönem Gleichgewicht zurückkehrt. Der Form des Gefäfses fchliefst fich die Compofition des Bildes mit der Senkrechten des Dreifufses, der Horizontalen des Stieres und den beiden fie umrahmenden, ftehenden Frauengeftalten in feinempfundener Weife an, während in dem nach oben fich verbreiternden Henkelornament (1a) die urfprüngliche Tendenz zur Ausweitung des Körpers nochmals zum Ausdruck gelangt.

Fig. 2 (Saal IV, Tifch 6); 3 (Saal II, Tifch 2) und 4 (Saal II, Tifch 1): drei kleinere Gefäfse mit fchwarzem Firnifs, 2 und 3 mit canellirtem Körper, 3 aufserdem mit einer plaftifchen Maske am unteren Anfatze des Henkels. Beachtenswerth ift an 2 die obere Spaltung des Henkels, der fich in zwei getrennten Armen an den Rand des Gefäfses anfetzt, fowie die dem bauchigen Körper entfprechende ftark ausgebogene Geftalt deffelben, welche das Ausgiefsen erleichtert, während bei 3 die der Einziehung des Halfes folgende fchräg geneigte Stellung des Henkels dem gleichen Zwecke dient.

TAFEL XXIX.

Fig. 1 (Jahn 50): rothfigurige Hydria. Wie bei den fchwarzfigurigen (Taf. XIII) befinden fich auch hier die Bilder auf abgegrenzten, durch Borden auf allen Seiten gewiffermafsen aufgehefteten Feldern, wobei die untere Borde, wohl um fie fchärfer vom Grunde zu löfen, in den fchwarzfigurigen Styl zurückfällt. Das Schulterbild greift in der Breite etwas über das Hauptbild hinaus. In der Gefammtform, den Formen von Henkel und Ausgufs ftimmen die ältere und die jüngere Art fo gut wie völlig überein. Ein plaftifcher Kopf am oberen Anfatze des Vertikalhenkels und ein Blattkranz auf der Oberfläche der Mündung bilden einen etwas reicheren Schmuck, aber ohne Aenderung des decorativen Princips.

TAFEL XXX.

Zwei Gefäfse von aufsergewöhnlicher Form und Beftimmung (ficilifch).

Fig. 1 (Jahn 753): grofses Mifchgefäfs, hoch, faft cylindrifch, mit Oeffnung am unteren Theile zum Auslaffen der Flüffigkeit. In Ermangelung eines Halfes bildet ein plaftifch hervorgehobenes friesartiges Band die Vermittelung zwifchen Körper und Mündung und dient zugleich zur materiellen Verftärkung der letzteren; und in entfprechendem Sinne wird der Körper, wo fich der Cylinder aus der unteren fchalenartigen Rundung ablöft, durch einen plaftifchen Reifen zufammengehalten. Der Fufs gewährt einen breiten und feften Stand. — Die halbglockenförmigen Henkel (1b) mögen den in neuerer Zeit an Suppenterrinen wieder in Aufnahme gekommenen zum Vorbilde gedient haben. Die Palmetten oben und unten (1c) haben hier, wo der Begriff des Ein- und Ausgiefsens zurücktritt, eine fchräge, gewiffermafsen neutrale Richtung, welche fie mehr zur Function eines umfchlingenden Bandes geeignet erfcheinen läfst. Uebrigens fcheint diefe Art ihrer Anwendung erft in Arbeiten des fchönften und edelften Styls in Gebrauch gekommen zu fein (vgl. XXVI, 1a u. 2).

Fig. 2 (Jahn 745): Gefäfs aus einem unteren engeren cylinderförmigen und einem oberen terrinenartig fich ausweitenden Körper gebildet, wohl beftimmt, mit dem unteren Theile in ein gröfseres und breiteres gefetzt zu werden, um auf diese Weife den Inhalt gelind zu erwärmen oder abzukühlen. Wegen diefer Unfelbftändigkeit als Einfatz bedarf es keiner eigenen Henkel und ebenfowenig eines felbftändig entwickelten Fufses. Dagegen hat der Ausgufs eine plaftifche Verftärkung in ähnlichem Sinne, wie der untere Rand des vorhergehenden Gefäfses erhalten.

Die Decoration des flachgewölbten Deckels mit fpitzem Knopf (2b) ift fchwarz auf roth, wie das Mäanderband am Körper des Gefäfses.

TAFEL XXXI.

Fig. 1 (Jahn 299): kelchförmiges Mifchgefäfs (Krater). Das friesartige Band unter der Mündung, fo wie der ftarke, durch einen kräftigen Ring vom Körper gefchiedene Fufs find ähnlich wie bei N. 1 der vorigen Tafel behandelt.

Fig. 2 (Jahn 786): glockenförmiger Krater, bereits dem malerifchen Styl angehörig, wie die Anwendung des Weifs in der Figurencompofition und die laxe Behandlung des Blattkranzes unter der Mündung zeigt. Mit den weichen Umriffen des Körpers fteht die ftarre Profilirung des Fufses im Widerfpruch, der um fo ftärker hervortritt, als die Verlängerung des Körpers nach unten eine Art Mittelglied bildet, deffen Zugehörigkeit weder zum Körper, noch zum Fufse gehörig motivirt ift.

Fig. 3 (Saal V, Tifch 3); 4 (V, 3); 5 (I, 2); 6 (II, 2); 7 (V, 3); 8 (IV, 6. runder Tifch); 9 (IV, 8. runder Tifch): kleine niedrige Gefäfse mit breiter Mündung. Im Gegenfatz zu der halb plaftifchen Behandlung von Gefäfsen, wie XXVIII, 2 u. 3 ift der ftrenge keramifche Styl dadurch gewahrt, dafs die Thonfarbe noch am unteren (bei 4 auch am oberen) Rande des Fufses hervortritt. Für den Techniker lehrreich ift die Vertheilung der Maffen (befonders bei 5 u. 6), die Behandlung der Füfse und der Lippen.

TAFEL XXXII.

Fig. 1 (Jahn 748): grofse Amphora „mit Säulenhenkeln", d. h. mit Doppelftützen, die von der Schulterfläche aus fich oben mit einer aus dem breiten Rande herausfpringenden Platte (1b) verbinden. Wegen der Gröfse und maffiven Schwere des Gefäfses ift das Bild, wie fchon bei den älteren fchweren Amphoren (Taf. XII), auf die Fläche des Bauches aufgeheftet. An dem Rande der Mündung tritt fowohl aufsen, als auf der oberen Fläche das Material des Gefäfses aus der fchwarzen Farbendecke zu Tage, wodurch es veranlafst ift, dafs hier (wie aufserdem an der Seitenborde des Bildes) die Decoration dem fchwarzfigurigen Style, auf der oberen Fläche allerdings in befonders eleganter Behandlung, folgt.

Fig. 2 (Jahn 530): grofse kraterartige Amphora mit Volutenhenkeln, fchlanker und eleganter auffteigend als die vorige. Hals und Mündung fetzen fich zufammen aus dem eigentlichen, niedrigen und glatten Halfe und einem friesartig über demfelben hinlaufenden, plaftifch hervorgehobenen Ornamentbande von gleicher Höhe, welches die Vermittelung mit dem Rande der Mündung bildet (vgl. Taf. XXX u. XXXI). An den Henkeln fcheiden fich die unteren, an der Schulter des Gefäfses horizontal angefetzten Handhaben, auf deren obere Rundung fich breite, oben fpiralförmige Ohrenhenkel auffetzen, deren Voluten fich mit der oberen Fläche der Mündung verbinden: eine Combination, die offenbar der Bronzetechnik entlehnt ift. Im Widerfpruch mit der Eleganz der Form, der Bildung der oberen Theile und der Gröfse des Gefäfses fteht es, dafs, während der Körper die fchwarze Farbendecke ohne weiteren Schmuck trägt, vom Halfe aufwärts die Grundfarbe des Thons erfcheint und auf diefen die Figuren und Ornamente fchwarz aufgemalt find. Von zwei andern Gefäfsen ganz gleicher Form und Fabrik in der münchener Sammlung hat N. 538 an Hals und Fries zwei Figurenreihen, N. 542 am Halfe Figuren, am Friefe Palmetten mit gerippten Blättern, aber das letztere roth auf fchwarz, und nur der Mäander am Rande und der Epheu an den Henkeln fchwarz auf roth, nach demfelben Princip wie bei Fig. 1 diefer Tafel. Die weitere Anwendung von fchwarzer Decoration an Fig. 2 u. N. 538 beruht alfo auf mifsverftandenem Archaismus, und das Gefäfs felbft ift gewifs nicht jünger als N. 542.

Fig. 3 (Jahn 423): Epheu als Band um den Hals einer Amphora mit Säulenhenkeln, wie Fig. 1. Die gewundenen Linien der Stiele und Ranken deuten auf die Zeit des fpäten unteritalifchen Styls.

Fig. 4 u. 5 (Saal IV, Tifch 6): kleine Gefäfse ohne Henkel.

TAFEL XXXIII.

Fig. 1 (Jahn 341); 2 (371); 3 (402); 4 (679); 5 (796); 6 (1160); 7 (369).

Die Trinkfchalen mit rothen Figuren zeigen geringere Mannigfaltigkeit der Formen, als die fchwarzfigurigen. Der Hauptmaffe nach find fie auf eine einzige, die einfache Normalform reducirt, in der fich der Fufs mit der Schale zu einer einzigen fchön gefchwungenen Curve verbindet (Fig. 1). Auch in der Decoration der Henkelflächen herrfcht faft nur ein Syftem, das fich jedoch trotz der Gleichmäfsigkeit der Grundlage im eleganteften Wechfel entfaltet, je nachdem die Bildfläche höher oder niedriger gehalten und in ihrer Breite mehr oder minder befchränkt werden foll. Die untere Begrenzung bildet eine Linie oder ein Mäanderband. Nur an

Fig. 8 (Jahn 337) findet fich an deffen Stelle ein (aus der Curve in's Gerade übertragenes) Palmettenband, indem hier durch die ganz aufsergewöhnliche Gröfse des Gefäfses eine breitere und reichere Decoration bedingt war.

Fig. 9 (Jahn 370): Epheukranz am oberen Rande der Innenfeite der Schale. Seine exceptionelle Verwendung an diefer Stelle erklärt fich daraus, dafs er als Umrahmung des Bildes dient, welches hier nicht blofs die Mitte, fondern das gefammte Innere der Schale einnimmt. Die be-

deutende Gröfse des Gefäfses machte aufserdem trotz relativ ftrenger Zeichnung, um nicht leer zu erfcheinen, eine eigenthümlich malerifche Durchführung des Bildes nothwendig, die nur einer fpäten Zeit angehören kann. Auf diefe führt auch die Behandlung des Epheukranzes, deffen Blätter nicht ausgefpart, fondern eben fo wie die weifsen Früchte mit Deckfarbe aufgemalt find.

TAFEL XXXIV.

Verfchiedene zweihenkelige Trinkbecher, Variationen der Form des Kantharos.

Fig. 1 (Jahn 868). Den Becher bildet ein plaftifch behandelter Doppelkopf ohne Bart und Haar, an deren Stelle der obere Rand mit einem Epheukranze auf hellem Grunde tritt. Der Mangel einer auch nur partiellen fchwarzen Farbendecke wirkt ungünftig, indem er den Körper des Gefäfses zu gebrechlich erfcheinen läfst. Diefer Eindruck wird durch die zwar breiten, aber im Durchfchnitt fchwachen Henkel verftärkt, welche ebenfo wenig wie der Fufs mit dem Körper eine engere Verbindung eingehen. Anfprechend ift die Decoration des innern Randes mit Delphinen (1b).

Fig. 2 (Jahn 301) und 3 (Jahn 240), der mittleren Stylgattung angehörig. Der niedrige Stand von 2 verlangt hohe Henkel, in deren ftarker feitlicher Ausbauchung fich der bauchige Umrifs des Gefäfses gewiffermafsen wiederholt, während bei 3 der Henkel der aufftrebenden Kelchform folgt.

Fig. 4 (Saal IV, 4. runder Tifch). Körper und Henkel gehören schon ganz dem „plaftifchen" Styl an und ftehen dadurch im Gegenfatz zu dem „keramifchen" Fufse.

TAFEL XXXV.

Ueber diefe und die folgenden Tafeln, welche die Vafen des malerifchen (unteritalifchen) Styls behandeln, ift zunächft auf § 11 der Einleitung zu verweifen, wo nicht nur die allgemeinen Stylunterfchiede, fondern auch manche Einzelheiten bereits befprochen find. Die nächften vier Tafeln beziehen fich faft ausfchliesslich auf zwei coloffale Prachtamphoren.

A (Jahn 849) mit einer Unterwelts-,

B (Jahn 810) mit einer Medeadarftellung auf der Vorderfeite, während die Rückfeiten beide Male fepulcrale Darftellungen allgemeinerer Art enthalten und deshalb in den Figuren wie in der Decoration einfacher und flüchtiger behandelt find. Im Allgemeinen ftellen fie fich in Gröfse, Form und Ausfchmückung als Seitenftücke dar, weichen aber in der künftlerifchen Entwickelung der Glieder mannigfach von einander ab.

Taf. XXXV: Gefammtanficht von A. Die dunkle Grundfarbe erfcheint im Original nicht tieffchwarz, fondern der fchwarze Firnifs ift nachläffig und ungleichmäfsig aufgetragen und läfst hie und da die natürliche Thonfarbe etwas durchfchimmern. Ebenfo fetzt fich das Weifs weniger grell ab, fodafs fich das Ganze, wenn auch bunt, doch einigermafsen harmonifcher darftellt. Zu bemerken ift aufserdem, dafs, da das Hauptbild auf der Tafel nicht nach rechts und links perfpectivifch verkürzt gezeichnet ift, das zu freier Begrenzung dienende Palmettenornament der Henkelflächen nicht mit zur Anfchauung gebracht werden konnte.

In der Gefammtwirkung fällt der Gegenfatz zwifchen der reichen Gliederung der oberen und der Kahlheit der unteren Theile auf. Der Fufs, fchmal und hoch, verräth in feinem weich abfallenden Umrifs und feiner fchwachen unteren Profilirung geringe Widerftandsfähigkeit und erweift fich, von der künftlerifchen Wirkung abgefehen, auch thatfächlich als faft zu fchwach, die Laft des Gefäfses zu tragen. Nach dem Durchfchnitt fetzt fich das untere Ende des Körpers einfach auf den Fufs auf, ohne fich, wie früher, mit feiner Spitze in die Höhlung des Fufses einzudrücken und mit ihm eine engere Verbindung einzugehen (vgl. die Bemerkung zu Taf. VIII). Das fchmucklofe Sitz-Ende bereitet in keiner Weife auf die nach oben hin folgende reiche malerifche Entwickelung vor. — Am Halfe ift die Abfcheidung eines friesartigen Gliedes, wie in den Arbeiten des fchönften Styles, beibehalten, auf welches fich die Mündung ganz nach Art eines architektonifch durchgebildeten Kranzgefimfes auffetzt. Die unterwärts in Schwanenhals und -kopf auslaufenden Volutenhenkel erinnern nicht mehr blos an Metallarbeit, fondern fie fcheinen geradezu von gegoffenen Metallhenkeln abgeformt, fo recht im Gegenfatze zum Fufse, der an fchwaches getriebenes Metallblech erinnert.

TAFEL XXXVI.

Fig. 1: oberer Theil und (1a und b) Detail der Henkel von der Amphora B. Die architektonifche Behandlung erftreckt fich hier von der Mündung auch auf das Friesftück, welches, allerdings nur in (perfpectivifch falfcher) Malerei einen Zahnfchnitt nachahmt. — Die Maske in flachem Relief auf der Voluta des Henkels läfst fich durch Analogieen der Metalltechnik rechtfertigen; das weifs aufgemalte üppige Pflanzenornament dagegen fällt fowohl aus dem keramifchen, wie aus dem Metallftyl heraus.

Fig. 2, zu A gehörig. Die äufsere Anficht des

Henkels läfst befonders deutlich die Formen der Metalltechnik erkennen. — Der Palmettenfchmuck der Henkelfläche, der in vierfacher Verkleinerung noch eine gewiffe Eleganz bewahrt, erfcheint in der Vergröfserung nüchtern und bei der zu gleichmäfsigen und einförmigen Anfüllung der Fläche und dem Vermeiden auch nur des Scheines jedweden malerifchen Reliefs kahl und leer.

TAFEL XXXVII.

Fig. 1: Decoration des Friesftückes der Vorderfeite von A. Zwifchen dem freien Gemälde des Halfes und der architektonifch behandelten Mündung bildet fie ein vortreffliches Mittelglied: der Kopf bietet ein gutes architektonifches Centrum, von dem aus die im Einzelnen nicht mit peinlicher Symmetrie behandelten reichen Ranken und Blumen den Raum malerifch und tektonifch zugleich füllen und gliedern.

1a. Decoration der Schulterfläche von A, auf der Vorderfeite, d. h. links von den Henkelanfätzen, mit Palmetten, rechts, an der Rückfeite, mit bandartigen Blättern. In der Zeichnung der Palmette macht fich die jüngere Zeit durch eine ftärkere Krümmung der einzelnen Blätter geltend, die allerdings in der Zeit des Verfalls, z. B. bei Taf. XLI, 2a noch eine bedeutende Steigerung erfährt.

Fig. 3 - 6: Wellenornament und Perlenfchnüre von B und anderen unteritalifchen Gefäfsen entnommen, während diefe Elemente in ftrengeren Stylarten nicht nachweisbar find.

Fig. 2 (Jahn 815): Halsverzierung einer kleineren Amphora mit Maskenhenkeln wie B. Da fich wegen der geringeren Dimenfionen der eigentliche Hals nicht zu einer Figurencompofition eignete, fo ift die Friesdecoration mit Kopf und Blumen- und Rankenwerk, nur mehr in der Höhe als in der Breite entwickelt, auf den Hals herabgerückt und der Fries felbft mit rofettenartigen Kreifen und Blumen gefchmückt.

TAFEL XXXVIII.

Fig. 1 (Saal IV, Tifch 6): Terrine mit aufgemalten weifsen Pflanzenornamenten, aus der Zeit des Ueberganges vom rein keramifchen zu einem mehr plaftifchen Style, der hier in den Profilirungen des Fufses und der Mündung bereits eine heilfame Reaction gegen die zunehmende Verweichlichung ausübt.

Fig. 2: Mündung und Friesftück von der Vorderfeite der Amphora A.

Fig. 3: Mündung und Friesftück von der Rückfeite a) der Amphora A; b) der Amphora B.

Fig. 4: Fufs der Amphora B. Der weifs aufgemalte Blattkranz kann nicht genügen, um die conftructiven Schwächen des Fufses zu verdecken.

TAFEL XXXIX.

Fig. 1 (Jahn 853): „Incenfiere“, Gefäfs, das in feiner Form an die kandelaberartigen Räucheraltäre (Thymiaterien) erinnert, auf deren oberer fchalenartiger Fläche Weihrauch und ähnliche wohlriechende Subftanzen verbrannt wurden. Die rein decorative Beftimmung fpricht fich fchon in dem Fehlen des Bodens, wie in den für wirklichen Gebrauch zu fchwachen Henkeln aus, und macht fich aufserdem in der überwiegend decorativen Behandlung des Ganzen geltend. Die Theilung der Bildfläche in eine obere und untere durch ein Mäanderband rechtfertigt fich allenfalls noch dadurch, dafs der cylindrifche Körper der Vafe durch diefes Band leife zufammengezogen erfcheint; aber feitwärts bricht es an dem Palmettenornament der Henkelfläche ab, das völlig unabhängig von unten nach oben ohne Scheidung verläuft (1a). Ueber demfelben, an dem in umgekehrter Kelchform aufgefetzten oberen Theile tritt der Gegenfatz einer reicher gefchmückten Vorder- und einer einfacheren Rückfeite in befonderer Schärfe hervor: an dem wulftigen Gliede begegnen fich gerade unter dem Henkel ganz ohne Vermittelung bunte Rofetten von der Vorder- und ein Blattkranz einfachfter Art von der Rückfeite (1a; gröfser gezeichnet auf Taf. XL, 2 und 2a). Im Blumenfchmuck der vorderen Schulterfläche (XL, 2) dominirt die in den verfchiedenften Windungen verfchlungene Spirale, an der Rückfeite (2a) die ältere, nur weniger fein und elegant behandelte Palmette. An dem von der Schulterfläche nicht tektonifch, fondern nur malerifch abgefchiedenen Halfe tritt uns dann eine durchaus neue Entwickelung decorativer Principien entgegen. In der Mitte ift er durch drei plaftifche Ringe gewiffermafsen zufammengefchnürt, auf denen neben dem einfachften Mäander auch das alte Zickzackornament wieder auftaucht. In feiner unteren Hälfte zeigt er vorn unter bunten Rofetten weifse abfallende fpitze Blätter auf fchwarzem, hinten fchwarze Rofetten und abfallende oben abgerundete Blätter auf rothem Grunde, oben vorn einen rein textilen Ueberzug von fchwarzen und weifsen Sternblumen auf rothem, hinten rein malerifche bunte Blumen auf fchwarzem Grunde. Unter der Mündung läuft ein locker gefügter bunter (Myrthen?-) Kranz mit fternartiger Blume als Centrum (XXXIX, 3b). Auch der Henkel trägt auf der oberen Fläche eine bunte Blattverzierung, an den Seiten weifse Ringe und Punkte. So liefert uns diefes Gefäfs

eine Probe eines sehr eigenthümlichen Eklekticismus, der die verschiedensten Elemente ohne stylistische Strenge, aber mit geschmackvollem Tact zu einem reizvollen Ganzen vereinigt.

Fig. 2 (Jahn 805): Henkelfläche mit elegantem Palmettenornament und Henkel einer grossen Amphora aus der Zeit des Ueberganges vom schönen zum malerischen Styl.

Fig. 3 (Jahn 867): Giessgefäss in Form eines weiblichen Kopfes mit aufgesetztem Halse und Dreiblattmündung nebst schön geschwungenem Henkel. Auch hier, wie bei Taf. XXXIV, 1 wirkt der Kopf ohne gefärbtes Haar zu weichlich, während das Schwarz des oberen Theiles durch den Gegensatz eines weissen Epheukranzes sich schön hervorhebt.

Fig. 4 (Saal I, Tisch 2): kleines zweihenkeliges Näpfchen von besonders kräftigen und soliden Verhältnissen.

TAFEL XL.

Fig. 1. Trinkgefäss (Rhyton) in Form eines dunkel gefärbten Rehkopfes mit keimendem Geweih; der aufgesetzte Becher im Styl der spätesten Vasenmalerei. Vgl. XLIV, 2.

Fig. 2: vgl. den Text zur vorigen Tafel.

TAFEL XLI.

Fig. 1 (Jahn 308). Das der Form des bauchigen Lekythos entlehnte Motiv (vgl. XXIII, 1) ist hier ins Grosse übertragen ohne den Reiz feinerer Profilirung. Wenn schon die horizontale Theilung des Körpers in zwei Bildflächen nicht genügend tektonisch motivirt ist, so wirkt auch noch das verschiedene Grössenverhältniss der Figuren ungünstig. Ausserdem ist diese ganze Eintheilung die Veranlassung geworden, dass das (in der Gesammtansicht nicht berücksichtigte) Ornament der Henkelfläche (1a) in horizontaler, statt in der normalen vertikalen Richtung entwickelt ist. Endlich verliert hier das für den praktischen Gebrauch des Lekythos erfundene Trompetenmundstück in der Vergrösserung seine Bedeutung, wenn auch die, ein zu plötzliches Ausfliessen der Flüssigkeit verhindernde Construction der Lippe sogar in auffällig starker Weise betont ist.

Fig. 2 (Jahn 845). Die Form ist eine Verbindung von allerdings umgebildeten Motiven der panathenäischen Amphora und des Lekythos in sehr allgemeiner und laxer Profilirung. Eigenthümlich ist in der Decoration des nicht ungeschickt gegliederten oberen Theiles die Verbindung von Elementen des schwarzfigurigen, des rothfigurigen und des malerisch polychromen Styls. — Die aufgesetzten hellen Punkte in der Decoration der Henkelfläche (2a) entspringen dem Bedürfniss, der zu glatten Fläche etwas, wenn auch nur malerisches Relief zu geben. Während aber sonst hier noch das geschlossene System der früheren Zeit waltet, zeigt sich in der Regellosigkeit, mit welcher daneben (2b) einige bunte Blumen nur zur Raumfüllung in das Figurenfeld eingestreut sind, der fortschreitende Verfall.

Fig. 3 (Jahn 809): schlanke Amphora. Körper, Hals und Mündung, wenn auch etwas weich im Umriss, erscheinen doch nicht ungefällig; dagegen wirkt der Fuss fast noch ungünstiger als bei der Prachtamphora Taf. XXXV. Der Henkel ist namentlich in seiner Rückenansicht (3a) zu schwach; das Palmettenornament darunter roh und flüchtig, die Ornamente des unteren und oberen Bildrandes ungewöhnlich hölzern.

Fig. 4 (Saal IV, 4. runder Tisch): schwarze Schale mit geriefeltem Körper. In den scharfen Profilirungen zeigt sich hier ganz wie an XXXVIII, 1 eine gesunde Reaction gegen die Verweichlichung der unteritalischen Keramik.

TAFEL XLII.

Fig. 1 (Jahn 851): kraterähnliches Gefäss, das in der eckigen Profilirung seines Körpers, besonders aber in den über zwei horizontalen sich erhebenden Ohrhenkeln eine ungeschickte Nachahmung des Bronzestyls verräth, der jedoch in dieser Uebertragung als Barockstyl wirkt. Am Sitz-Ende begegnen wir einer unverstandenen Wiederaufnahme und Umbildung des Blattkelches. Ebenso unverstanden ist die Verbindung eines mit Borden umrahmten Schulterbildes und eines im malerischen Styl sehr nachlässig componirten Hauptbildes, welches seitwärts nur durch die Palmetten der Henkelfläche begrenzt wird, in denen ähnlich, wie XLI, 1a, ein der früheren Zeit fremdes Akanthusmotiv auftritt. Beachtenswerth ist sodann das Wiederaufnehmen des schwarzfigurigen Systems in der Decoration des Sitz-Endes, der Borden des Schulterbildes (1d), in dem Epheukranze (1b), der um den inneren Rand der Mündung herumläuft, und dem Mäander am Henkel. Wie letzterer an dieser Stelle stylistisch nicht gerechtfertigt ist, so verbindet sich ausserdem die ebene Fläche, auf der er sich befindet nicht wohl mit der Rundform der Stäbe, aus denen der Henkel zusammengesetzt ist oder sein sollte (1a). — Bei so vielem Tadelnswerthen mag lobend erwähnt werden, dass die Borde 1d eine nicht uninteressante Variante des gewöhnlichen Palmettenornamentes darbietet.

Fig. 2 (Jahn 806): späte unteritalische Entwickelung der Vasenform „mit Kanonenmündung“:

XXVI, 1. Der Fufs ift höher und weichlicher, der Körper fchlanker, der Hals felbftändiger, aber enger und durch ein malerifches Blumenband zufammengezogen, der obere Anfatz der nicht breiten, fondern runden Henkel höher unter die Mündung gerückt, unter der noch ein wenig motivirter plaftifcher Reifen hinläuft. Das Ornament der Henkelfläche (2a) zu voll und flach und durch aufgefetztes Weifs nur wenig belebt.

Fig. 3 (Saal I, Tifch 2): kleines flafchenartiges Gefäfs ohne Henkel. In den Wellenbändern, die felbft an den Vafen des „fchönen" Styls fich noch nicht finden, wie in den Profilirungen von Fufs und Mündung verräth fich die fpäte Zeit. Wie fich aber an unteritalifchen Gefäfsen hie und da ein Wiederaufnehmen archaifcher Elemente der Decoration nachweifen liefs, fo folgt diefes Gefäfs durchaus dem älteften Syftem, welches den einfachen Thongrund mit linearen Ornamenten gewiffermafsen überfpinnt.

TAFEL XLIII.

Fig. 1 (Jahn 818): Giefsgefäfs, wegen des engen Halfes und des feinen Ausguffes wohl für ölige Flüffigkeiten beftimmt, die in geringen Quantitäten herausgetröpfelt werden follten. Der dofenartige, unten flache, breite und niedrige Körper gewährte dem Gefäfs, wenn es bei den Freuden der Tafel benutzt wurde, einen ungewöhnlich feften Stand, der es vor dem Umfallen ficherte. Die Decoration der Schulterfläche, an der die Vorderfeite durch eine menfchliche Figur gut hervorgehoben ift, fowie der Epheukranz, welcher die Einziehung des Körpers motivirt, gehören durchaus der fpäten unteritalifchen Art an, während in den fcharf hervorgehobenen Ringen des Körpers, in dem Zufchnitte der Mündung, der Eckigkeit des Henkels und den plaftifchen Löwenköpfen am obern Anfatze deffelben fich die fchon einige Male hervorgehobene Reaction gegen Verweichlichung geltend macht, die den plaftifchen Styl vorbereitet.

Fig. 2 (Jahn 838): Giefsgefäfs von ähnlicher Beftimmung und auch in der Form des Ausguffes und des Henkels dem vorigen durchaus verwandt. In der Schlauchform und in der den ganzen Körper überziehenden (textilen) Pflanzenornamentik läfst fich eine Rückkehr zu ganz alten Grundmotiven nicht verkennen, freilich in einer rein malerifchen und kaum noch der eigentlichen Vafentechnik angehörigen Ausführung. Der keramifche Stoff tritt nur noch an der Verbindung von Fufs und Körper und an den plaftifchen Köpfchen zu Tage, während felbft das Schwarz kaum noch als Firnifs, fondern, wie das Weifs und Roth, als deckende Farbe aufgetragen erfcheint.

TAFEL XLIV.

Ueber Rhyta vgl. Einleitung § 12, fowie Taf. XXXIX, 3 und XL, 1.

Fig. 1 (Jahn 862): Trinkbecher in Form eines Silenskopfes. Der breite fchwarze Bart und die fchwarzen Augenbrauen vermitteln hier gut zwifchen dem keramifchen und dem plaftifchen Styl, fowie auch die breite, wulftige Kopfbinde geschickt benutzt ift, die Verbindung von Kopf und Becheraufatz zu maskiren, an dem die fchwarze Grundfarbe noch vorherrfcht.

Fig. 2 (Jahn 872): Rhyton in Form eines Greifenkopfes. Gegenüber dem kräftigen Schwarz deffelben überwiegt an dem Becher die rothe Thonfarbe und läfst die derb und flüchtig behandelte Decoration wie einen leichten textilen Ueberzug erfcheinen. Die gleiche Farbenvertheilung findet fich bei XL, 1.

Fig. 3 (Saal IV, 2. runder Tifch): zweihenkelige Taffe. Die aus linearen und fchuppen- oder blattförmigen Elementen gebildete Decoration, fchwarz und weifs auf roth, erinnert einestheils an alterthümliche Gefäfse, wie III, 2 und V, 3, andern Theils an fpäte unteritalifche Ornamentik, wie XL, 2.

Fig. 4 (Saal IV, Tifch 6): kleines zweihenkeliges Näpfchen (mit flachem, in der Zeichnung weggelaffenen Deckel); fchwarz auf roth decorirt, aber von fpäter Fabrication, aus welcher fich auch die mifsverftändliche verkehrte Stellung der Gänfe erklärt.

NACHWORT.

Herr Profeffor Krell war leider verhindert, den Text weiter als bis zur fechsten Tafel auszuarbeiten. Der Unterzeichnete hielt es für feine Pflicht, in die fo entftehende Lücke einzutreten, freilich mit dem Bewufstfein, ein allfeitig befriedigendes Ganzes nicht darbieten zu können. Er mufste fich begnügen, die thatfächlichen Notizen zufammenzuftellen und von eigenen Bemerkungen fo viel hinzuzufügen, als fich eben ohne umfaffende Vorftudien durch einfache Beobachtung ergab. Möge das Wenige genügen, zu einer gründlichen Betrachtung der technifchen und decorativen Seite der Vafenbildnerei anzuregen, die nicht nur für praktifche, fondern auch für wiffenfchaftliche Zwecke noch manche Ausbeute verfpricht.

München, im Juli 1877.

H. Brunn.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Taf. I.

5. a. 5. (1/2). 1. b. 2. 6. a. 6. (1/2).

1. a. 4. a. 1/2 4. (1/2).

2. b. 3. b.

2. (1/2) 2. a. 1. (1/4). 3. a 3. (1/2).

BRÜKNER & Cº HOFLITH. MÜNHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

Taf. II.

3. a. 3. b. 1.1 a. 4. (1/3). 4. a.

1. b.

3. (1/2) 2. b. 1.1 (1/3). 2.1 a. 2. (1/2).

BRÜCKNER & Co HOFLITH. MÜNCHEN

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

2. a.

2. b.

2. (1/1).

3. a

3. 1 (1/2).

1. (1/1).

2. c.

BRÜKNER & Co HOFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

1 a.

3. (½)

2 a.

2. b.

1. (½)

2. (¾)

BRÜKNER & Co HOFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

3 a. 3 b 4 a 4. (1/2) 2 b. 2 a.

1 b.

3. (1/3) 1 a. 1. (1/3) 2. (1/3)

BRUCKNER & Cº HOFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

Taf. VII.

4. b.

2. (1/2.)

2. a.

3. a.

4. a.

1. a.

1. b.

4. (1/3.)

1. (1/2).

3. (1/2).

BRÜKNER & Cº HOFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

5. (1/2).

1. b. (1/1.)

6. (1/2.)

4. (1/2.)

4. a.

3. b.

7. (1/2.)

8. (1/2.)

1. a.

3. (1/2.)

3. a.

2. (1/2)

2. a.

1. (1/3.)

9. (1/2.)

10. (1/2.)

BRÜCKNER & Co HOFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN LEIPZIG.

4 a.

6. (1/2)

5 a

4. (1/2)

5. (1/2)

7. (1/2)

2. (1/2)

1. (1/2)

3. (1/2)

BRÜKNER & Co HOFLITH, MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

Taf. X.

8. (1/2). 7. (1/2). 2. a. (1/2). 10 (1/2). 1. a. 9. (1/2). 7. a. 1. b. 7. b. 7. c. 7. d. (1/1). 6. (1/3). 1. (1/2). 4. (1/2). 5. 3. (1/4). 2. (1/4).

BRÜKNER & Co HOFLITH, MÜNCHEN

VERLAG VON E. A. SEEMANN LEIPZIG

Taf. XI.

3. (1/3).

4. (1/1).

4. a.

1. c.

1. a.

5. (1/2).

2. a.

ΤΟΝΑΘΕΝΕΘΕΝΑΘLΟΝ.

6. (1/1).

7. (1/1).

2. (1/3).

8. (1/1).

9. (1/2).

1. (1/4).

BRÜKNER & Co HOFLITH. MÜNCHEN

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG

Taf. XII.

5. (1/1).

6. (1/1)

7. (1/1)

8. (1/1).

1 c. (3/4).

1. (1/4).

1. b (1/1).

1. a.

2. (1/2)

3. (1/2).

4. (1/2).

BRUCKNER & Co HOFLITH. MÜNCHEN.
VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

Taf. XIII.

4. (1/4).

5. (1/1).

6. (1/4).

3. (1/4).

7. (1/1).

2. (1/1).

1. d. (1/1)

1. c.

1. a.

1. (1/4).

1. b.

BRUCKNER & Cº HOFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

4. (3/4). 5. (3/4). 6. (3/4).

3. I (1/2) 1. a. 1. b.

3. I a. 1. (1/3). 2. (1/2). 2. a.

BRÜKNER & Co HOFLITH. MÜNCHEN.
VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

2 b. 4. (½) 1 b. 4 a. 3 a.

2 a. 1 a.

2. (½) 1. (½) 3. (½)

BRÜKNER & C°. HOFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN LEIPZIG.

4. (1/1)

5. (1/1)

1.a (1/1)

ΧΑΙΡΕΣΥ ΚΑΙ ΠΙΕΙ ΕΥ

2. (1/2)

2.a.

3.a. (1/1)

1b.

1. (1/2)

3 c.

3 b.

3. (1/2)

BRÜKNER & Co HOFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

4.1 (1/2).

4.a.

6.(1/2).

5.1 (1/2).

5.a.

2. (1/2).

1. c.

3. (1/2).

1. (1/2).

1. a.

1. b.

BRÜKNER & Co HÖFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E.A.SEEMANN, LEIPZIG.

3. b. 3. a. 3. (1/2).

4. (1/2). 5. a.

2. (1/2). 2. a. 5. (1/3).

1. c. 1. (1/2). 1. a. 1. b.

BRUKNER & Co. HOFLITH. MÜNCHEN.
VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

Taf. XIX.

5. (½) 5. a. 4. (½) 4. a 6. a. 6. (½)

8. (½) 8. a. 1. b. 3. a. 3. (½)

2. (½) 2. a. 1. a. 1. (½) 7. a. 7. (½)

BRÜKNER & Co HOFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN LEIPZIG.

Taf. XX.

4. (1/1)

4. a

2. (1/1)

4. b

1 b. (1/1)

1. a

1. (1/3)

3. (1/1)

3. b.

3. a.

BRUKNER & Co HOFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN LEIPZIG.

Taf. XVI.

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG

B. KÜHNER & C⁰ HOFLITH. MÜNCHEN.

2. (½)

2. a.

2. b.

2. c.

1. a.

1. (½).

1. b.

1. a.

BRÜKNER & Co. HOFLITH. MÜNCHEN.

VERLAG VON E. A. SEEMANN, LEIPZIG.

2 Tle.

Aufgenommen nach Originalen der k. Vasensammlung in München, welche vorwiegend aus den Sammlungen: Candelori, Canino, Lipona, Panitteri besteht, und von König Ludwig I angekauft wurde.